Nr. 183. **Die Presse.** 28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 7. August 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Für die Schriftleitung verantwortlich (i. V.): Franz Miller.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Das Kaiserpaar in Hannover.

Das Kaiserpaar, das Donnerstag mittags von Berlin abreiste, ist gestern Abend 6.40 Uhr in Hannover eingetroffen und begab sich in Automobilen durch die festlich geschmückten Straßen unter lebhaften Kundgebungen des Pubikums bei sehr schönem Wetter zum Prinzessinnen-Denkmal, das der Kaiser der Stadt geschenkt hat. Das nach dem Schadowschen Original geschaffene Denkmal steht am Eingange zum Eilenrieder Park. Oberpräsident v. Wentzel, Stadtdirektor Tramm und der Vizebürgermeister erwarteten das Kaiserpaar. Die beiden Vertreter der Stadt dankten dem Kaiser für das Geschenk. Die Majestäten besichtigten das Kunstwerk eingehend. Der Kaiser sprach seine volle Befriedigung über die Aufstellung und die gärtnerischen Anlagen am Denkmal aus. Unter lebhaften Kundgebungen des Publikums fuhren die Majestäten nach dem Schlosse, wo sie Woh nung nahmen.

Eine große Menschenmenge bereitete am Abend den Majestäten, die sich wiederholt am Fenster zeigten, stürmische Ovationen.

Vom Großblock.

Dr. Ludwig Haas, Stadtrat in Karlsruhe, singt im „Berliner Tageblatt" das Hohelied vom Großblock. Er lobt die Weisheit der liberalen Badenser über den grünen Klee. „Wir haben Deutschland gezeigt, wie die Reaktion geworfen werden kann!" ruft er begeistert. „Die badische Taktik muß allgemein deutsche Taktik werden," fügt er hinzu; „es gibt keinen anderen Weg zur deutschen Freiheit, keinen anderen Weg zur Beseitigung der deutschen Reaktion, als die Verständigung mit der Sozialdemokratie." Schade, daß uns der gute Mann nicht sagt, was er unter „deutscher Freiheit" die er haben will, und unter der „deutschen Reaktion", die er beseitigt sehen will, versteht. Darüber müßte man sich doch endlich einmal klar sein. Die Anhänger des Großblocks verlangen die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen. Sie sehen im preußischen Wahlrecht eine reaktionäre Institution. Schön. Aber das preußische Wahlrecht ist keine deutsche, sondern eine speziell preußische Angelegenheit. Preußen hat den Mittel- und Kleinstaaten nicht dreingeredet, wie sie ihr Wahlrecht konstruieren sollen. Wenn Preußen das getan hätte, hätte das ein schönes Geschrei gegeben. Das deutsche Reichstagswahlrecht ist aber so liberal, wie es nur irgend sein kann. Kein Mensch wird behaupten können, daß es „reaktionär" sei. Das Reichsvereinsgesetz ist vor kurzem noch in liberalem Sinne reformiert worden. Hier kann sichs also auch nicht um die Herstellung der „deutschen Freiheit" handeln. Vielleicht ist Herr Haas Freihändler, und er sieht den Weg zur Freiheit in der Beseitigung der Schutzzölle. Nun, in Frankreich ist eine Parteigruppe, die ungefähr dem erstrebten deutschen Großblock entspricht, am Ruder. Sind Schutzzölle indentisch mit Reaktion? Weshalb verschärft man in Frankreich das Schutzzollsystem, anstatt es zu beseitigen? Die Vereinigten Staaten von Amerika verhalten sich hinsichtlich des Schutzzolles genau so wie Frankreich. Man denkt in diesen großen Republiken garnicht daran, durch Niederlegung der Schutzzolldämme der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Die freisinnigen Parteien verlangten Reichs-Einkommen- und Reichs-Vermögen-Steuer. Und die neue Volkspartei wird diese Forderung ja wohl übernommen haben. Soll etwa der Mangel an einer Reichseinkommensteuer gleichbedeutend mit dem Mangel an Freiheit sein? Wir haben in den deutschen Einzelstaaten fast überall Einkommensteuern, und zwar progressive Einkommensteuern; und sie sind wirklich hoch genug, als daß wir nach ihrer Verdoppelung durch Einführung einer Reichseinkommensteuer neben ihnen Verlangen tragen könnten. Aber wenn die progressive Einkommensteuer so etwas ungeheuer Freiheitliches ist, warum hat sie denn dann Frankreich noch nicht, wo doch, wie gesagt, Männer nach dem Herzen unserer Großblock-Enthusiasten am Ruder sind? Daß bei uns noch vieles zu verbessern ist, wird kein vernünftiger Mensch leugnen . Reformen werden nie aufhören können; schon aus dem Grunde, weil alle Verhältnisse, vornehmlich die wirtschaftlichen, in einem steten Fluß sind. Gerade jetzt sind wieder große Reformwerke im Gange, wie die Reichsversicherungsordnung, die Strafprozeßreform u. a. m. Wenn man angesichts dessen immer von Reaktion spricht, so soll man gefälligst sagen, welche Institutionen man noch verlangt. Die Großblockschwärmer werfen mit Redensarten wie: „Reaktion" und „Freiheit" herum, bei denen sich dann jeder denken kann, was er will oder auch garnichts. Sie mögen mit einem bestimmten Programm hervorkommen, das man unter die Lupe nehmen und prüfen kann. Das werden sie aber nicht tun; schon aus dem einfachen Grunde, weil sich die beteiligten Parteien darüber garnicht verständigen können. —k.

Deutschlands Fleischversorgung.

Aus Berlin wird der „Schlesischen Zeitung" geschrieben: „Die Frage der Fleischversorgung Deutschlands ist durch die Tatsache aufs neue in Fluß gekommen, daß auf dem Berliner Schlachtviehmarkt der Auftrieb an Rindvieh augenblicklich nachzulassen beginnt. Natürlich war in der landwirtschaftfeindlichen Presse gleich wieder von einem „Notstand" die Rede, der die endliche Öffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr notwendig mache, da es „einfach nicht wahr" sei, daß das Vieh aus Österreich und Schweden nicht ebenso gesund sei, wie das deutsche. Wir können aufgrund eingehender Erkundigungen an zuständiger Stelle erklären, daß gemäß dem Handelsvertrage mit Österreich im Monat August die Grenze für die österreichische Vieheinfuhr geöffnet werden sollte, wenn bis dahin das österreichische Gebiet seuchenfrei geblieben wäre. Die vertragsmäßige Frist beläuft sich auf neun Monate, die jetzt im August abgelaufen wäre. Acht Monate wären absolut seuchenfrei verstrichen; jetzt aber vor zwei Wochen ist die **Maul- und Klauenseuche jenseits der Grenze ausgebrochen**, sodaß an eine Freigebung der Grenzen für die Vieheinfuhr von dort her beim besten Willen nicht mehr gedacht werden kann. Da Galizien mit seinen langen russischen Grenzlinien bei dem unheilbar verseuchten Rußland in ständiger Gefahr schwebt, so war der Ausbruch der Krankheit schon längst befürchtet worden.

Im übrigen ist der **Fleischkonsum Deutschlands** trotz allen Lärms **ständig gestiegen** und hat die Höhe Englands (50 Kilogramm pro Kopf), von einigen Schwankungen abgesehen, längst erreicht. Daß Deutschland trotz der Grenzsperre imstande ist, die nötige Fleischnahrung zu schaffen, hat es in den Zeiten der Hochkonjunktur der Industrie bewiesen, in denen der Fleischbedarf ganz erheblich wuchs und die Viehzucht mit dem erhöhten Bedarf annähernd gleichen Schritt hielt. Wenn die letzte Viehzählung einen Rückgang an Rindvieh ergeben hat, so war dies durch die schlechte Futterernte der Vorjahre bedingt, hat sich aber nicht auf die zuchtfähigen Kühe erstreckt, die trotz des sonstigen Rückganges eine Zunahme aufweisen, sodaß der vorübergehende Ausfall angesichts der diesjährigen guten Ernte wieder ausgeglichen wird und der im übrigen eine Zunahme an Schweinen (739 994 Stück) gegenüber steht.

Zehn Jahre Flottengesetz.

Der neue „Nautikus" für das Jahr 1910 bringt u. a. auch einen interessanten Rückblick „Zehn Jahre Flottengesetz", der den inbetracht kommenden Zeitabschnitt unter dem wirtschaftlichen und politisch-militärischen Gesichtspunkte behandelt.

In den zehn Jahren des Flottengesetzes stieg die Bevölkerung des Reiches von 56,4 auf 65 Millionen Köpfe. 1908 war sogar ein Einwanderungsüberschuß von beinahe 200 000 Köpfen zu verzeichnen. Von 1898 bis 1908 wuchs der Wert des deutschen Außenhandels um 59,1 v. H., sein Gewicht um 46,1 v. H. In demselben Zeitraum wuchs die Einfuhr um 50,8 v. H., die Ausfuhr um 70,3 v. H., während in frühern Jahrzehnten die Ausfuhr viel stärker als die Einfuhr zugenommen hat. Diese erfreuliche Verschiebung wird man im wesentlichen der erhöhten Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft für die Volksernährung zuzuschreiben haben und als indirekte Folge der erhöhten Kaufkraft des inneren Marktes. Der Seehandel macht auch heute noch ungefähr 70 v. H. des Gesamtaußenhandels aus und ist heute größer, als dieser letztere vor zehn Jahren war.

Schon diese wenigen hier angeführten Zahlen zeigen zur Genüge, wie enorm und dauernd der Aufschwung des deutschen Außenhandels ist, und wie wohltätig sich die Schutzzollgesetzgebung auch nach dieser Seite hin dauernd gezeigt hat. Insbesondere hebt der Aufsatz hervor, wie lebhaft der Aufschwung der deutschen Industrie innerhalb des zehnjährigen Zeitraums gewesen ist, und meint mit Recht, als Maßstab könne man die Produktion und Verarbeitung von Kohlen und Eisen ansehen. An Kohlenproduktion steht Deutschland nur noch gegen England zurück, dabei bleibt aber noch ganz außer Betracht, daß die deutsche Industrie außerdem für 215 Mill. Mk. Kohlen aus England bezieht. In der Produktion von Roheisen haben wir England überflügelt, und in der Produktion von Rohstahl sind wir England beinahe um das Doppelte überlegen. „Doch wird man ohne Übertreibung sagen können, daß die industrielle Gesamtproduktion Deutschlands heute der englischen gleichkommt."

Was das Flottengesetz selbst anlangt, so ist bis jetzt gegen die Geldbedarfsberechnung von 1900 der Betrag von 28,6 Millionen Mark weniger ausgegeben, also gespart worden. Der Verfasser stellt zahlenmäßig die folgenden höchst lehrreichen Tatsachen fest: Seit dem Jahre 1897, wo das erste Flottengesetz bewilligt wurde, bis zum Dezember 1909 wuchs die Gesamttonnenstärke der deutschen Kriegsflotte von 232 000 auf 633 000, während die der französischen von 642 000 auf 593 000 heruntergings, die der Vereinigten Staaten stieg von 232 000 auf 699 000. Innerhalb der gleichen Zeit gab Deutschland für seine Flotte 2869 Millionen, Frankreich 3303 Millionen aus. Mit andern Worten, 1897 war die französische Flotte dreimal so stark wie die deutsche Flotte, bis 1909 wurden 434 Millionen Mark mehr für sie als für die deutsche aufgewandt, und trotzdem ist die deutsche Flotte heute der französischen um 40 000 Tonnen überlegen. Die amerikanische und die deutsche Flotte waren 1897 gleich groß, 1909 übertrifft die amerikanische Flotte die deutsche nur um 60 000 Tonnen, obgleich sie über 2000 Millionen Mark mehr verbraucht hat als die deutsche. Würde man die noch nicht fertiggestellten, in den Ausgaben aber zumteil enthaltenen Neubauten einbeziehen, so verschieben sich die Zahlen noch erheblich weiter zugunsten Deutschlands.

Interessant ist auch eine erst dieser Tage im englischen Unterhause vom Ersten Lord der Admiralität Mac Kenna auf eine Anfrage gemachte amtliche Mitteilung über die Kampfschiffe Englands, Amerikas und Deutschlands, aus der hervorgeht, daß Deutschland der Tonnenzahl nach etwa ein Viertel der englischen Stärke besitzt und selbst noch in ziemlichem Abstand hinter den Vereinigten Staaten erscheint. Die immer wieder von den Sozialdemokraten und anderen Flottengegnern aufgestellte Behauptung, es werde in unserer Marine aus dem Vollen gewirtschaftet, ist also durchaus unzutreffend und sollte doch endlich einmal verstummen. Wenn aber die englische deutschfeindliche Presse noch immer von der „deutschen Gefahr" fabelt, so ist sie einfach zahlenblind. ***

Politische Tagesschau.

Wegen einer Zusammenkunft des Kaisers Franz Josef mit dem Zaren

sollen angeblich vertrauliche Verhandlungen stattfinden. Wie die Wiener „Reichspost" erfährt, soll sich Kaiser Wilhelm für die Begegnung aufs wärmste interessieren und die Absicht haben, sie anläßlich seiner Zusammenkunft mit dem Zaren zur Sprache zu bringen. Sollte die Zusammenkunft stattfinden, so würde sie auf der Rückreise des Zaren von Darmstadt auf österreichischem Boden erfolgen.

Keine Teilnahme des Kaisers an den rumänischen Manövern.

In ausländischen Blättern war gemeldet worden, der Kaiser habe von dem Könige von Rumänien eine Einladung zu rumänischen Manövern erhalten. Diese Angabe ist irrtümlich; es ist keine Einladung erfolgt. Unseres Wissens, so bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.", finden in Rumänien Königsmanöver nicht statt.

Dementi.

Die Nachricht von einer Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland wird der „Wiener Neuen Freien Presse" von maßgebender Stelle als unbegründet bezeichnet. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß der Herzog selbst solche Aussöhnung wünsche, da seine ganze Position nur auf dauernder Proteststellung beruhe. Der Herzog hätte wiederholt Gelegenheit zur Aussöhnung gehabt, vor allem bei Vermählung seiner beiden Töchter, die vom Kaiser in Berlin mit besonderer Liebenswürdigkeit aufgenommen worden seien. Er hat aber keinen Gebrauch davon gemacht.

Ueberschuß der Reichskasse für 1909.

Wie bekannt, wird das Finanzjahr 1909 für die Reichskasse einen beträchtlichen Überschuß abwerfen. Seine Höhe wird aus dem Ende dieses Monats oder Anfang des nächsten zu veröffentlichenden Finalabschluß des Reichshauptkasse hervorgehen. Es ist eigenartig, daß die Finanzgeschichte des Reiches sowohl Überschüsse wie Fehlbeträge für die Reichskasse stets eine Reihe von Jahren hindurch hintereinander zu verzeichnen gehabt hat. So schlossen die Jahre 1871 bis 1882 fast regelmäßig mit Überschüssen ab, nur die Jahre 1878 und 1880 hatten Fehlbeträge aufzuweisen. Der höchste der damaligen Überschüsse belief sich 1874 auf 48,6 Millionen Mark. Er war damit auch der höchste, der bisher erreicht worden ist. Vom Jahre 1883 bis 1888 einschließlich war eine Periode von Fehlbeträgen, von deneu der größte im Jahre 1887 die Summe von 22,9 Millionen Mark ausmachte. Leider blieb, er nicht der höchste, der überhaupt zu verzeichnen gewesen ist. Vom Jahre 1889 bis 1899 einschließlich waren stetige Überschüsse für die Reichskasse zu verzeichnen, der höchste in dieser Periode im Jahre 1899 mit 32,5 Millionen Mark. Von 1900 setzt nun wieder eine Periode der Fehlbeträge ein, die mit Unterbrechung in den Jahren 1905 und 1906 bis 1908 gedauert hat. Im Jahre 1901 betrug der Fehlbetrag 48,4 Millionen. Ihr höchster Stand aber wurde im Jahre 1908 mit nahezu 122 Millionen Mark erreicht. Für 1909 wird nun, wie gesagt, ein Überschuß zu erwarten sein. Mann kann als sicher annehmen, daß seine Höhe die aller bisher dagewesenen Überschüsse übersteigen wird, sodaß in den Jahren 1908 und 1909 die größten Extreme in den Fehlbeträgen und in den Überschüssen des Reichs zusammentreffen werden.

Keine neuen Reichssteuern.

Bei den letzten Beratungen des Reichskanzlers mit dem Schatzsekretär Wermuth wurde laut „Kieler N. N." beschlossen, abge-

sehen von den Kosten, welche die neue Militärvorlage bedingt, keine neuen Reichssteuern in der kommenden Session zu fordern. Für eine derartige Forderung könnte es allerdings auch keinen ungeeigneteren Augenblick geben als die letzte Session vor den abgemeinen Wahlen. — An der Unerfreulichkeit der Reichseinnahmen im ersten Quartal des Rechnungsjahres 1910 trägt der Umstand schuld, daß die Reichskasse nicht nur keinen Pfennig Zolleinnahmen aus Hafer und Roggen gehabt hat, sondern noch in Form der Einfuhrscheine bar herauszahlen mußte.

Keine neuen Heeres- und Flottenforderungen.

Über die Gestaltung neuer Heeres- und Flottenforderungen erfährt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, angeblich von besonders gut unterrichteter Seite, es könnte auf das bestimmteste gesagt werden, daß das kommende Jahr außer einer nur beschränkten Vermehrung der Verkehrstruppen keinerlei größere Neubewilligungen fordern wird. Die Lasten, die der Ablauf des Quinquennats und die damit absolut notwendigen Verstärkungen unserer Landmacht mit sich bringen, sollen vielmehr so verteilt werden, daß vor 1913/14 kaum an die Neuformation gedacht werden kann. Reichsschatzamt und Reichskanzler seien vollkommen einig in dem Standpunkt, daß nicht eher in die Heeresergänzungen eingetreten werden könne, ehe nicht eine völlig einwandfreie Deckung des Mehrbedarfs gewährleistet sei. Auch die Nachricht, daß Herr v. Tirpitz mit neuen umfangreichen Wünschen für die Marine vor der Türstände, bezeichnet das Blatt angesichts der Finanzlage als durchaus unzutreffend.

Gegen die Großblockidee.

Abgeordneter Kübel, der neue Vorstand der nationalliberalen Partei Württembergs, von dem man bisher glaubte, er sei überzeugter Anhänger der Großblockidee, warnte in einer Versammlung in Cannstatt davor, in Württemberg einen „Großblock“ von den Nationalliberalen bis zur Sozialdemokratie in Vorschlag zu bringen; gegenüber der Sozialdemokratie müsse sich das Bürgertum wieder zusammenschließen.

Der bayrische Landtag

wird am 10. August geschlossen. Die Abgeordnetenkammer hat am Freitag das Budget für 1910/11 angenommen. Die Solzialdemokraten stimmten dagegen.

Der Ankauf zweier deutscher Kriegsschiffe durch die Türkei

ist perfekt geworden. Finanzminister Dschavid Bei soll sich nach Berlin begeben zur Erledigung der Zahlungsformalitäten für die angekauften zwei Panzerschiffe.

Zur Ermordung eines Deutschen in Süd-Kamerun.

Mit der letzten Post ist ein amtlicher Bericht über das vorläufige Ergebnis der Untersuchung über die Ermordung des Kaufmanns Bretschneider in Süd-Kamerun eingegangen. Danach verließ Bretschneider am 9. Mai Abong Mbang am oberen Nyong, um durch das Makkagebiet nach Ngelemenduka und Nango-Eboko — Landschaften, die von Dume aus in nordwestlicher Richtung liegen — zum Anwerben von Arbeitern zu gehen. Am folgenden Tage bog er von der großen Straße Dume Akoloiga nach Norden in der Richtung von Sef ab. Unterwegs wurde er von Häuptlingen vor den Makkas mehrfach gewarnt, setzte aber in der Meinung, die Makkas würden ihm nichts tun, da er nicht in feindlicher Absicht komme, den Marsch fort. Von der Ortschaft Nangabetun ab begleiteten ihn bewaffnete Eingeborene, denen sich beim Orte Sef die Sef- und Bondoleute anschlossen. Im Sumpfe zwischen Sef und Ngambo wurden den Trägern die Lasten abgenommen und ein Träger getötet. Gleich hinter Ngambo begannen die Makkas die Karawane mit Speeren und Pfeilen zu beschießen. Während die Träger davonliefen, erhielt Bretschneider einen Pfeilschuß in den Hals, der den sofortigen Tod herbeiführte. Die Leiche wurde unter die an dem Überfall beteiligten Häuptlinge verteilt. Von den Trägern haben sich nur zwei bei der Expeditionstruppe gemeldet, auf deren Angabe und die Aussagen mehrerer aufgegriffener Makkaweiber stützen sich die vorläufigen Feststellungen. Die Zeugen stimmen darin überein, daß Bretschneider sich keine Übergriffe gegenüber den Eingeborenen hat zuschulden kommen lassen. Die Motive der Tat bedürfen noch der Aufklärung an Ort und Stelle. Bei dem Dorfe Ngambo sind von der Truppenabteilung nur ein Koffer und ein Notizbuch des Ermordeten, sowie ein an ihn gerichteter Brief gefunden worden.

Die Schlußsitzung der internationalen Friedenskonferenz.

Der internationale Friedenskongreß in Stockholm hielt gestern seine letzte Sitzung ab. Mohammed Farid Bei forderte den Kongreß auf, seine Sympathie für Egypten auszusprechen und dafür zu sorgen, daß die egyptische Frage auf das Programm des nächsten Kongresses gesetzt werde. Von polnischer Seite wurde dagegen protestiert, daß die polnische Frage nicht auf das Programm des Kongresses komme. Der Kongreß beschloß ohne Begründung, die Entscheidung der Frage dem Bureau in Bern zu überlassen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, die Vereinigten Staaten von Amerika zu ersuchen, die Initiative zu einer diplomatischen Konferenz zu ergreifen, mit dem Zwecke, die Unantastbarkeit des Privateigentums zur See zu proklamieren. Im weiteren Verlauf der Schlußsitzung des internationalen Friedenskongresses wurde eine Resolution angenommen, in welcher mit Freuden die aufs neue erwachte Arbeit zur Herbeiführung eines besseren Verständnisses zwischen Italien und Österreich-Ungarn konstatiert wird. Der Kongreß beschloß sodann, einer Einladung Italiens, den nächsten internationalen Friedenskongreß im Jahre 1911 in Rom abzuhalten, Folge zu leisten.

Mangel an Mannszucht bei den englischen Manövern.

Bei den Manövern der englischen Territorialarmee zur Abwehr der „Invasion“ hatte das siebente und achte Leedsregiment einen Nachtmarsch auszuführen. Schon bei dem Ausmarsch aus dem Lager fiel Regen, der die ganze Zeit hindurch anhielt, sodaß nach mehreren Stunden die Regimenter sich weigerten, weiter zu marschieren. Vom achten Regiment wurden 50 Mann durch das zu Hilfe gerufene reguläre Bradfordregiment festgenommen. Auch bei dem siebenten Regiment fanden Verhaftungen statt. Die Manöver sind eingestellt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. August 1910.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am Freitag Nachmittag nach Hannover abgereist. Vormittags empfing der Kaiser den Gesandten in Mexiko Dr. Bünz. — Freitag Vormittag hatten sich Ihre Majestäten um 10 Uhr im Automobil nach Potsdam begeben, um im dortigen Mausoleum am Sarge der Kaiserin Friedrich, deren Todestag der heutige Freitag ist, eine Kranzspende niederzulegen.

— Zur Einweihung des Kaiserschlosses in Posen sollen sechs Polen eingeladen werden, von denen zwei Kammerherren, zwei Mitglieder des Provinzialausschusses und zwei Landschaftsräte sind.

— Die Würde eines Dr.-Jng. ehrenhalber wurde von der Berliner Technischen Hochschule dem bekannten Werftbesitzer Hermann Blohm in Hamburg verliehen. Die Auszeichnung erfolgte auf einstimmigen Beschluß des Kollegiums der Abteilung für Schiff- und Maschinenbau „wegen der hervorragenden Verdienste Blohms um die Entwickelung des deutschen Handels- und Kriegsschiffbaues.“

— Zum griechischen Geschäftsträger in Berlin wird Theotokis, der Sohn des bekannten Parteiführers, ernannt werden.

— In Berlin findet jetzt ein Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt statt, auf dem Professor Adolf Harnack einen Vortrag über das doppelte Evangelium halten wird.

— Die Berliner Handeskammer hat den Generalkonsul Franz v. Mendelssohn und den Direktor Dr. Artur Salomonsohn von der Diskonto-Gesellschaft zu Mitgliedern des wirtschaftlichen Beirates für das Reichskolonialamt aus ihrer Mitte delegiert.

— Die Ersatzwahl im 4. Berliner Landtagswahlkreis für den Abg. Müller-Sagan, der sein Mandat niedergelegt hat, findet am 3. Oktober (Wahlmänner-Ersatzwahl) und 8. November (Abgeordnetenwahl) statt.

— Die Gesetze betr. die Verpflichtung zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen in der Provinz Schlesien und betr. die Deckung von Ausgaben des Rechnungsjahres 1908 sind jetzt erlassen worden. Das erste bestimmt, daß durch Gemeinde-Statut für die nicht mehr schulpflichtigen unter 18 Jahre alten männlichen Personen für drei auf einander folgende Winterhalbjahre die Verpflichtung zum Besuch einer ländlichen Fortbildungsschule begründet und im gleichem Umfange durch Kreisausschußbeschluß die Verpflichtung zum Besuche der ländlichen Fortbildungsschule für den Landkreis oder einzelne Teile desselben eingeführt werden kann. Das andere Gesetz ermächtigt den Finanzminister, zur Deckung von Ausgaben des Rechnungsjahres 1908, die aus den Einnahmen dieses Jahres nicht haben bestritten werden können, 202 Millionen Mark auf dem Anleihewege zu beschaffen.

— Die gewerbliche Beschäftigung hat sich, der „Arbeitsmarktkorrespondenz“ zufolge, am Schlusse des ersten Halbjahres durchgreifend gebessert. Die Befürchtungen, die in die weitere Entwicklung der aufsteigenden Konjunktur gesetzt wnrde, haben sich also erfreulicherweise nicht verwirklicht. Das Angebot von Arbeitskräften in der Landwirtschaft nimmt leider ab. Die Leutenot macht sich wieder stärker fühlbar.

Hansabund und Zollpolitik.

Die von Dr. Alexander Tille herausgegebene, industriellen Interessen in erster Linie dienende „Südwestdeutsche Wirtschaftskorrespondenz“ schreibt:

„Zu den eisernen Bestandteilen der Hansabund-Kundgebungen gehört neuerdings: „Die weitere Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel und Rohprodukte, durch die dem Mittelstand die schon jetzt kaum erschwinglichen Lasten für den Lebensunterhalt kaltblütig immer höher geschraubt werden“. So zu lesen in einem Flugblatt „Agrarische Mittelstandspolitik“. Es wäre gewiß wünschenswert, zu erfahren, welche nennenswerten Rohprodukte denn in Deutschland einem Zoll unterliegen. Der Zollschutz für die deutsche Landwirtschaft aber ist nicht nur aus dem Zollschutz erwachsen, den die deutsche Industrie 1879 zum Weiterbestehen notwendig hatte, sondern er ist auch längst zu einem der wesentlichsten Züge der Selbsterhaltungspolitik des deutschen Reiches geworden. Vor anderthalbem Jahrzehnt kam zu dem Weizen der Vereinigten Staaten der argentinische Weizen auf den Weltmarkt und ein halbes Jahrzehnt später der kanadische. Selbstverständlich ist es bei den geringen Bodenpreisen und dem fruchtbaren Klima der Vereinigten Staaten, Argentiniens und Kanadas möglich, den Weizen dort billiger zu erzeugen, als in Deutschland, wenigstens solange es sich um jungfräulichen Boden, billige Bodenpreise und billige Massenernten handelt. Selbstverständlich jedoch müssen mit dem Steigen der dortigen Bodenpreise, dem Dichterwerden der dortigen Bevölkerung, dem Steigen der dortigen Lebenshaltung und der Ausbeutung des Bodens dort die Selbstkosten von Jahr zu Jahr ebenfalls steigen und muß damit die Mitbewerbsfähigkeit des amerikanischen Weizens sinken. Die Frage ist nur: soll z. B. das deutsche Reich, dessen Bevölkerung immer noch zu einem Drittel von Ackerbau lebt, ruhig zusehen, wie der Mitbewerb des amerikanischen Weizens den deutschen Weizenbau vernichtet, wie die Weizenfluren veröden und die deutschen Getreidebauer übers Meer wandern, wo vorauszusehen ist, daß, sobald die amerikanischen Selbstkosten, vermehrt um die Fracht nach Deutschland, über die deutschen Weizenselbstkosten gestiegen sind, die deutschen Weizenfluren wieder urbar gemacht werden und Deutsche wieder zum Getreidebau angelernt werden müssen? Ist es mit den Aufgaben eines neuzeitlichen Staates vereinbar, die Grundlagen eines Viertels seiner Ertragswirtschaft rücksichtslos solchen Katastrophen auszusetzen, erst viele Millionen Hektar fruchtbaren Boden zu entwerten und seine Siedler ins Ausland zu treiben und dann die alte Bodenkultur wieder neu zu schaffen? England hat das buchstäblich getan. Seinen Körnerbau hat der überseeische Mitbewerb vernichtet. Seine Viehzucht hat derselbe Mitbewerb auf die Hälfte herabgedrückt. Das deutsche Reich hat sich bisher dessen durch eine selbstherrliche (?) Zollpolitik erwehrt, welche es auch durch Handelsverträge nicht hat nennenswert antasten lassen. Welcher von beiden Staaten der klügere und der weitsichtigere war, das Urteil darüber kann man getrost der Geschichte überlassen. Bisher hat sich mindestens unter dieser Zollpolitik trotz der ungeheuerlichen Klassenversicherungslasten, welche die deutsche Ertragswirtschaft trägt, dieselbe in Gewerbe, Handel und Landwirtschaft kräftig entwickelt, und es entspricht nicht den Tatsachen, daß die letzte Erhöhung der Zölle der Mittelschicht des deutschen Volkes kaum erschwingliche Lasten auferlegt habe. Diese Behauptung ist vielmehr eine groteske Übertreibung demagogischen Beigeschmacks. Deshalb soll sie auch aus den Kreisen des Hansabundes selbst nicht unwidersprochen bleiben.“

Der neue Veterinär-Offizier.

Die vom Reichstage genehmigte und vom Kaiser durch Kabinettsordre befohlene Bildung des Veterinär-Offizierkorps hat, seitens des Kriegsministeriums, die Herausgabe einer neuen Militär-Veterinärordnung im Gefolge gehabt, die den Ausbildungsgang, den Dienst und die Rangverhältnisse der Veterinäre regelt.

Die „Mil.-pol. Korrespondenz“ schreibt darüber:

Von besonderem Interesse für die weitere Öffentlichkeit ist hierin — der Berufswahlfrage wegen — die Ergänzung des Veterinär-Offizierkorps, das sich rekrutiert durch die aus den Veterinär-Aspiranten der Truppen hervorgegangenen Unterveterinäre der Militär-Veterinär-Akademie in Berlin. Es können jedoch auch approbierte Tierärzte, die während oder mit Ablauf ihrer aktiven Dienstzeit zu einjährig-freiwilligen Tierärzten oder zu Unterveterinären befördert worden sind, im aktiven Dienst verbleiben. Weiter dürfen Veterinäre des Beurlaubtenstandes zum aktiven Dienst übertreten.

Die Ausbildung der Veterinär-Aspiranten erfolgt: durch halbjährige Dienstzeit mit der Waffe bei einem berittenen Truppenteil, durch einen Hufbeschlagkursus bei der Lehrschmiede Berlin, durch das Studium auf der Militär-Veterinär-Akademie und durch einen an die Fachprüfung sich anschließenden praktischen Kursus. An die Veterinäroffiziere werden im Frieden und im Kriege hohe Anforderungen in moralischer, körperlicher und technischer Hinsicht gestellt. Daher sind, wie die neue Militär-Veterinärordnung besagt, „nur solche jungen Männer für den militärärztlichen Beruf geeignet, die vornehme Gesinnung, Taktgefühl, geistige Regsamkeit, körperliche Gewandtheit und Berufsliebe“ besitzen. Junge Männer deutscher Reichsangehörigkeit, die sich der Laufbahn widmen wollen, müssen vor ihrer Anmeldung bei einem berittenen Truppenteil zunächst einen Annahmeschein beim Direktor der Militär-Veterinär-Akademie nachsuchen.

Hinsichtlich seiner Rechte und Pflichten steht das neugebildete Veterinär-Offizierkorps neben dem Offizierkorps der Armee. Die für die Rang- und Dienstverhältnisse der Offiziere giltigen Vorschriften finden innerhalb des Veterinär-Offizierkorps entsprechende Anwendung, nicht aber hinsichtlich des zu den Offizieren des Heeres bestehenden dienstlichen Verhältnisses. Niemals treten Veterinäroffiziere zu Offizieren des Heeres in ein Vorgesetztenverhältnis. Ob und wo sie zu den Offizieren des Heeres in das Verhältnis von Untergebenen treten, hängt von der Dienststellung ab, die sie inne haben.

Arbeiterbewegung.

Die Krisis unter den Werftarbeitern. Wenn die Arbeiter in Hamburg nicht im Laufe der nächsten vierzehn Tage die Arbeit wieder aufnehmen, werden voraussichtlich sämtliche Seeschiffswerften 60 Prozent ihrer Arbeiterschaft aussperren. In Kiel würden von dieser Maßregel 3000 Arbeiter betroffen werden. Die drei kaiserlichen Werften Kiel, Danzig und Wilhelmshaven werden durch die ganze Lohnbewegung der Arbeiter auf den Privatwerften in keiner Weise berührt.

Ausland.

Riga, 5. August. Heute früh hat hier der Prozeß der 224 Angeklagten wegen revolutionärer Umtriebe in Frauenburg (Kurland), Katzdangen, Wainoden, Schwarden und anderen Gemeinden Kurlands begonnen. Sie werden von 13 Rigaer und auswärtigen Anwälten verteidigt. Die Prozeßakten umfassen 22 Bände von 300—500 Seiten. Jeder Advokat verteidigt etwa 25 Angeklagte.

Neuyork, 5. August. Der Bankier Eduard Simons ist heute gestorben.

Tsingtau, 5. August. Die „Kiautschou-Post“, ein gutunterrichtetes Blatt, weiß auf Grund von Gerüchten aus wohlunterrichteten Kreisen zu berichteten, der deutsche Gesandte in Peking, Graf von Rex, werde im Herbst einen längeren Heimaturlaub antreten und nicht wieder nach China zurückkehren.

Provinzialnachrichten.

Gollub, 4. August. (Besitzwechsel.) Herr Otto Schulz hat kürzlich sein gegenüber der ev. Kirche belegenes Hausgrundstück für 21 000 Mark an den Bauunternehmer Gruschke jun. verkauft.

e **Gollub**, 5. August. (Verschiedenes.) Der jetzt in Berlin wegen Mädchenhandels zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilte Kaufmann Wollerstein hat hier schon vor einigen Jahren unliebsam von sich reden gemacht. Er wurde aus dem Kreise Briesen ausgewiesen, weil er schon damals im Verdacht des Mädchenhandels stand. — Der Herr Regierungspräsident hat Herrn Hilfsförster Dahlke in Kaldunek als Auszeichnung ein beschlagnahmtes Jagdgewehr geschenkweise überwiesen. — Dem Ansiedler Bergmann in Buchenhagen wurde in vorvergangener Nacht aus dem Stalle ein Pferd und einem benachbarten Ansiedler vom Hofe ein Leiterwagen gestohlen.

e **Briesen**, 5. August. (Verschiedenes.) Über den Nachlaß des verstorbenen Bücherrevisors Hermann Kurowski hierselbst ist am 2. d. Mts. das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann Sally Bernstein ernannt. — Der Besitzer Daniel Schreiber in Briesen hat sein 37 Morgen großes Grundstück für 31 500 Mark an den Landwirt Johann Bunk; der Besitzer Bunkowski in Czappeln hat sein 50 Morgen großes Grundstück für 28 000 Mark an den Landwirt Chr. Laabs verkauft. — Die Gemeinde Hochdorf, in welcher Herr Besitzer Lipinski seit vielen Jahren kommissarischer Gemeindevorsteher ist, hat jetzt Herrn Besitzer Lempski zum Gemeindevorsteher gewählt.

Rosenberg, 4. August. (Beim Baden ertrunken) ist gestern im Gutsteiche zu Brausen der galizische Arbeiter Sedko Belas. Als Todesursache wurde Herzschlag festgestellt.

Marienburg, 5. August. (Aus dem Zuge sprang) während der Fahrt auf der Strecke Simonsdorf—Marienburg ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann namens Wischnewski. Er wurde schwerverletzt dem hiesigen Krankenhause zugeführt.

Aus dem Kreise Marienburg, 4. August. Die Roggen- und Gerstenernte) ist in der hiesigen Niederung, dank der günstigen Witterung, schnell beendigt worden. Die Gerste ist überall gut, aber gegen sonst kurz im Stroh; dagegen war der Roggen in manchen Gegenden von außergewöhnlicher Länge. Auch der Körnerertrag verspricht recht befriedigend zu werden. Gestern und heute wurde auf vielen Stellen mit dem Mähen des Weizens begonnen, den ebenfalls vollständig reif ist.

Stuhm, 5. August. (Unfall.) Als heute Vormittag der Maschinist Oliczek, welcher bereits zehn Jahre bei dem Herrn Maschinenfabrikanten Hamerski in Stellung ist, bei dem Befördern einer Lokomobile behilflich war, glitt er so unglücklich aus, daß er sich das rechte Bein brach.

Schlochau, 4. August. (Verschiedenes.) Der 7jährige Knabe des Bäckermeisters August Arndt verunglückte dadurch, daß er in der Scheune von einer hohen Leiter auf die Tenne fiel und sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. — Am 6. August tritt hier ein Komitee unter dem Herrn Landrat von Mach im Wäldchen-Restaurant zusammen, welches sich die Aufgabe stellen will, das Blocksche Werder, das vom Fischereipächter Wegner pachtweise beackert wird, mit Bäumen anzupflanzen, mit Gängen zu versehen und zu einem großen Sport- und Spielplatz umzuwandeln. — Zur Hebung der hiesigen höheren Knabenschule hat sich ein Verein gebildet, der durch Petitionen 2c. die Umwandlung zu einer Realschule erreichen will.

Tuchel, 3. August. (Ausgesetzte Belohnung.) Der Vorsitzer des Kuratoriums der Kreissparkasse, Herr Landrat von Puttkamer, macht bekannt, daß auf die Wiederbeschaffung des von dem früheren Kontrolleur Supplitt erschwindelten Geldes fünf Prozent der wiederbeschafften Summe als Belohnung ausgesetzt sind. Die Ergreifung des Täters allein wird mit 1000 Mark belohnt.

Zempelburg, 4. August. (Durch Unvorsichtigkeit verunglückt) ist ein zehnjähriges Mädchen aus Berlin, welches sich besuchsweise bei der Witwe Groß aufhält. Es goß aus einer Flasche Brennspiritus in den noch brennenden Spirituskocher. Der Brennspiritus in der Flasche fing Feuer und explodierte, wobei das Mädchen schwere Verletzungen erlitt.

Dt.-Krone, 5. August. (Wiedermahl.) In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde Bürgermeister Müller einstimmig auf weitere zwölf Jahre

gewählt. Der Wiedergewählte amtiert seit 1875 und hat sich um die Entwickelung der Stadt sehr verdient gemacht.

Riesenburg, 4. August. (Selbstmord. Tötung eines Friedensstifters.) Gestern Nachmittag erhängte sich der Arbeiter Schmidtke im Hausflur seiner Wohnung. Eine unheilbare Krankheit soll ihn in den Tod getrieben haben. — Der Besitzersohn Priebe aus Mahren wollte beim Schulfest einen Streit zwischen zwei Knechten schlichten. Die beiden Kampfhähne hatten aber wenig Verständnis für den Friedensboten. Sie bearbeiteten ihn durch Messerstiche so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er heute an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben ist.

Czersk, 4. August. (Städtische Entwickelung. Eingestelltes Verfahren.) Die hiesige katholische Kirche mußte niedergerissen werden, weil nicht einmal die Hälfte der Parochianen darin Platz hatte. Infolge der starken industriellen Entwickelung des Ortes ist die Einwohnerzahl in kurzer Zeit auf das dreifache gestiegen; gegenwärtig beträgt sie über 7000. Im vergangenen Jahre ist eine neue evangelische Kirche eingeweiht worden. Der gegenwärtige Bau schreitet rüstig fort und wird zum Winter unter Dach gebracht sein. Die Einweihung soll im Herbst nächsten Jahres erfolgen. — Das Verfahren gegen den Lehrer Bindczeck aus Ostrowitte, der den Arbeiter Kitowski erschossen hat, ist eingestellt worden, da B. in der Notwehr gehandelt hat. B. hat eine neue Stelle bei Konitz bereits angetreten.

Zoppot, 4. August. (13 371 Kurgäste), in 6225 Parteien waren heute mittags der Badeverwaltung gemeldet, gegen 12 903 Kurgäste (6052) Parteien) am 4. August 1909 und 11 200 (5223) am 4. August 1908. Oliva-Glettkau zählte gestern nach seiner amtlichen Kurliste 2387 Sommergäste.

Von der Elbinger Weichsel, 4. August. (Besitzwechsel.) Ritterguts-Administrator Milbradt-Kassewo, ein Bruder des praktischen Arztes Herrn Dr. Milbradt-Schönbaum, hat das 14 kulmische Hufen große Grundstück des Gutsbesitzers und Leutnants der Reserve Bruno Flindt-Junkertroylhof (Danziger Niederung) für 460 000 Mark käuflich erworben. Herr Flindt wird das 24 kulmische Hufen große Gut seines Vaters in Lindenau (Kreis Marienburg) übernehmen.

n **Dt.-Eylau**, 5. August. (Verschiedenes.) Wie abergläubisch manche Menschen sind, zeigt wieder folgender Vorfall: Eine Frau Hesse verletzte sich den Zeigefinger einer Hand. Das Glied schwoll an und die Wunde vereiterte. In ihrer Not wandte die Frau sich an eine „gute Bekannte", die ihr den Rat gab, sie möge nur einen Revolver auf die Wunde legen und drei Schuß darüber abfeuern. Diesen Rat befolgte die H. auch. Da jedoch eine Besserung nicht eintrat, wurde nun erst ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. — In der letzten Sitzung der kirchlichen Körperschaften wurde der Haushaltsplan der Kirchenkasse für 1910/13 genehmigt, der mit 15 600 Mark abschließt. Zur Deckung des Fehlbetrages soll eine Umlage von 33½ Prozent der Staatseinkommensteuer erhoben werden. — Das Rentier Dehn'sche Ehepaar, das lange Jahre in unserer Stadt gelebt hat, hat der hiesigen evangelischen Gemeinde ein Legat von 600 Mark gestiftet. Für das Geld soll in einem bestimmten Fenster der Kirche eine Glasmalerei „Christus am Kreuze" ausgeführt werden. — Die hiesige Garnison beabsichtigt, der evangelischen Kirche eine Gedächtnistafel zum Andenken an die bei den kriegerischen Ereignissen in China und Afrika gefallenen oder verschollenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zu überweisen.

Aus Ostpreußen, 5. August. (Kaiserbesuch.) Es ist, nach der „Allenst. Ztg." wahrscheinlich, ja so gut wie sicher, daß der Kaiser in der nächsten Zeit nach Allenstein kommt. — Am 23. August trifft der Kaiser in Königsberg ein; am 26. August erfolgt die Abfahrt.

Allenstein, 5. August. (Besitzwechsel.) Bäckermeister Gerlitzki hat sein in der Zeppelinstraße gelegenes Hausgrundstück an den Bäckermeister Rostel für 57 500 Mark verkauft.

Memel, 4. August. (Mit der Herstellung eines Schwingenfliegers) beschäftigt sich ein Techniker in Memel; er ahmt den Vogelflug nach. Nach seinen Ausarbeitungen soll sein Schwingenflieger den bereits bewährten Drachenfliegern und den Schraubenfliegern überlegen sein. Vor allem soll sich der Kraftverbrauch seines Apparates nicht in der Höhe bewegen, wie beim Drachenflieger, der bei einer Stundengeschwindigkeit von 60—70 Kilometer und einer Tragfähigkeit von 1—2 Personen 18—40 Pferdekräfte benötigt. Wie bei den Vögeln soll der Kraftverbrauch ein viel wirtschaftlicherer sein. Der Erfinder beabsichtigt, sobald ihm die dazu nötigen Geldmittel zur Verfügung stehen, mit der Konstruktion des Apparates zu beginnen.

Posen, 4. August. (Verschiedenes.) Aufgrund einer durch das hiesige Gewerbeamt veranlaßten Besprechung ist die Aussperrung von Straßenbahnangestellten wieder aufgehoben worden. — Gestern fand in dem Stadthaus unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Wilms eine Sitzung statt, in welcher die Vorbereitungen für die Parseval-Luftschiff-Veranstaltungen in diesem Monat besprochen wurden. Die ostdeutsche Flugindustriegesellschaft beabsichtigt nämlich, unter dem Protektorat des Magistrats und des Posener Vereins für Luftschiffahrt etwa gegen den 20. d. Mts. eine mehrtägige Vorführung des Parseval-Luftschiffes 5, Typ D, auf dem hiesigen Rennplatz zu veranstalten. Das Motorluftschiff wird von Hauptmann Dinglinger geführt werden und vom Rennplatz aus eine große Anzahl von Aufstiegen, an welchen auch Passagiere teilnehmen können, unternehmen. Das Luftschiff wird während seiner Anwesenheit in Posen sehr interessante Aufstiege und Landungsmanöver sowie Schleif- und Kreuzfahrten über dem Rennplatze ausführen. — Heute früh ließ sich in selbstmörderischer Absicht der hiesige Bierverleger Michael Nowak zwischen dem Königstor und der Caponniere von einem Personenzuge überfahren. Beide Beine wurden ihm losgerissen, auch der Hinterkopf vollständig zertrümmert, sodaß der Tod sofort eintrat. Was den in durchaus geordneten Vermögensverhältnissen lebenden Mann zu dieser Tat veranlaßt hat, ist unbekannt.

Greifenberg, 5. August. (Todesfall.) Am 2. d. Mts. starb hier der Pastor und Superintendent a. D. Richard Riedel im Alter von 89 Jahren. Der Verstorbene war früher Pastor der altlutherischen Gemeinde in Trieglaff, wo er bis zu seiner Emiritierung amtierte und sich außer seinem geistlichen Amt auch der Musik widmete. Verschiedene Gesangstücke, die er komponierte, wurden vom Männergesangverein aufgeführt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 6. August 1910.

— (Amtliche Karte für das Kaisermanöver 1910). Rechtzeitig für das diesjährige Kaisermanöver, an dem das 1. und das 17. Armeekorps teilnehmen, hat die Kartographische Abteilung der königlich preußischen Landesaufnahme veröffentlicht: Wegekarte für das Kaisermanöver 1910 im Maßstab 1 : 300 000 in dreifachem Farbendruck. Sie umfaßt ein Gebiet, das im Norden bis zum Kurischen Haff, im Westen bis Danzig—Dirschau, im Süden bis Deutsch-Eylau, im Osten bis Insterburg—Angerburg—Lötzen reicht. Diese Wegekarte, zu der das neueste amtliche, aufgrund sorgfältiger Erkundungen berichtigte Material verwendet wurde, hat nicht nur Interesse für das diesjährige Kaisermanöver, da es dieselbe Karte ist, die für den Dienstgebrauch bei den beteiligten Truppenteilen bestimmt ist, sondern sie wird auch als Heimatskarte für die interessierten Landesteile immer von Wert sein. Wir machen unsere Leser auf den ganz außerordentlich billigen Preis dieser Generalstabskarte aufmerksam; in Umschlag geheftet 50 Pf., postfrei 55 Pf., auf Leinewand gezogen 1,30 Mk., postfrei 1,40 Mk. Für jedermann zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Hauptvertriebshandlung der Karten der königlich preußischen Landesaufnahme von R. Eisenschmidt, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 70 a.

— (Zu den Zahlungsschwierigkeiten im Berliner Holzhandel.) Wie berichtet wird, ist die Eröffnung des Konkurses über die Nutzholzhandlung Schoenfeldt u. Weichert, Berlin, Kiefholzstraße 405—407, unvermeidlich, da weder die beteiligten Bankinstitute ihre Zusage, dem Akkorde beizustimmen, aufrecht erhalten, noch auch die Garanten, die die fallite Firma präsentiert hatte, die Bürgschaft übernehmen wollen, nachdem sich unlautere Wechselmanipulationen des geflüchteten Mitinhabers Weichert in Höhe von zunächst 30 000 Mark herausgestellt haben. Gegen Weichert ist von der Staatsanwaltschaft ein Steckbrief erlassen worden. Wenn die Bankfirma Friedländer u. Co. nicht zur Freigabe des lombardierten Lagers gezwungen werden kann, sind die Aussichten im Konkurse sehr ungünstig.

— (Der allgemeine deutsche Sprachverein,) der sich die Pflege der Muttersprache und ihre Reinigung von entbehrlichen Fremdwörtern zum Ziele gesetzt hat, feiert vom 10. bis 12. September d. Js. das Fest seines 25jährigen Bestehens. Er wurde 1885 von dem verstorbenen Museumsdirektor Hermann Riegel in Braunschweig gegründet. Aus kleinen Anfängen hat er sich in den 25 Jahren mächtig entwickelt. Er zählt gegenwärtig über 30 000 Mitglieder. Ein Netz von 324 Zweigvereinen, auch in Thorn besteht ein solcher, spannt sich über das ganze deutsche Gebiet; auch im Ausland haben sich Zweigvereine gebildet, in Italien, Belgien, Rumänien, England, Amerika, Afrika und Australien. Der Londoner Verein hat 600 Mitglieder, der Newyorker über 1000. Das Jubelfest des Vereins soll in Dresden gefeiert werden. In Dresden trat 1885 der erste Zweigverein ins Leben; darum ist der Gründungstag des Dresdener Zweigvereins zugleich der Stiftungstag des Gesamtvereins.

— (Der Landwehrverein Thorn) hielt gestern Abend im Tivoli eine Sitzung ab, die der 1. Vorsitzer, Herr Rechtsanwalt Prowe unter Hinweis auf die Gedenktage des August vor 40 Jahren mit einem Hurra auf den obersten Kriegsherrn eröffnete und sodann dem verstorbenen Vorsitzer des preußischen Landeskriegerverbandes General v. Spitz, einen warmen Nachruf widmete. Das Andenken des Verstorbenen wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Aufgenommen wurden drei neue Mitglieder. Nachdem Bericht über den Verlauf des Sommerfestes erstattet, folgte Rechnungslegung über den Kassenbestand im verflossenen Vierteljahre. Danach betrugen die Einnahmen 153.50 Mk., die Ausgaben 163.85 Mk.; Kassenbestand 2682.05 Mk. Weiter wurde berichtet über den Bezirkskriegertag und über das Bezirksfest in Lulkau, sodann der Geschäftsbericht des Kreiskriegerverbandes verlesen und daran erinnert, daß Anmeldungen zur Teilnahme an der Kaiserparade bis spätestens 15. August beim 1. Schriftführer anzubringen sind; das nähere wird durch die Presse bekannt gegeben werden. Als Anzug ist vorgeschrieben schwarzer Rock, hoher Hut, weiße Binde und Handschuhe; Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Zum Schluß gelangten die neuen Kaiserbilder des preußischen Landeskriegerverbandes zum Verkauf. An die geschäftliche Sitzung schloß sich ein geselliges Beisammensein im Garten, wo die Kapelle der 61er konzertierte.

— (Der Zirkus Curty,) der über 2000 Personen faßt, war auch bei seiner zweiten Vorstellung ziemlich gut besucht und fast alle Leistungen — die komischen Reckturner, der Kraftmensch, der eine Kanone auf den Zähnen trägt, die zierlichen Akrobaten mit doppeltem Salto mortale u. s. w. fanden großen Beifall. Besondere Anerkennung verdient auch der Jokeyreiter, dem jedesmal der Sprung im Anlauf auf das Pferd (stehend) gelang, was in den früheren Zirkus nie der Fall war. Die Clowns sind gut, müssen sich aber hüten, allzu clownisch, d. h. klobig in ihren Späßen zu werden. Der Zirkus bietet für nicht allzu Verwöhnte eine ganz angenehme Unterhaltung, zumal das Programm sich flott und ohne Pausen abwickelt.

— (Sonntagsvergnügungs-Programm.) Im Ziegeleipark: Großes Promenadenkonzert der Kapelle der 21er. Im Tivoli: Sommerfest der Freiwilligen Feuerwehr Thorn mit Tombola, Preisschießen usw. Gäste willkommen. Im Schützenhaus: Erstes Auftreten des vorzüglichen Roland-Quartetts, Dir. Birkholz (4 Herren) von nachmittags 5 Uhr ab. Im Viktoriapark: Fortsetzung des Gastspiels der Theatergesellschaft Benné. Zirkus Curty: Zwei Vorstellungen. Nach Czernewitz, Ottlotschin, Leibitsch und Scharnau führen die bekannten Züge. Einen Dampfer-Ausflug unternimmt die Unteroffiziervereinigung des 1. Bataillons Inf.-Regts. nach Gurske. Der Radfahrerverein „Vorwärts" macht um 2¾ Uhr eine Ausfahrt nach Waldmeisterkrug.

— (Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Altstädtischen Markt von der Kapelle des Pionierbataillons Nr. 17 ausgeführt.

— (Akazie in Blüte.) In voller Blüte steht ein großer Akazienbaum in der Fritz Reuter-Straße in Thorn-Mocker in der Nähe der Weese'schen Honigkuchenfabrik.

Briefkasten.

E. K. Besitzer. Ob der Betreffende die Späße der Jugend über seine rote Nase mit der Ruhe des Philosophen hinnehmen oder dagegen einschreiten soll, muß ihm wohl selbst überlassen werden.

Abonnent. Die Scherze „Aus der Instruktionsstunde" sind ganz nett — z. B. daß, nachdem zwei Rekruten Gegenteiliges über das Verhältnis von Erde und Sonne behauptet, entschieden wird zu sagen: Die Erde dreht sich um die Sonne, „damit es im ganzen Bataillon gleichmäßig ist" — aber zum Abdruck in unserem Blatt, besonders in dieser Fassung nicht geeignet.

Eingesandt.

Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

In dem Glacis zwischen dem Leibitscher Tor und dem Grützmühlenteich treibt sich seit einigen Wochen allerlei Gesindel umher, welches das spazierengehende Publikum, namentlich Damen und ältere Herren, belästigt und so das Betreten der Anlagen für einzelne Personen unmöglich macht. Es müßte doch etwas geschehen, um dem Erholung suchenden Publikum die Möglichkeit zu geben, die schattigen, staubfreien Anlagen in den Glacis besuchen zu können. M. H., Rentier.

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser in Hannover.

Hannover, 6. August. Der Kaiser begab sich heute früh im Automobil nach der Bahrenwalder Heide, wo er 8¾ Uhr zu Pferde stieg, um das Königsulanen-Regiment zu besichtigen. Der Kaiser nahm nach dem Abreiten der Front einen Parademarsch entgegen. Es folgte eine Exerzierübung, wobei auch markierte Kavallerie als Gegner verwandt wurde. Ein Parademarsch schloß die Übung. Der Kaiser setzte sich an die Spitze des Regiments und führte es durch die Stadt nach der neuen Kaserne, wo er gegen 11 Uhr eintraf. Vor dem Portal der reich geschmückten Kaserne nahm der Kaiser eine Reihe militärischer Meldungen entgegen.

Reise des deutschen Kronprinzen nach Ostasien.

Berlin, 6. August. Der „Nordd. Allgem. Ztg." zufolge, tritt der Kronprinz voraussichtlich im November eine Studien- und Informationsreise nach Ostasien unter Berührung Indiens an.

Der Verkauf deutscher Kriegsschiffe an die Türkei.

Berlin, 6. August. Der Verkauf der deutschen Kriegsschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm" und „Weißenburg" an die Türkei ist gestern perfekt geworden. Der Kaufpreis beträgt 18 Millionen Mark.

Verbrechen.

Berlin, 6. August. An der Gerichtskasse des Landgerichts I wurde gestern ein Schwindel nach Art des Scheckschwindlers Konrad ausgeführt. Dort wollte ein Fräulein eine Rechnung von 71 Mark bezahlen. Die Kasse war sehr besetzt. Ein Mann ohne Kopfbedeckung trat an das Mädchen heran, stellte sich als Gerichtsbeamter vor und erbot sich, die Sache schnell zu besorgen. Als das Mädchen die Rechnung und das Geld gegeben hatte, verschwand er durch eine Seitentür. Vergeblich wartete das Mädchen auf sein Wiederkommen.

Berlin, 6. August. Der Einbruch in das Erbbegräbnis der Familie von Arnim in der Kirche von Blumberg beschäftigte gestern eine Ferienstrafkammer. Der eine der Diebe behauptet geisteskrank zu sein und das Gericht beschloß, gegen ihn die Verhandlung auszusetzen. Gegen den anderen, der kurz vorher aus dem Zuchthaus gekommen ist, lautet das Urteil auf 5 Jahre Zuchthaus.

Unglücksfall.

Dortmund, 6. August. Durch einen auf der Schlackenhalde des Stahlwerkes Hoersch platzenden Schlackenblock wurden mehrere Arbeiter verbrannt, darunter drei schwer. Zwei von ihnen sind bereits gestorben.

Die österreichische Regierung und die Enzyklika.

Wien, 6. August. Der Unterrichtsminister hat die Eingabe des evangelischen Oberkirchenrats bezüglich der Borromäus-Enzyklika mit einem Erlaß beantwortet, in dem es heißt: Die Regierung sei sich der Pflicht, die evangelische Kirche in gesetzlich gewährleisteten Rechten zu schützen, voll bewußt und entschlossen, jede tatsächliche Verletzung der guten Beziehungen zwischen den einzelnen Konfessionen energisch zurückzuweisen.

Deutsche Auszeichnungen an französische Seeleute.

Paris, 6. August. Kaiser Wilhelm hat zwei französischen Marinesoldaten die Medaille zum Roten Adlerorden bezw. zum Kronenorden verliehen, für Dienste, die beide der deutschen Botschaft in Paris bei der großen Überschwemmung geleistet haben.

Ein Mittel gegen die Rindertuberkulose.

Toulouse, 6. August. Auf dem Kongreß zur Beförderung der Naturwissenschaften teilte Professor Arloing mit, daß es ihm gelungen sei, ein Mittel zur Impfung der Rinder gegen Tuberkulose zu finden.

Die spanischen Katholiken und die Regierung.

Madrid, 6. August. Das Komitee für die in San Sebastian geplanten Kundgebungen der Katholiken hat beschlossen, auf die Kundgebung zu verzichten. Die katholischen Zeitungen werden heute ein diesen Beschluß erklärendes Manifest veröffentlichen.

Kristallzucker-Einfuhr nach Rußland.

Petersburg, 6. August. Der Finanzminister hat vom 6. August ab die Einfuhr von weißem Kristallzucker gestattet. Als Eingangszoll sind 2 Rubel für ein Pud zu entrichten.

Brand auf einem Schiffe.

Sebastopol, 6. August. Auf dem Minenleger „Dunei" entstand im Raum des Bootsmanns ein Brand, der rasch um sich griff. Der Vorderteil des Schiffes mußte unter Wasser gesetzt werden, um eine Explosion des Pyroxylinlagers zu verhüten.

Gesunkener Dampfer.

San Franzisko, 6. August. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist der kanadische Pacificdampfer „Prinzeß May" an der Küste von Alaska gesunken. Die Besatzung und die Passagiere sind gerettet worden.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	6. Aug.	5. Aug.
Tendenz der Fondsbörse:		
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische Banknoten per Kasse	216,95	215,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	93,10	93,10
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,10	84,20
Preußische Konsols 3½ %	93,10	93,10
Preußische Konsols 3 %	84,—	84,10
Thorner Stadtanleihe 4 %	100,10	100,10
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	88,—	89,—
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	81,50	—,—
Rumänische Rente von 1894 4 %	—,—	91,60
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	93,50	93,60
Polnische Pfandbriefe 4½ %	95,50	95,75
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	184,50	183,75
Deutsche Bank-Aktien	252,50	251,80
Diskonto-Kommandit-Anteile	186,90	186,50
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,25	124,25
Ostbank für Handel und Gewerbe	127,90	128,25
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	281,60	278,60
Bochumer Gußstahl-Aktien	284,25	232,10
Harpener Bergwerks-Aktien	197,75	194,25
Laurahütte-Aktien	176,25	176,—
Weizen loko in Newyork	109¾	107¼
„ September	198,25	193,75
„ Oktober	199,—	193,50
„ Dezember	199,50	194,25
Roggen September	152,—	148,—
„ Oktober	154,25	150,—
„ Dezember	155,75	151,—
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3⅛ %

Danzig, 6. August. (Getreidemarkt.) Zufuhr 98 inländische, 32 russische Waggons.

Königsberg, 6. August. (Getreidemarkt.) Zufuhr 83 inländische, 150 russische Waggons exkl. 2 Waggon Kleie und 5 Waggon Kuchen.

Magdeburg, 5. August. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,—. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 25,00—25,50. Stimmung: ruhig, stetig.

Hamburg, 5. August. Rüböl fest, verzollt 57,00. Kaffee stetig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach. 6,00. Wetter: schön.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 6. August 1910.

Zum Verkauf standen: 4206 Rinder, darunter 1557 Bullen, 1730 Ochsen, 919 Kühe und Färsen, 1068 Kälber, 10 992 Schafe, 10 992 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	45—48	83—86
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	42—44	74—80
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	39—41	69—72
d) gering genährte jeden Alters	—,—	—,—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	42—46	72—77
b) vollfleischige jüngere	40—42	65—71
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	37—39	59—68
d) gering genährte	—,—	—,—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—,—	—,—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	40—42	67—73
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	62—65
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	32—34	58—61
e) gering „ „ „	31	—57
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	—,—	—,—
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	68—75	98—116
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	55—62	97—106
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	50—56	88—96
d) geringe Saugkälber	35—48	67—86
Schafe:		
a) Mastlämmer u jüngere Masthammel	40—44	85—88
b) ältere Masthammel	35—39	75—83
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—36	61—73
d) Marschschafe und Niederungsschafe	—,—	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	53—54	66—67
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	52—54	65—67
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	52—53	65—66
d) fleischige Schweine	50—52	63—65
e) gering entwickelte Schweine	—50	62—63
f) Sauen	48—50	60—62

Rindergeschäft ruhig, es bleibt Überstand; Kälberhandel ruhig; Schafhandel glatt, es bleibt Überstand, Schweinemarkt ruhig, es wird nicht ganz geräumt.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	6.	0,98	5.	1,14
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	3.	1,45	4.	1,36
	Chwalowice	4.	1,74	5.	1,72
	Zakroczyn	26.	1,34	27.	1,24
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	29.	5,34	30.	5,34
	U.-Pegel	29.	1,88	30.	1,86
Netze bei Czarnikau		29.	—	30.	—

Hamburg, 6. August 9½ Uhr vormittags. Zwischen Hochdruckgebieten über Südwest- und Nordosteuropa verflachte Depression, nordostwärts verlagert, unter 753 mm über der nördlichen Nordsee, über Südschweden bis nordösterreich; in Irland neuer Barometerfall. Witterung in Deutschland: schwache westliche Winde, im Binnenland kühl, außer Nordwesten ziemlich trübe. Süden und Osten hatten verbreitete Niederschläge.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 6. August, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 18 Grad Cels.
Wetter: heiter. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 757 mm.

Vom 5. morgens bis 6. morgens höchste Temperatur + 30 Grad Cels., niedrigste + 14 Grad Cels.

Gestern Mittag 11¼ Uhr starb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Johann Wolff

im Alter von 60 Jahren und 5 Monaten.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Thorn 3, Waldstr. 74, den 6. August 1910

Emma Wolff
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des altstädt. evangel. Kirchhofes aus statt.



Gestern früh 7 Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Sohn und Bruder

Helmut

im 16. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn-Mocker, Waldauerstr. 59, den 6. August 1910

Wilhelm Lange
nebst Frau und Kinder.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Danksagung.

Für die uns zur Kranzspende unseres verstorbenen Kollegen

Johann Tucholski

zugewendeten Gaben sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Seine Freunde u. Kollegen.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche
a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b) das Gewerbe eines anderen übernahmen und fortsetzten und
c) neben ihrem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

von hier aus erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeindevorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letzteren Falle wird dieselbe in der Sprechstelle für Bureau I, Rathaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 19, entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- u. Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, aufgrund der §§ 147 und 148 der Reichs-Gewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn den 1. August 1910.

Der Magistrat,
Steuerabteilung.

Bekanntmachung.

In der Nähe der katholischen Mädchenschule in Thorn-Mocker suchen wir mietweise vom 1. Oktober d. Js. ab ein bis zwei größere Zimmer zu Schulzwecken und ersuchen um sofortige Einreichung von Angeboten unter Angabe des geforderten Mietszinses.

Thorn den 5. August 1910.

Der Magistrat.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Montag den 8. August 1910, vormittags 10 Uhr, werde ich in Thorn-Mocker, Graudenzerstraße 99:

1 Regulator

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zurückgekehrt
Zahnarzt Meisel.

Auf Abzahlung
an jedermann elegante
Herrenanzüge u. Paletots
fertig und nach Maß
empfiehlt
J. Willamowski, Thorn, Rathaus-Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen".

Nord-Deutsche
Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.

Grund-Kapital 12 500 000 Mk. — Gegründet 1857. — Gesamt-Garantiemittel 23 262 778 Mk.

Die Gesellschaft übernimmt unter günstigen Bedingungen und zu festen Prämien **Versicherungen** gegen

Feuer-, Explosions-, Blitz-, Einbruch-, Diebstahl- und Wasserleitungsschäden.

Ferner übernimmt gen. Gesellschaft **Versicherungen gegen Mietsverlust** infolge von

Brand, Blitzschlag, Explosion und Wasserleitungsschäden.

Haupt-Agentur Max Wittjohann, Thorn,
jetzt Brückenstraße 40.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage das bisher von Herrn **Begdon** betriebene

Kolonialwaren- u. Schank-Geschäft
Gerechtestraße 7

übernommen habe.

Indem ich bitte, das bisher Herrn **Begdon** in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen,

zeichne hochachtungsvoll

Carl Jäckel.

Oeffentlicher Verkauf.

Montag den 8. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in meinem Geschäftszimmer:

1 Waggon gute, gesunde, reine **Roggenkleie,** bahnstehend,

für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Montag den 8. August 1910, vormittags 11 Uhr, werde ich in **Thorn-Mocker, Bergstraße 26:**

1 eichenes Kleiderspind mit Spiegelscheibe, 2 Läufer, 1 Zigarrentischchen, 1 kl. Tischchen, 2 Nachttische mit Marmorplatte, 2 Fuchsfelle, 1 Spiegel, 2 Bilder und 1 Waschtisch mit Marmorplatte

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Verreist
Arzt Klein.

Student erteilt erfolgr. Unterricht. Angebote unter **101** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Vollkommen kostenlos
sende ich Jedem sofort eine kleine Probeflasche meines berühmten Rotweins „Alliance". „Alliance" ist ein ganz vorzüglicher roter Tafelwein, von dem die Flasche, respektive das Liter nur cirka 65 Pfennig kostet.
C. H. Waldow, Hofl., Hamburg 139.

Beste oberschlesische
Würfel- u. Nußkohlen,
prima
Braunkohlen-Briketts, trockenes Klein-Holz, Ia Kloben-Holz

liefert jeden Posten prompt und billigst frei Haus

Carl Ackermann,
Mellienstraße 8, Fernsprecher 340.

Gutgeh. Bäckerei
vom 15. August oder 1. Oktober zu verpachten. **Czenze,** Thorn-Mocker, Lindenstr. 62.

Vertausche Zins- oder Geschäftshaus gegen Landgrundstück.
Murawski, Thorn, Lindenstr. 40 a.

Aufwärterin
für den Nachmittag gesucht
Junkerstraße 2.

Aufwartung von sofort gesucht **Elisabethstr. 9, 1.**

Stellenangebote

Tüchtiger junger Mann
zum Besuch der Kundschaft in Stadt und Land und für Kontorarbeiten von Baumaterialienhandlung gesucht. Bewerber, die die Baukundschaft in Thorn und Umgegend kennen, bevorzugt. Angebote mit Gehaltsansprüchen und genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit unter „Baumaterialien" an die Geschäftsstelle der „Presse".

Anständ., jüng. Laufbursche
kann eintreten
Photogr. Kunstanst. C. Bonath, Gerechtest. 2.

Empfehle Hausmädchen,
welche kochen können. Stellenvermittlerin Witwe **Berta Sawitzki,** Thorn, Culmerstraße 15.

Suche zum 15. d. Mts. resp. 1. 9.

Kassiererin,
mit Buchführung vertraut und polnisch sprechend. Angebote erbeten an
Max Dobrachowski,
Gollub.

Aufwartemädchen
für den ganzen Tag gesucht. Zu erfragen **Waldstraße 31,** pt. l.

Geld u. Hypotheken

30000 Mark
sicherste Hypothek auf Grundstück in vorzüglicher Lage hinter Bankengeld zum 1. Oktober gesucht. Angebote unter Chiffre **K. N.** an die Geschäftsst. der „Presse".

Zu kaufen gesucht

Reitpferd
zu kaufen gesucht, 1,74 m groß, nicht über 7 Jahre alt, truppenfromm.
Angebote mit Preisangabe unter **H. O.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Frische
Zentrifugen-Butter
von Gütern kauft jedes Quantum gegen Kasse zu höchsten Preisen
H. Witting, Danzig-Langfuhr, Bahnhofstraße 14.

Ein kleines Grundstück
mit Gartenland und einer Anzahlung von 1000 Mark preiswert **zu kaufen gesucht.** Gefl. Angebote unter **L. M.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kleiner oder mittelgr. Hund,
wachsam und stubenrein, wird gesucht. Näheres **Lindenstr. 40 a,** part.

Suche leichten, einspännigen Kutschwagen
zu kaufen.
Hoffmann, „Deutsches Haus", Schießplatz.

Altes Gold u. Silber, Brillanten, künstl. Gebisse u. Altertümer
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldwaren-Werkstatt, Brückenstraße 12.

Schützenhaus (Konzert-Saal).
Täglich:
Großes Künstler-Frei-Konzert
des berühmten **Roland-Quartetts,** Dir.: Herr **Birkholz.**
4 Herren. — | — 4 Herren.
Anfang Sonntag 5 Uhr, Wochentags 8 Uhr.
A. Gomoll.

Ziegelei-Park.
Sonntag den 7. d. Mts.:
Großes Promenadenkonzert,
Reichhaltige Abendkarte. — Reichhaltige Abendkarte.

ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 21, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters Herrn **Böhme.**

— **Anfang 4 Uhr.** —

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familie (3 Personen) 60 Pfg. Vorverkauf bei Herrn **Templin,** Breitestraße, Herrn **Olbeter,** Mellienstraße, und Herrn Kaufmann **Groth,** Altstädt. Markt. Einzel-Billetts 20 Pfg., Familie (3 Personen) 50 Pfg.

Ab 8½ Uhr Schnittbilletts à 15 Pfg.

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Jeden Dienstag und Donnerstag:
Großes Kaffee-Konzert.
Heute: Gr. Extra-Programm.

Viktoria-Park.
Heute, Sonnabend, den 6. August 1910:
Grosses Künstlerfest

im Garten: **Großes Militär-Konzert,** ausgeführt von der gesamten Kapelle der 176er, verbunden mit **Abbrennen eines Prachtfeuerwerks.** Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im prächtig dekorierten großen Saale statt.

Uraufführung. — **Uraufführung.**

Die schöne Spanierin, Burleske in 2 Akten,
dazu der erstklassige Spezialitäten-Teil.

Morgen, Sonntag den 7. August: Bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger Witterung im Saale. **Der neue erstklassige Spezialitäten-Teil, Schlager der Saison:**

Die schöne Spanierin, Burleske in 2 Akten.

Preise wie bekannt. — **Preise wie bekannt.**

Nur noch 4 Tage!
Zirkus Carlo Curty im Genre Hagenbeck.

Heute, Sonnabend, abends 8½ Uhr:
Große brillante Sportvorstellung
mit hippologisch reichhaltigem Programm.

Sonntag den 7. August:
2 große brillante Elite-Vorstellungen 2

4 Uhr. Zu der Nachmittags 4 Uhr Vorstellung zahlen Kinder sowie Militär ohne Charge halbe Preise; **8¼ Uhr.** außerdem hat jeder erwachsene Besucher das Recht, **ein Kind** (unter 10 Jahren) frei einzuführen.

Abends 8¼ Uhr: Gala-Abend. Volle Preise (für Erwachsene und Kinder).

Montag, abends 8½ Uhr:
Parforce-Vorstellung. In allen Vorstellungen **das für Thorn gänzlich neue Weltstadtprogramm.**

Fragen Sie diejenigen, welche den Zirkus besucht haben.

Billetts im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von **F. Duszynski,** Breitestr.

Täglich von vormittags 10—1 Uhr:
Große Probe. Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. (12 Uhr mittags: **Fütterung der Raubtiere).**

Die Direktion.

Gut erhaltenen
Diplomatenschreibtisch
und dazu paff. Bücherspind ev. Schreibtisch allein zu kaufen ges. Ang. u. **F. B. 84** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Grundstück mit Kolonialwaren-Geschäft
umständehalber von sofort oder später bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Zu erfragen **Sedanstraße 1.**

Alte Geige
mit Kasten und Noten preiswert zu verkaufen Bäckerstr. 9, 1 Tr., l.

Vierrädriger Handwagen, neu,
unbeschlagen, steht zum Verkauf bei Schmiedemeister **Szarczewski,** Thorn-Mocker, Schwerinstr.

Wohnungsgesuche

Wohnungsgesuch.
Eine Wohnung von 4 Zimmern und Küche, part. oder 1. Etage, z. 1. Oktober zu mieten gesucht. Bevorzugt Bromberger Vorstadt od. Mocker. Gefl. Angeb. erbittet
Wilhelm Sommerfeld,
Bischofswerder, Westpr.

Wohnungsangebote

Kontorräume,
Baderstr. 28 part. belegen, sofort zu vermieten.
v. Zeuner.

Am Neust. Markt habe 2 Balkon-Wohnungen,
4- u. 5 zimmrig, Badeeinrichtung, Mädchenstube ɪc., zu vermieten.
J. Kalitzki, Brückenstr. 14.

Freundl. Wohnung,
3 Zimmer und Zubehör, für 380 Mark vom 1. 10. zu vermieten. **Kl. Wohnung,** 2 Zimmer und Küche, für 13 Mark monatlich von sofort zu vermieten.
E. Willimczik, Leibitscherstraße 31.

Viktoria-Park.
Sonnabend u. Sonntag:
Krebs-Suppe und Hühner-Frikassee.

Viktoria-Park
Im großen Saal:
Familien-Ball.

Ein Laden nebst Wohnung
u. allem Zubehör, Badeeinrichtung, vom 1. Oktober 1910 zu vermieten.
A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Balkon-Wohnungen,
3 Zimmer und 1 Zimmer mit Zubehör, in **Mocker, Lindenstr. 46,** zu vermieten. Auskunft bei **Kamulla, Bäckermstr.,** Junkerstr. 7.

Wohnung,
Parkstraße 16,
3. Etage, 6 Zimmer, mit Etagenheizung, auf Wunsch Pferdestall.
Carl Preuss.

Mellienstraße 112:
1. und 3. Etage, 4—5 Zimmer, reichl. Zubeh., Bad ɪc. sogl. oder 1. 10. zu vm. Näh. **Ladwig,** Mellienstr. 112 a, part., l.

Freundliche Wohnungen,
drei Zimmer nebst Zubehör und **Hofwohnung** zu vermieten.
H. Bartel, Bergstraße 26.

Wohnung,
zwei Zimmer und Zubehör, 4. Etage, vom 1. 10. zu vermieten.
Bliske, Waldstraße 31.

Wohnung, 2. Etage,
Balkon, 2 große und 2 kleine Zimmer, 2 Eingänge, Küche und Zubehör, vermietet vom 1. Oktober
Wwe. **von Kobielska,** Breitestr. 8. Zu erfragen 1. Etage.

Sonntag, 7. August:
nach
Waldmeisterkrug.
Abfahrt: 2¾ Uhr nachmittags.

Sonntag den 7.: Schlüsselmühle
Mittwoch den 10., abends 8½ Uhr: **Versammlung,** kl. Schützenhaussaal.

Freiwillige Feuerwehr Thorn
feiert am
Sonntag den 7. August in Tivoli
ihr diesjähriges
Sommerfest,
verbunden mit
Konzert, Tombola, Preisschießen, Preiskegeln ɪc. Aufstieg des Reichsluftschiffes Zeppelin 3.
Freunde und Gönner der Wehr sind herzlich willkommen.
Entree 20 Pfg. pro Person, Familien 50 Pfg.
Der Vorstand.

Die Unteroffizier-Vereinigung
des
1. Batls. Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61
veranstaltet am
Sonntag, 7. d. Mts.
einen



Dampfer-Ausflug
(Dampfer Prinz Wilhelm)
mit Musik nach Gurske.

Abfahrt des Dampfers 2³⁰ Uhr nachm. von der Landungsstelle am Brückentor. Die eingeladenen Gäste und Bekannte bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen. Weitere Gäste können eingeführt werden.

Restaurant zur „Erholung",
Weinbergstr. 21.
Sonnabend den 6. August:
Einweihungsfeier.
Gutgepfl. Getränke. Saubere Küche.
Spezialität: **Fische.**
Unterhaltungsmusik
von 6 Uhr abends an.
Um gütigen Zuspruch bittet
der Wirt.
Dominik Genstl.



Dampfer Zufriedenheit u. Thorn
fahren
Sonntag den 7. August
nach
Czernewitz

Abfahrt von der Fähre 3 Uhr nachmittags, Rückfahrt 8 Uhr.
Preis für Hin- und Rückfahrt à Person 30 Pfg., Kinder die Hälfte.
Die Fähre u. J. & V. Modrzejewski.

Lose

zur 1. Schleswig-Holsteinischen Pferde-Lotterie, Ziehung am 12. August cr., Hauptgewinn ein Landauer mit 4 Pferden i. W. von 10 000 Mk., à 50 Pf.,
zur Sportausstellungslotterie Frankfurt a./M., Ziehung am 26. und 27. August cr., Hauptgewinn im Werte von 25 000 Mk., à 1 Mk.,
zur Geldlotterie zur Restaurierung des Aachener Münsters, Ziehung am 20. und 21. September, Hauptgewinn 100 000 Mk., à 3 Mk.,
zur Berliner Kunst-Ausstellungs-Lotterie, Ziehung am 17. November ɪc., Hauptgewinn im Werte von 10 000 Mk., à 1 Mk.
zu beziehen durch
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

---

20 jährige Fabrikantentochter, 200 000 Mark Mitgift, und viele andere vermögende Damen wünschen
schnelle Heirat.
Herren, wenn auch ohne Vermögen, wollen sich melden.
Max Rothenberg, Berlin NW. 23.

---

10 Mark Belohnung
zahle für rechtsgiltigen Nachweis des Täters, der in einer der letzten Nächte meine Wagenremise in der Mauerstraße erbrochen hat.
Voeste, Fuhrhalter.

Gestohlen
wurde Mittwoch Abend vom Hofe Breitestraße 23 **ein Fahrrad,** „Wanderer", Modell 6, Nr. 136 714. Vor Ankauf warne.
J. Nowak.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
September	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Oktober	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15

Hierzu drei Blätter u. „Illustriertes Sonntagsblatt".

Nr. 183. Thorn, Sonntag den 7. August 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Falsche Glücksjagd.

Die Reichshauptstadt ist das Ziel vieler Tausende aus allen Teilen des Reiches und darüber hinaus. Hier, meint namentlich die Jugend liege das Geld auf der Straße, und man brauche nur hinzureisen und es aufzunehmen, um sich dann die mancherlei erlaubten und unerlaubten Genüsse zu verschaffen, an denen die Reichshauptstadt so verschwenderisch reich ist. Wie es aber so manchem jungen Mann dort ergeht, zeigen die nachfolgenden Bilder, welche die Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend aus ihrer Jugendarbeit folgendermaßen zeichnet:

Da kommt ein junger Kaufmann und erzählt: Sein Vater ist tot, die Mutter wohnt in Oppeln. K. hat früher gute Stellungen bekleidet und zeigt sehr gute Zeugnisse. Er kam nach Berlin und fand nicht gleich Stellung. Dann wurde er krank und kam in Schöneberg ins Krankenhaus. Hier wurde er an einem Bruchleiden operiert und hat mehrere Monate gelegen. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhause konnte er wieder infolge des starken Arbeitsangebotes nicht Stellung finden. Verschiedentlich war er auf kurze Zeit als Reisender tätig, konnte aber nicht soviel verdienen, um sich entsprechend zu kleiden. Seit zwei Monaten ist er außer Stellung und wechselt sein Nachtlager zwischen Herberge, Asyl und Tiergarten. Die Stiefel sind zerrissen und die Strümpfe vollständig durchnäßt, das Hemd ist in fünf Wochen (!) nicht gewechselt, der Gesichtsausdruck blaß und leidend. Ein verdächtiger Husten unterbricht fortgesetzt seine Sprache. Unsern Vorschlag, nach „Muttern“ zu fahren, lehnt er zunächst aus Scham über seine trostlose Lage und seine reduzierte Kleidung ab, ist aber schließlich verständig genug, schweren Herzens auf unsern Vorschlag einzugehen. Wir lösen die Fahrkarte und überzeugen uns von der Ausführung seines Vorhabens. Ein schlesischer Geistlicher gab die erforderlichen 8,30 Mark Reisegeld.

Ein anderer junger Mann mit guter Schulbildung erzählt und belegt seine Angaben mit Papieren: Ich wollte Stellung in Königsberg i. Pr. annehmen, weshalb ich meine Stellung in Magdeburg aufgab. Auf meiner Reise von Magdeburg nach Königsberg wurden mir hier (Berlin) meine Ersparnisse (240 Mark) gestohlen, sodaß ich nicht weiter konnte. Ich versuchte nun, irgendwelche Arbeit zu bekommen, aber umsonst. Mein Hunger trieb mich zu einem Bettelgange zum Krankenhause in der Karlstraße, wo ich nur äußerst schüchtern um etwas Essen bat; aber gleich ereilte mich das Geschick. Nachdem ich einige Zeit in Untersuchungshaft gesessen, erhielt ich 1 Tag Haft. Nach meiner Entlassung wandte ich meine Arbeitsbemühung mit doppeltem Fleiße an, ich habe sogar zwei Tage am Straßenbahndepot die Straßen von Eis und Schnee gesäubert. Aber auch diese Arbeit ist zuende. Bitte, helfen Sie mir nach Königsberg. Gute Menschen haben uns geholfen, das Reisegeld aufzubringen, und er ist gestärkt an Leib und Seele davongefahren mit einem ingrimmigen Haß auf Berlin.

Bei einem dritten war der erste Teil der Tragödie ähnlich. Leider ging sie noch weiter. Der junge Mann hatte sich für seine letzten Groschen einen Revolver gekauft und auf einem einsamen Platze ihn gegen das ungestüm schlagende Herz gerichtet. Ihm erschien sogar der Revolver unbarmherzig, er hatte nicht getötet, sondern schwer verletzt. Im Krankenhause erwachte er, und sein erster Gedanke war an die trostlose Zukunft. Aus dem Krankenhause ging's in die Irrenanstalt, und von dort war er eben entlassen. Ein ehemaliger Arbeitgeber in Freudenberg hatte ihm geschrieben, er könne zu ihm kommen, wenn er wolle. Er zeigte den diesbezüglichen Brief vor und die Bescheinigungen über seinen Aufenthalt. 3 Mark sind ihm in der Anstalt geschenkt, der Rest fehlt. Er will's noch einmal mit dem Leben versuchen, aber der Unternehmungsgeist ist dahin, Tränen schimmern in seinen Augen.

Dann kommen zwei polnische Jünglinge. Sie haben unsern Anschlag in ihrer Sprache auf dem Schlesischen Bahnhof gelesen und sind arg verstimmt über ihr Erlebnis in der letzten Nacht. Sie wollten in Hamburg arbeiten und sind des Nachts auf dem Schlesischen Bahnhof angekommen. Sie haben ihre Koffer nur so lange unbewacht stehen lassen, als sie austraten, und als sie wiederkamen, waren schon beide fort mit samt den Geldbeuteln, die darin lagen. Nun haben sie keine Arbeitsanzüge und kein Reisegeld, aber einen knurrenden Magen; denn in 24 Stunden hatten sie nichts genossen. Vorwürfe nützen nichts mehr. Sie erhalten zu essen und treten nun den Weg, um viel klüger geworden, zu Fuß nach Hamburg an oder nehmen unterwegs andere Arbeit an.

Die hier mitgeteilten traurigen Erfahrungen junger Leute, die in der Reichshauptstadt das Glück zu erjagen hofften, sollten doch wahrlich eine ernste Warnung sein und eine Mahnung, die heimatliche Scholle nicht leichtsinnig zu verlassen, es sei denn, daß eine bestimmte Stellung in der Großstadt in sicherer Aussicht steht.

Der neue Kurs in Ostafrika.

(Von einem alten Afrikaner.)

Die allzu pflegliche Behandlung der Eingeborenen auch in Steuersachen hat mit Recht in den Kolonien Erbitterung hervorgerufen. Wer aufmerksam die Etats durchstudiert, der wird, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt zu der Überzeugung gelangen, daß die Weißen in ganz unverhältnismäßiger Weise zu der Tragung der Lasten herangezogen werden. Schon vor mehr als Jahresfrist haben wir einmal die Bilanzen des Herrn Dernburg einer Kritik unterzogen. In Südwest kamen auf den Mann im Jahre vor Einführung der Selbstverwaltung der Städte und Bezirke schon über 800 Mark Abgaben, Zölle und dergleichen. Nach Einführung der Selbstverwaltung stieg diese Summe auf 1150 Mark. In Ostafrika kamen, soweit sich das aus den sehr unklaren amtlichen Nachweisen erkennen läßt, auf jeden der kaum 2800 Erwachsene zählenden weißen Kolonisten rund 700 Mark, auf den Kopf jedes Farbigen kam eine halbe Rupie. Es ist nicht mehr wie recht, wenn die Eingeborenen natürlich ganz im Verhältnis zu ihrem Verdienste auch stärker zu den Lasten des Staates herangezogen werden. Denn der Staat hat nicht nur für die Weißen unter erheblichen Opfern gar manches geschaffen, auch für die Eingeborenen. Wasser- und Straßenbau, Eisenbahnen, Brücken, Hafenanlagen auf der einen Seite, Aufwendungen ebenfalls wirtschaftlicher Art, wie die Erhaltung der Schutz- und Polizeitruppe und dergleichen auf der andern sind in gleichem Maße der Masse der Eingeborenen zugute gekommen. Das Reich hat Frieden geschaffen, der den Eingeborenen vergönnt, sich in Ruhe einer intensiven wirtschaftlichen Tätigkeit hinzugeben. Eisenbahnen, Wege, Markthallen haben eine Umwälzung der Produktionsverhältnisse herbeigeführt, die in erster Linie dem Eingeborenen zugute gekommen ist. Aus der Häuser- und Hüttensteuer sprangen im Jahre 1909 kaum 2½ Millionen Mark heraus. Hieran sind die Europäer wenigstens mit einer Viertelmillion beteiligt. Die Hüttensteuer hatte bei einer genügenden Kontrolle, wie z. B. in Transvaal ausgeübt werden konnte, vieles für sich. In Ostafrika fehlte eine intensive Kontrolle, dazu reichten die angeblich unwirtschaftlichen militärischen Mittel nicht aus. Die Herren Eingeborenen pflegten vielfach die Gastfreundschaft der Hüttensteuer Zahlenden in Anspruch zu nehmen und drückten sich auf diese sehr einfache Weise vom Bezahlen. Das soll jetzt anders werden. Die Ostafrikaner haben den Antrag des Redakteurs und Zeitungsverlegers v. Horn angenommen, nach welchem eine Kopfsteuer in Höhe von 5 Rupien an die Stelle der bisherigen Hüttensteuer tritt, eine Kopfsteuer, die gegebenen Falles auf ein Rupie herabgesetzt werden kann. In sieben von den 21 Verwaltungsbezirken, d. h. in Mahenge, Iringa, Ssongea, Wilhelmsthal, Mpapua, Kilimafinde, Udschidschi, ist sie bereits erhoben worden und im Bezirk Mohoro soll sie zur Einführung gelangen. Steuerpflichtig sind die erwerbsfähigen Eingeborenen; die Herabsetzung der Steuer bis auf ein Rupie soll von dem Gutachten des Gouverneurs abhängig gemacht werden. In städtischen Ortschaften kann die Häuser- und Hüttensteuer neben der Kopfsteuer bestehen bleiben, da hier die Verdienste günstiger sind. Steuerpflichtige, welche mehr als eine Frau haben, sollen in Zukunft stärker herangezogen werden, nämlich bis zu drei Rupien für jede einzelne Frau. Auch dies ist gerecht, da die Frau bekanntlich beim Neger nicht viel mehr als Arbeitssklave ist. Ob hierdurch der Vielweiberei Einhalt getan werden kann, erscheint fraglich, dazu müßte die Steuerschraube doch erheblich schärfer angezogen werden, und das hat wiederum Bedenken, solange die alte Häuptlingswirtschaft bestehen bleibt. Der Gouvernementsrat hat den Antrag von Horn angenommen und das Gouvernement hat ihn erfreulicherweise gebilligt. Das ist eine merkliche Abkehr von dem bisherigen Prinzip, durch das in unverhältnismäßiger Weise die Weißen zu den finanziellen Lasten des Staates herangezogen wurden, während die Farbigen so gut wie keine Beiträge leisteten. Die Haltung der Regierung ist sicherlich auf den Wechsel in der Zentralstelle zurückzuführen, und auch dies ist erfreulich. Die Regierung in Dar-es-Salaam ist sogar noch weiter gegangen und hat die Erschließung neuer Steuerquellen in Aussicht gestellt. Damit wird man auch eine Entlastung des Reiches erzielen und zugleich einen gelinden Druck auf den von Natur aus nicht übermäßig fleißigen Eingeborenen ausüben. Die nächsten Bilanzen werden nicht schlechter sein, als die des Herrn Dernburg, sie werden aber den Vorteil haben, dem inneren Werte der Kolonien besser zu entsprechen.

Die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien.

Unsere Kolonien versorgen das Mutterland bereits jetzt in ziemlich starkem Maße mit industriellen Rohstoffen und anderen Produkten, die für den heimischen Konsum notwendig sind. Bis zum Jahre 1908 war der Wert der ausgeführten Erzeugnisse angewachsen auf 37,7 Millionen Mark aus den afrikanischen Kolonien, 8,7 Millionen aus den Südsee-Kolonien und 47,3 Millionen aus Kiautschou, zusammen also 93,7 Millionen Mark. Die Ausfuhr der einzelnen Kolonien stellt sich folgendermaßen: Ostafrika lieferte für 2,9 Millionen Mark Sisalhanf, für eine Million Mark Insektenwachs, für eine Million Mark Kaffee, für eine Million Mark Rohgummi, für 0,8 Millionen Mark Rohhäute, für 0,8 Millionen Mark Kopra, für 0,6 Millionen Mark Elfenbein. Aus Südwestafrika wurden ausgeführt für 6,3 Millionen Mark Kupfererze, für eine Million Mark Rohblei; aus Kamerun für 4,8 Millionen Mark Rohgummi, für 2,7 Millionen Mark Kakao, für 2,2 Millionen Mark Palmenkerne, für eine Million Mark Palmöl, für 0,9 Millionen Mark Elfenbein; aus Togo für zwei Millionen Mark Reis, für eine Million Mark Palmenkerne, für 0,6 Millionen Mark Rohgummi, für 0,5 Millionen Mark Palmöl, für 0,4 Millionen Mark Baumwolle. Samoa lieferte für 2,4 Millionen Mark Kopra und die Marschall-Inseln für 3,3 Millionen Mark Phosphat. Kiautschou entsandte nur zum kleinsten Teil Produkte des Schutzgebietes; den größten Teil der Ausfuhr trägt das chinesische Küstenland. Im Jahre 1908/09 wurden aus Tsingtau ausgeführt unter anderem für 18 Millionen Mark Strohborde, für 5,5 Millionen Mark Erdnußäpfel, für 4,4 Millionen Mark geschälte Erdnüsse, für zirka vier Millionen Mark Seide und Seidenabfälle, für 1,9 Millionen Mark

---

Leutnant Lämmchens Abenteuer.

Eine heitere Geschichte von G. von Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Wacht blieb einen Augenblick bei ihr stehen, sagte ihr einige anerkennende, von feinem Verständnis zeugende Worte über die liebenswürdige Aufnahme und opulente Verpflegung und fügte dann mit anscheinend impulsiver Aufrichtigkeit hinzu:

„Es ist wirklich großartig, meine Gnädigste, wie Sie die Wünsche jedes einzelnen zu erraten verstehen. So kann ich zum Beispiel Ihnen garnicht genug dankbar dafür sein, daß Sie mir bei Tisch eine so angenehme und sympathische Nachbarin gegeben. Mit jungen Mädchen weiß ich augenblicklich nicht recht umzugehen, aber mit einer anspruchslosen, verständigen jungen Frau, wie Ihre Frau Schwiegertochter, ist der Verkehr durchaus nicht schwierig. Sie weiß auf meine Stimmungen mit großer Liebenswürdigkeit einzugehen, und jetzt will sie mich sogar in die Geheimnisse des Béziguespieles einweihen. Für Tennis und dergleichen bin ich doch schon zu alt.“

Frau von Twielendorf lächelte wohlwollend. „Ja,“ sagte sie, „Lies ist eine nette kleine Frau. Nicht gerade klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben; dabei ungewöhnlich zartfühlend und diskret. In ihrer Gesellschaft sind Sie gut aufgehoben. Suchen Sie sich nur im Garten ein recht gemütliches, schattiges Plätzchen aus und lassen Sie sich erklären, was quinte majeur und Doppelbézigue ist.“

Der Rittmeister empfahl sich ehrfurchtsvoll, und einige Minuten später, als Frau Twielendorf auf die Terrasse trat, sah sie ihn mit Lies in einen Seitenweg einbiegen. Sie winkte Max heran, der in Zeitungen vergraben in ihrer Nähe saß, und auf das lebhaft plaudernde Paar deutend, sagte sie forschend:

„Bist du denn garnicht eifersüchtig?“

Er lachte spöttisch. „Nein, Mutter, meinetwegen kann Lies sich unterhalten, mit wem sie will.“

„Und wenn sie dir durch deine Gleichgiltigkeit verloren geht?“

„So ist dies mein Kismet, und ich muß mich drein finden.“

Die Domina seufzte. Sie fand, daß ihr Sohn Max jetzt mitunter recht unliebenswürdig sei. Seine mürrische Indolenz in gewissen Dingen nahm täglich zu, und sie wußte nicht, wo sie den Hebel ansetzen sollte, um ihn daraus emporzureißen. Ihr einziger Trost war, daß er auch kein anderes Interesse zu haben schien; die Liebe war offenbar für ihn noch ein Buch mit sieben Siegeln, und sein Herz erfreute sich einer kühlen Temperatur, welche mit seinem jugendlichen Alter nicht im Einklange stand. Ein sorgenvoller Ausdruck legte sich auf ihre männlich scharfen, energischen Züge und verschwand erst unter einem befriedigten Lächeln, als sie Herrn Wachts Brief aus der Posttasche nahm und die Adresse studierte.

Dieselbe lautete, wie sie erwartet hatte: „An Baronesse Rosa von Rothenall in Nieder-Heinersdorf.“ Der von ihr ungeahnte Inhalt dieses Briefes aber lautete:

„Mein gnädiges Fräulein!

Ein Ihnen unbekannter, künftiger Vetter legt Ihnen seine Verehrung zu Füßen und bittet um die gütige Erlaubnis, Ihnen jeden zweiten oder dritten Tag ein Kuvert mit zwei leeren Briefbogen senden zu dürfen. Die Erklärung dieser ungewöhnlichen und einseitigen Korrespondenz ist ein Scherz, eine Kriegslist, die Ihnen später, wenn sie ihre Wirkung getan hat, mit Dank erklärt werden soll. Inzwischen genehmigen Sie den Ausdruck meiner unbegrenzten Hochachtung und verzeihen Sie mein kühnes Eindringen in Ihren Zauberkreis. von Wacht, Rittmeister und Eskadronchef usw.“

* * *

Gern und völlig unbefangen folgte Lies ihrem Herrn nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen, mit Jelängerjelieber umsponnenen Tempelchen, das sich hinter dem Tennisplatz erhob. Hier waren sie, wenn auch von weitem sichtbar, so doch völlig unbelauscht, und auch ihr Minenspiel blieb, der großen Entfernung wegen, unbeobachtet.

Die Bézigue-Markiertäfelchen lagen zwischen ihnen auf dem Tisch, und die junge Frau, deren zarte lichte Gestalt sich von dem grünen Hintergrund vorteilhaft abhob, mischte eifrig die Karten, aber der Rittmeister schien ein sehr lässiger Schüler zu sein. Er hatte sich eine Zigarre angezündet, drehte einen Blütenzweig zwischen den Fingern spielend hin und her und lehnte sich in den Gartenstuhl zurück.

„So, gnädige Frau, nun erzählen Sie mir mal, wie Sie hierher gekommen sind,“ sagte er lächelnd; „Sie passen so wenig zu den Twielendorfs, daß ich mir die Sache nicht erklären kann.“

Lies sah ihn ganz erschrocken an. „Also Sie haben es auch schon bemerkt,“ meinte sie, „daß ich nicht hierher passe!“ Sie seufzte. „Du lieber Gott, ein Wunder ist's wohl nicht — bin ich mir doch selbst meiner Unzulänglichkeit stets bewußt.“

„Unzulänglichkeit?“ fragte er erstaunt, „davon kann doch garnicht die Rede sein.“

„O doch,“ meinte sie traurig, „die Twielendorfs sind alle hübsch, pikant, klug und vornehm, sicher in ihrem Auftreten, sportlustig und sportkundig, unternehmend und weltgewandt — kurz, geschaffen, beachtet zu werden und in der Gesellschaft eine Rolle zu spielen, während ich ganz talentlos, einfach und unscheinbar bin. Das bedrückt mich, und ich möchte mich herzlich gern ändern; aber wenn ich mir auch noch so viel Mühe gebe — ich werde nie sein, wie sie sind.“

„Wer verlangt denn das?“ fragte er.

„Meine Schwiegermutter.“

„Und weshalb?“

Ein unsicherer Ausdruck trat in ihre Augen. „Das weiß ich nicht, Herr von Wacht, aber ich denke mir, mein ganzes Wesen ist ihr weder verständlich noch sympathisch, und dann, ich trage doch ihren Namen. Als mein Mann noch lebte, wollte er natürlich Ehre mit mir einlegen. Ich sollte durchaus eine heitere, elegante junge Frau sein, sollte Konversation machen und repräsentieren.“

„Nun und jetzt?“

„Jetzt ist es ungefähr dasselbe, denn im Vertrauen gesagt“ — hier schlug Frau Magdalis die Augen nieder — „nun will meine Schwiegermutter mich mit meinem Schwager Max verheiraten.“

Der Rittmeister horchte hoch auf. „Hat Ihre Frau Schwiegermutter Ihnen das mit dürren Worten gesagt?“

„O nein, aber ich bemerke ihre Absicht sehr wohl.“

„Und was sagen Sie dazu?“

Sie lächelte. Vorläufig garnichts, ich bin nur dankbar und froh, daß Max diese Absicht nicht zu teilen scheint.“

„Wenn er sie aber teilte?“

„Ja, dann — Sie wissen ja: viele Hunde sind des Hasen Tod!

Sie sagte das so traurig und resigniert und

Bohnenöl und für eine Million Mark schwarze Datteln. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß unsere Kolonien eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung bereits erlangt haben, und daß ihr Wert für den heimischen Markt von Jahr zu Jahr zunimmt. Die Einfuhr Deutschlands aus den Kolonien ist im Jahre 1909 um 6,5 Millionen Mark gestiegen, nämlich von 23 Millionen Mark auf 29,5 Millionen Mark. Die deutsche Ausfuhr nach den Schutzgebieten ist von 36,5 Millionen Mark des Jahres 1908 auf 41,8 Millionen Mark im Jahre 1909 angeschwollen.

Zur Reichsversicherungsordnung.

Die Reichstagskommission zur Vorberatung der Reichsversicherungsordnung wird am 20. September ihre Arbeit wieder aufnehmen. Die Kommission hat bereits vor der Vertagung am 14. Juli 35 Sitzungen zu je 5 Stunden Dauer abgehalten und bisher die ersten beiden Bücher des Entwurfs, welche die gemeinsamen Vorschriften aller Versicherungszweige und die Krankenversicherung behandeln, in erster Lesung erledigt. Das sind von den insgesamt 1754 Paragraphen nur 560, also noch nicht ein Drittel des gesamten Werkes.

Die bedeutsamsten Änderungen, welche die Kommission bisher vorgenommen hat, beziehen sich im einzelnen auf die anderweite Regelung der Frage eines gemeinsamen Unterbaus für alle Versicherungszweige, als welchen der Regierungsentwurf die sogenannten Versicherungsämter vorsah, auf die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf eine weitere Anzahl neuer Versicherungspflichtiger, auf die Erhöhung des Jahresarbeitsverdienstes, bis zu welchem man der Krankenversicherungspflicht unterliegt, auf die Ablehnung der Betriebskrankenkassen, auf die Regelung der Ärzte- und Apothekenfrage und auf eine umfassende Neuordnung des Verhältnisses zwischen den Krankenkassen und ihren Angestellten.

Die Versicherungsämter sind von der Kommission wegen der großen Kosten, die im Entwurf zwar nur mit 6½ Millionen vorgesehen, aber auf 20 Millionen geschätzt wurden, abgelehnt worden, und man hat dafür beschlossen, bei jeder unteren Verwaltungsbehörde (Landratsamt, Bezirksamt usw.) eine Abteilung für Arbeiterversicherung (Versicherungsamt) zu errichten. Diese Abteilung für Arbeiterversicherung kann sich ohne schwere Mühe zu einer sozialen Auskunftsstelle für einen Kreis bezw. Bezirk entwickeln und damit viel Segen stiften. Das ist auch der Wille der Kommission gewesen, die ausdrücklich beschlossen hat, daß diese Abteilungen in Angelegenheiten der Reichsversicherung Auskunft erteilen sollen. Die Kosten dieser Abteilungen für Arbeiterversicherung trägt im übrigen jeder Bundesstaat für sich allein.

Bei der ärztlichen Behandlung hat die Kommission beschlossen, daß bei Zahnkrankheiten, mit Ausschluß von Mund- und Kieferkrankheiten, die Behandlung auch durch Zahntechniker erfolgen kann, deren Zulassung durch eine Verordnung der obersten Verwaltungsbehörde bestimmt wird. Dieser Beschluß hat namentlich bei den Zahnärzten große Verbitterung hervorgerufen und befriedigt auch die Zahntechniker nicht, namentlich da die Kommission durch eine Resolution die Reichsregierung aufgefordert hat, eine Novelle zur Gewerbeordnung vorzulegen, durch welche die Zahntechniker unter die „Gewerbetreibenden, welche einer besonderen Genehmigung bedürfen", aufgenommen werden sollen.

Die Krankenversicherung ist auf sämtliche Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker sowie andere in gehobener Stellung befindliche Angestellte, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, ausgedehnt worden und der Jahresarbeitsverdienst für diese Kategorie von Versicherten und für Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder, Lehrer und Erzieher statt auf 2000 Mark, nach dem Entwurf, auf 2500 Mark festgesetzt worden. Gegen diese letztere Erhöhung, die auf Antrag der Nationalliberalen erfolgt ist, von diesen aber neuerdings schon selbst wieder aufgegeben wird, hat sich die Regierung, lebhaft unterstützt von der Ärzteschaft, energisch ausgesprochen, und der Beschluß dürfte auch in zweiter Lesung eine Änderung erfahren.

Die Kommission hat ferner beschlossen die Einführung einer obligatorischen Gewährung von Hebeammendiensten, ärztlicher Geburtshilfe und Stillgeld auch an die nichtversicherungspflichtigen Ehefrauen der Versicherten, ein Beschluß, der eine Mehrausgabe von etwa 15 Millionen Mark bedeutet, und die obligatorische, statt wie im Entwurf vorgesehene fakultative Gewährung der Geburtshilfe an versicherungspflichtige Ehefrauen.

Der in diesen beiden Beschlüssen hervorgetretene sozialpolitische Wetteifer hat sich weiterhin noch dadurch betätigt, daß man auch die Befreiung von der Versicherungspflicht selbst für den Fall ablehnte, daß der Erkrankte an seinen Arbeitgeber einen Anspruch auf eine den Leistungen der Krankenkasse gleichwertige Unterstützung hat, und trat am markantesten in die Erscheinung durch die Ablehnung der Betriebskrankenkassen, eine Einrichtung, die sich bisher außerordentlich bewährt hat und an der auch die verbündeten Regierungen unter allen Umständen festhalten dürften, selbst auf die Gefahr des Scheiterns des Gesamtentwurfs.

Auch die Organisation der Landkrankenkassen, für welche der Entwurf besondere Bestimmungen vorsah, hat die Kommission abgelehnt und beschlossen, die Landkrankenkassen ähnlich wie die Ortskrankenkassen zu bilden. Bei den Ortskrankenkassen hat weiter die Kommission beschlossen, daß der Vorstand so wie bisher zu einem Drittel aus den Vertretern der Arbeitgeber und zu zwei Dritteln aus den Vertretern der Versicherten bestehen soll, während bekanntlich der Regierungsentwurf für beide Gruppen die Hälfte vorsah. In Konsequenz dieses Beschlusses hat die Kommission dann auch die vorgeschlagene Halbierung der Krankenkassen abgelehnt und es bei dem bisherigen Zustande, zwei Drittel für Arbeiter und ein Drittel für Arbeitgeber, gelassen. Um der Terrorisierung der Arbeitgeber in den Vorständen der Ortskrankenkassen aber vorzubeugen, ist beschlossen worden, daß zu Beschlüssen die Mehrheit sowohl der Vertreter der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer erforderlich ist.

Zu eingehenden Debatten kam es namentlich bei der Erörterung der Anstellungsbedingungen für die Angestellten der Krankenkassen und bei der Regelung des Verhältnisses zwischen den Ärzten und den Krankenkassen. Durch den konservativen Abg. Graf v. Westarp wurden dabei die Verträge zur Sprache gebracht, welche bisher die Angestellten mit den Ortskrankenkassen abschließen, die von der gesamten Kommission des Reichstages, abgesehen natürlich von den sozialdemokratischen Vertretern, entschieden verurteilt wurden. Die Kommission beschloß, Mittel und Wege zu finden, die bisher aufgrund solcher Verträge geschlossenen Dienstverhältnisse bei Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung zu annullieren und im übrigen das Verhältnis so zu regeln, daß in Zukunft die Ortskrankenkassen nicht mehr willenlos dem sozialdemokratischen Angestelltenverbande ausgeliefert sind.

Die Ärztefrage wurde im großen und ganzen nach den Vorschlägen der Regierung angenommen, trotzdem die linksfreisinnigen Vertreter in der Kommission lebhaft für die unbeschränkte freie Arztwahl eintraten. Indes dürfte die Ärztefrage auch in zweiter Lesung noch eine erhebliche Rolle spielen, da namentlich auch versucht werden muß, die Ärzte nicht allzu sehr in die Hände der Kassenvorstände zu geben.

Bei dem Verhältnis von Apothekern und Krankenkassen wurde von der Kommission die Festsetzung von Rabattgrenzen durch die oberste Verwaltungsbehörde und die Zulassung der Drogisten zum Verkauf freigegebener Arzneimittel beschlossen.

Die weiter von der Kommission vorgenommenen Änderungen betreffen nur unwesentliche Punkte und entbehren des Interesses weiterer Kreise. Nach der Sommerpause wird die Kommission die Unfallversicherung in Beratung nehmen, die gegenüber dem bisherigen Zustande ja nur wenige Änderungen erfahren hat und die Kommission nicht allzu lange beschäftigen dürfte. Soll allerdings der Wunsch, die Kommissionsarbeiten bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags im November oder doch wenigstens bis zu den Weihnachtsferien Mitte Dezember zu beenden, in Erfüllung gehen, so dürfte die Kommission sich noch angestrengter Arbeit befleißigen müssen.

23. Hauptversammlung des deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe.

Barmen, 6. August.

Mit einer geschlossenen Vorstandssitzung beginnen am morgigen Sonntag hier die Beratungen der diesjährigen — 23. — ordentlichen Hauptversammlung des deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe (e. V.) mit dem Sitze in Leipzig, zu der eine große Anzahl von Delegierten aus allen Teilen des Reiches angemeldet sind. Auf der Tagesordnung stehen eine große Reihe von Referaten, in denen für Handel und Gewerbe wichtige Einzelfragen erörtert werden sollen. Die „Berechtigung und Notwendigkeit des Detailhandels" wird Stadtrat Hugo Seifert-Leipzig darlegen. Rechtsanwalt Landrichter a. D. Jahn-Barmen spricht über die „Schutzvereinigungen für Handel und Gewerbe und der unlautere Wettbewerb, insbesondere das Ausverkaufswesen". Stadtverordneter Rich. Heinze-Leipzig referiert über die Frage, in welchem Umfange die Großbanken als Gründer und Förderer der Warenhäuser anzusprechen sind. Mit dem Thema „Kaufmännische Lehre und Fortbildungsschule" werden sich Stadtrat Seifert-Leipzig und Handelsschuldirektor Kuemmel-Barmen beschäftigen. Für das Thema „Konsumvereinsunwesen" sind drei Referenten gewonnen: Sandquist-Magdeburg, Generalsekretär Gruhl-Leipzig und Heinrich Schnell-Kassel. Weiter sind vorgesehen Erörterung und Stellungnahme zur Gewerbeordnungsnovelle, eventuell zur Reichsversicherungsordnung, gegen das Frauenwahlrecht zu den Kaufmannsgerichten und gegen die Aufhebung der Frachtvergünstigungen für österreichisches Petroleum durch die preußische Staatseisenbahnverwaltung. Zu den Klagen über den heimlichen Warenhandel hat der Referent Junckersdorf-Dresden bereits folgenden Antrag eingebracht: „Der Zentralverband möge erneut und unausgesetzt bei den zuständigen Stellen vorstellig werden, damit gesetzgeberische Maßnahmen in dem Sinne vorbereitet werden, daß 1. die Auflegung einer Liste der angemeldeten Betriebe durch die berufenen Behörden zur Einsicht für jedermann vorgeschrieben wird, und daß 2. den Bestimmungen in § 15 a der Reichsgewerbeordnung, wonach außer dem Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen auch eine Bezeichnung anzubringen ist, aus der die Art des Gewerbebetriebes unzweideutig hervorgeht." Auch der „Kampf gegen das Sonder-Rabatt-Unwesen" wird auf der Hauptversammlung wieder eine wichtige Rolle spielen. Der Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe in Dresden schlägt in einem Antrage vor: a) die Verbandsvereine zu veranlassen, die ihnen bekannt werdenden Fälle von Sonder-Rabattgewähr dem Verbandsvorstande zu melden; b) diese Fälle mit Namensnennung in der Verbandszeitung und vonzeit zuzeit in den Tageszeitungen der betreffenden Orte zu veröffentlichen; c) der Tagespresse vonzeit zuzeit Artikel zugehen zu lassen, in denen das Publikum über den Verstoß gegen die guten Sitten, der im Sonder-Rabattgeben und -nehmen liegt, aufgeklärt wird; d) Vorträge über dieses Thema zu veranstalten und e) einen Fonds zu bilden, aus dem die Kosten der Agitation gegen das Sonder-Rabatt-Unwesen gedeckt werden können. Den Bericht über diese Angelegenheit wird Rechtsanwalt Kohlmann-Dresden erstatten. Weitere Verhandlungsgegenstände der Hauptversammlung betreffen falsche Zuckertara, den Trockeninhalt der Konservendosen, die Änderung des Margarinegesetzes, die Revision der Drogenhandlungen sowie die Beziehungen zwischen dem Kleinhandel der Gegenwart und der Presse. Der Rest der Tagesordnung wird mit geschäftlichen Angelegenheiten ausgefüllt, darunter der Entgegennahme des Jahres- und des Kassenberichts, sowie den Vorstandswahlen und der Wahl des nächstjährigen Tagungsortes. Neben den Beratungen gehen eine Reihe von festlichen Veranstaltungen einher.

Provinzialnachrichten.

i. **Culmsee,** 5. August. (Berufung. Remontemarkt.) Der Kandidat des höheren Lehramts, Herr Dr. Bechler-Danzig, ist am hiesigen Gymnasium als Hilfslehrer angestellt worden. — Zu dem heute auf dem hiesigen Viehmarkte abgehaltenen Remontemarkt wurden 18 junge Pferde aufgetrieben, wovon fünf von Rittergutsbesitzer v. Loga-Wichorsee und zwei vom Gutsbesitzer Temme-Botschin angekauft wurden. Der Preis bewegte sich zwischen 800 und 1200 Mark.

v **Graudenz,** 5. August. (Die Arbeiten an der Graudenzer Eisenbahn-Weichselbrücke) schreiten rüstig vorwärts. Ende Oktober wird die linke Brückenseite fertiggestellt sein. Im November soll dann die Verlegung der Schienengeleise an die frühere Stelle, der jetzigen Fahrstraße erfolgen. Es werden durchweg neue Schienen gelegt.

Marienburg, 4. August. (Unfall. Ferienverlängerung.) Einen tödlichen Unfall erlitt der 70 Jahre alte Arbeiter Makowski, der beim Gutsbesitzer Riesen in Sommerau bedienstet ist. Er fiel so unglücklich von einem Erntewagen, daß er das Genick brach, und auf der Stelle tot war. — Die Seminaristen des hiesigen Lehrerseminars erhielten vom Seminardirektor Dr. Müller vor Schluß der Ferien die für sie erfreuliche Nachricht, daß wegen Umbau des Seminars die großen Ferien verlängert worden sind. Die Rückkehr der Zöglinge erfolgt erst am 16. August.

Elbing, 4. August. (Die Unsitte, Petroleum zum Feueranmachen zu benutzen,) hat wieder ein Menschenleben gefordert. Die 8 Jahre alte Tochter des Arbeiters Ludwig, welche durch Explosion der Petroleumkanne beim Feueranmachen schwere Brandwunden davongetragen hatte, ist ihren Verletzungen erlegen.

Elbing, 5. August. (Ein Grabdenkmal für Oberbürgermeister Elditt.) Ein Denkmal für den am 11. September 1909 verstorbenen Oberbürgermeister Geheimrat Elditt wird an dessen Grabe auf dem Annenkirchhof errichtet werden, und zwar in einfacher, schlichter Form. Auf der drei Meter langen Grabstelle des Geheimrats Elditt, der neben seiner Mutter ruht, gelangt ein zwei Meter hoher Stein in grauem Granit zur Aufstellung. Eine schwarz polierte Platte mit Namen, Geburts- und Sterbetag des Oberbürgermeisters wird dem Granitstein eingefügt, der in Abweichung von dem bisherigen Brauch nicht die Form eines Obelisken erhält. Eiserne Pfosten mit verbindender eiserner Kette werden die Ruhestätte umsäumen. Das Denkmal wird von Herrn Bildhauer Herrmann-Elbing ausgeführt; die Schlosserarbeiten besorgt Herr Schlossermeister Vogt. Die Fundamentierung erfolgt in den nächsten Tagen. Der Denkmalbau soll am Sterbetage des Herrn Geheimrats Elditt, am 11. September, fertig dastehen und an diesem Tage mit einer kleinen Feier am Grabe des Verewigten seine Weihe erhalten. Die 1600—1700 Mk. betragenden Denkmalskosten haben Freunde und Verehrer des früheren Oberbürgermeisters aufgebracht. Die größte Einzelleistung beträgt 300 Mk.

Danzig, 5. August. (Verschiedenes.) Generaloberst von der Goltz traf gestern Abend hier ein. Auf dem Bahnhof hatten sich zum Empfang eingefunden Festungskommandant Generalmajor von Hinckeldey, Platzmajor Hauptmann von Wengersky und mehrere Offiziere. In der Begleitung des Generals befanden sich Major von Heymann und drei türkische Offiziere in Zivil. Zwei Offiziere türkischer Nation waren bereits im Laufe des Nachmittags hier eingetroffen. — Der große Seekadetten- und Schiffsjungen-Schulkreuzer „Herta" ist nach längerer Anwesenheit auf der Danziger Reede am Donnerstag Abend nach Wilhelmshaven in See gegangen, um von dort eine achtmonatige Mittelmeerreise anzutreten. Die „Herta" steht unter dem Befehl des Kapitäns z. S. Engelhardt und hat 480 Mann Besatzung. — Daß die Hamburger Werftarbeiterbewegung auf die Danziger Werften übergreifen wird, befürchten die hiesigen Werften nicht, zumal noch keinerlei Bewegung in den zuständigen Arbeiterorganisationen sich kundgibt. — In der zweiten Hälfte des Juli wurde, wie erst jetzt bekannt wird, eine 19jährige polnische Harfenspielerin von ihrem Vater dem städtischen Lazarett in der Sandgrube zugeführt. Die Ärzte stellten damals einen ganz schweren Fall der schwarzen Pocken fest, und die Kranke wurde sofort der Absonderungsstation im Lazarett Olivaer Tor zugeführt, wo sie nach fünf Tagen starb. Der Vater, der erwiesenermaßen die echten Pocken gehabt, wurde in vierzehntägige Beobachtung genommen, ebenso zwei Krankenwärter, die die Erkrankte nach dem anderen Lazarett übergeführt hatten. Weitere Folgen haben sich nicht gezeigt. — Eine Reihe Danziger Firmen sind auf raffinierte Weise von einem in Berlin in der Borsigstraße lebenden ehemaligen Apotheker F. aus der hiesigen Niederung stammend, betrogen worden. Er hatte, wie die „Berl. Morgenpost" mitteilt, monatelang auf den Namen von Offizieren bei verschiedenen Firmen, vornehmlich in Danzig, Waren bestellt und sie abgefangen. Diese Waren verkaufte er dann in Kneipen oder durch Vermittelung von Komplizen.

Lötzen, 4. August. (Beim Abweiden des frischen Klees durch Rinder) muß mit der erforderlichen Vorsicht verfahren werden. Der Oberschweizer eines Gutes in der Nähe von Lötzen trieb die Kuhherde auf die Kleeweide, trotzdem der Klee vom Tau noch nicht ganz befreit war, was zur Folge

---

sah so rührend aus bei dem Bekenntnis ihrer völligen Hilflosigkeit, daß der Rittmeister tiefes Mitleid mit ihr empfand. Er ließ sich aber nichts merken, und nur sein Blick wurde wärmer, als er, scheinbar gleichmütig, meinte:

„Sie sind frei, zu tun und zu lassen, was Sie wollen. Wenn Sie Ihren Schwager nicht lieben, brauchen Sie ihn doch auch nicht zu heiraten."

Frau Magdalis seufzte, dann sagte sie beklommen: „Sie kennen meine Schwiegermutter nicht. Sie hat einen eisernen Willen, und was sie will, wollen schließlich die anderen auch. Keiner kann sich ihrem Einflusse ganz entziehen, und ich nun gar, ich bin weiches Wachs in ihrer Hand, und sie weiß das sehr genau. Schon bei meiner ersten Verlobung wurde ich selbst garnicht gefragt."

„Garnicht gefragt?"

„Nein, es macht sich scheinbar alles von selbst. Sehen Sie," und sie neigte sich vertrauensvoll über den Tisch ihm entgegen, „ich war damals ein ganz junges, dummes Ding, kaum achtzehn Jahre alt, und kam eben aus einer Dresdener Pension. Meine Eltern waren tot, nahe Verwandte hatte ich nicht, und so nahm Herr von Twielendorf, mein Vormund und der einstige Gutsnachbar von Papa, mich in sein Haus, wo ich die herzlichste Aufnahme fand. Die Töchter begrüßten mich wie eine Schwester, meine Schwiegermutter führte mich in die Gesellschaft ein, und Papa hielt mir lange Vorträge über Geldangelegenheiten, die ich nicht verstand. Das war im Herbst; dann, zu Weihnachten kamen die beiden Söhne auf Urlaub; Max war damals auch noch beim Regiment. Albrecht, der älteste, den ich schon als Kind gekannt hatte, gewann mich lieb, und als er in seine Garnison zurückging, war ich seine Braut."

„Sehr!" sagte sie voll Überzeugung. „Alle meine Anlagen und Neigungen weisen mich auf die Häuslichkeit hin, und wir hatten ein entzückendes Heim. Ich konnte darin schalten und walten nach Gutdünken, und mein Mann hatte Nachsicht mit meinen unzureichenden Kenntnissen, meinen Mängeln und Schwächen. Er war immer gut und ritterlich gegen mich und seine schwankende Gesundheit war die einzige Sorge, die ich damals kannte. Dann, ehe ich mein Glück ganz begriffen hatte und zur Besinnung kam, war es schon wieder vorbei — mein Mann tot, unsere Häuslichkeit aufgelöst. Ich war wieder allein und kehrte nach Süderau zurück, der einzigen Heimat, die ich besaß."

„Sie lebten mit Ihrem Herrn Gemahl in Berlin?"

„Ja."

„Weshalb blieben Sie nicht dort?"

„Ich war wohl zu jung, zu unselbständig dazu, bedurfte noch der Anlehnung und des Schutzes. Jedenfalls war von dieser Möglichkeit niemals die Rede."

„Und Sie selbst, hatten Sie keinerlei Wünsche?"

„Nein, es war mir ganz gleichgiltig, was mit mir geschah — wenigstens in der ersten Zeit. Später —" sie stockte.

„Nun, später —?"

„Hätte ich gern neue Eindrücke auf mich einwirken lassen und eine große Reise gemacht. Geld genug war ja da — aber es kam nicht dazu. Meine Schwiegermutter war augenscheinlich dagegen."

„Bekämpfte sie Ihre Reiselust?"

Die junge Frau lächelte. „O nein, es ist nicht ihre Art, mit offenem Visier vorzugehen; aber sie tat etwas anderes, sie erklärte sich bereit, mich zu begleiten — nach Italien, nach Kairo, es gab keine Entfernungen für sie."

„Sie lehnten das Opfer ab?"

„Ja, und zwar mit aller Energie, deren ich fähig war. Mama haßt das Reisen, sie fühlt sich nur zuhause wohl, und mir graute, offen gestanden, vor dem Gedanken, immer mit ihr allein zu sein."

Der Rittmeister nickte. „Natürlich, ich kann mir das denken — aber jetzt sind Sie mündig und seit drei Jahren Witwe; Sie können frei über sich und Ihr Vermögen verfügen. Weshalb sprengen Sie nicht die Fesseln, die Sie offenbar drücken?"

„Weil ich nicht die Kraft dazu habe," meinte sie traurig. „Das Gefühl der Dankbarkeit und Zusammengehörigkeit bindet mich, und ich fürchte mich auch vor der Freiheit. Mit gestutzten Flügeln kann man auch nicht weit fliegen . . . ."

Ein ganz eigentümlicher, halb gerührter, halb pfiffiger Ausdruck kam in das Gesicht des Rittmeisters. Er mißhandelte seinen Schnurrbart und blickte sinnend auf die kleine Frau, die mit geröteten Wangen ihm gegenüber saß.

„Sie mögen recht haben," sagte er dann. „Sie allein sind zu schwach, um sich zu befreien. Sie bedürfen dazu eines Bundesgenossen, gnädige Frau."

„Eines Bundesgenossen?" Sie verstand ihn nicht.

„Ja, jemandes, der das Recht und die Macht hat, Ihnen beizustehen. Die Twielendorfs betrachten Sie offenbar als ihr ausschließliches Eigentum, und wenn es Ihrem Schwager Max eines schönen Tages einfallen sollte, Ihnen einen Heiratsantrag zu machen, so sagen Sie natürlich ja, obgleich Sie sich nichts aus ihm machen und ganz genau wissen, daß er Sie auch nicht liebt. Das darf, das soll nicht sein! Sie müssen sich das Recht der Selbstbestimmung wahren, das Leben genießen und die Schwingen wieder wachsen lassen zum freien Flug!"

Sie seufzte. „Ein schöner Gedanke, Herr von Wacht, aber unausführbar; denn wo finde ich einen Bundesgenossen, wie Sie ihn sich denken?"

„Vielleicht ganz in der Nähe — in Ihrem eigenen Herzen."

Befremdet, aber ganz unbefangen sah sie ihn an, und zögernd fuhr er fort:

„Nehmen wir einmal an, Sie interessierten sich für einen anderen, würden Sie dann nicht den Mut finden, sich mit aller Energie gegen einen Gatten zu wehren, den man Ihnen aufzwingen will?"

Sie nickte. „Ich glaube wohl."

„Und wenn dieser andere Ihre Neigung lebhaft erwiderte und einfach sagte: „Sie ist mein, wir gehören zusammen und trennen uns nicht mehr!" — was bliebe den Twielendorfs übrig, als Sie ziehen zu lassen und sich mit Grazie ins Unvermeidliche zu fügen?"

„Nichts, ich gebe es zu, Herr von Wacht, aber das alles wird nie und nimmer geschehen. Ich bin nur die unscheinbare Folie für Mannia und meine Schwägerinnen, mich kennt niemand, mich begehrt niemand, und mein Herz—"

(Fortsetzung folgt.)

hatte, daß mehrere Tiere nach kurzer Zeit aufblähten. Die sofort getroffenen Maßnahmen zur Beseitigung der Krankheit hatten jedoch bei einer wertvollen Kuh keinen Erfolg, sodaß sie auf dem Felde geschlachtet werden mußte.

Schulitz, 4. August. (Mißgeschick.) Ein russischer Kaufmann hatte auf der Weichsel nach hier einen größeren Holztransport gebracht. In der Nacht schwamm das Holz fort, und da es ohne Führer war, ging es an den Buhnen auseinander. Es war ein ganzer Tag erforderlich, um es wieder zusammenzubringen. Für diesen Schaden sollten die entlassenen Flößer aufkommen; es wurde ihnen daher die Auszahlung des Lohnes verweigert. Die Flößer wandten sich sofort an ihren Konsul in Thorn, der die Auszahlung des Lohnes veranlaßte.

r **Argenau**, 5. August. (Verschiedenes.) Die Getreideernte geht in hiesiger Gegend ihrem Ende entgegen. Der Körnerreichtum des Roggens könnte etwas größer sein, das Stroh läßt nichts zu wünschen übrig. — Bei einem in Seedorf getöteten frei umherlaufenden Bernhardiner ist Tollwut festgestellt worden, was eine Sperre für Argenau und Umgegend im Gefolge haben dürfte. — Ein Pferd des Fleischermeisters Kr. ging mit dem vor dem Elektrizitätswerke haltenden Wagen nach der Wilhelmstraße zu durch. Ein darauf sitzender Lehrling wurde aus dem Wagen herausgeschleudert und zog sich Verletzungen der rechten Schulter und der Brust zu. Auch der Wagen wurde stark beschädigt. — Im Monat Juli sind von den hiesigen Fleischermeistern 44 Rinder, 177 Schweine, 29 Kälber, 14 Schafe und 18 Ziegen geschlachtet worden.

Bütow, 5. August. (Ein Waldbrand) hat am Montag in der Forst des Herrn Majors von Natzmer in Jerskewitz gewütet, dem ein größerer Komplex Kiefernschonung zum Opfer fiel. Ebenso verbrannte auch eine bedeutende Quantität aufgearbeitetes Kiefernklobenholz und Strauch.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 7. August. 1909 Zusammenkunft Kaisers Wilhelm mit dem Zaren in der Nähe Kiels. 1908 † Marchese di Rudini, ehemaliger italienischer Ministerpräsident. 1907 † Grigorescu, berühmter rumänischer Maler. 1905 Niederlage ostafrikanischer Schwarzen bei Kilwa-Kiwindsche. 1904 Eintreffen der englischen Tibet-Expedition vor Lhassa. 1904 † Eduard Hanslick zu Baden, bekannter Musikkritiker. 1903 Fritz Steub in München, bekannter Zeichner und Maler. 1902 † Rudolf von Bennigsen, nationalliberaler Politiker. 1862 * Königin Viktoria von Schweden, geb. Prinzeß Viktoria von Baden. 1834 * Fürstin Woldemar zu Lippe, geb. Prinzeß Sophie von Baden. 1834 † Josef Marie Jacquard zu Quillens bei Lyon, Erfinder des nach ihm benannten Webstuhls. 1830 * Karl Günther, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen. 1814 Papst Pius VII. verfügt die allgemeine Wiederherstellung des Jesuitenordens. 1779 * Karl Ritter zu Quedlinburg, Begründer der vergleichenden Erdkunde, † zu Berlin. 1714 Niederlage der schwedischen Flotte bei den Alandsinseln. 1495 Verkündigung des ewigen Landfriedens auf dem Reichstage zu Worms. 1106 † Kaiser Heinrich IV. zu Lüttich.

8. August. 1909 † Professor Dr. v. Rosthorn, bedeutender österreichischer Gynäkologe. 1908 † H. Blanckertz, Begründer der deutschen Stahlfederindustrie. 1902 † Louis Deschamps, französischer Maler. 1902 † Burengeneral Lukas Meyer zu Brüssel. 1897 Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canovas de Castillo zu Santa Agueda. 1832 * Georg, König von Sachsen. 1827 † George Caning, berühmter britischer Staatsmann. 1824 † F. A. Wolf zu Marseille, der genialste Altertumsforscher seiner Zeit. 1797 † Franz Alexander von Kleist auf Ringelwalde in der Neumark, lyrischer und dramatischer Dichter. 1759 † Karl Graun zu Berlin, hervorragender Komponist. 1588 Niederlage der spanischen Armada. 1570 Religionsfriede zu Saint Germain-en Laye zwischen Karl IV. und den Hugenotten. 1270 † Albrecht II., Markgraf von Meißen, aus dem Hause Wettin zu Frankfurt. 936 Otto I. in Aachen zum deutschen Kaiser gekrönt. 870 Vertrag zu Mersen, Teilung Lotharingiens, das Elsaß kommt an Deutschland.

Thorn, 6. August 1910.

— (Winke für die Besucher der Kaiserparade bei Danzig.) Es dürfte interessieren zu wissen, was bei dem Tribünenbesuch zu beachten ist. Eine Frage, die besonders die Damen beschäftigt, ist die: „Was ziehe ich an?“ — Dazu sei gesagt, daß für Damen sowohl wie für Herren Promenadenanzug empfohlen wird; für junge Damen möglichst farbige Blusen, da helle und farbige Kleider ein freundliches Bild geben. — Schwarze Anzüge, Zylinder und große Federhüte lasse man zu Haus! Sonnenschirme sind überflüssig, da der 1. Platz bedeckt ist und Schirme auf dem 2. und 3. Platz aus Rücksicht auf die Dahintersitzenden nicht aufgespannt werden dürfen. Die Sonne steht außerdem im Rücken der Tribüne. — Restauration ist nicht vorhanden; ein Frühstückskörbchen läßt sich unter den Sitz stellen. Eine Pause tritt während der etwa dreistündigen Parade nicht ein. Das Rauchen auf der Tribüne ist polizeilich verboten. Die auf der Tribüne stationierten Feldwebel und Unteroffiziere haben die Ordnung zu überwachen. Das Stehen in den Gängen ist untersagt, da nur nummerierte Sitzplätze vorhanden sind. Nach der Parade pflegt Se. Majestät die Kommandeure vor der Tribüne zur Kritik zu versammeln, die etwa zehn Minuten in Anspruch nimmt. — Schon im eigenen Interesse vermeide man beim Verlassen der Tribüne jedes Gedränge, besonders an den Treppen. Bemerkt sei noch, daß ein frühes Hinausfahren am Paradetag geraten ist, da erfahrungsgemäß unterwegs Stockungen eintreten. Daher rechne man das anderthalbfache der gewöhnlichen Fahrzeit. Beginn der Parade ist auf 10 Uhr festgesetzt.

— (Ordensverleihungen.) Dem Marinebaurat Max Grauert von der Werft in Danzig ist der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem Regierungs- und Medizinalrat Geheimen Medizinalrat Dr. Charles Seemann zu Danzig ist der Kronenorden 3. Klasse, dem Werftinspektor a. D. Johannes Kullack zu Zoppot im Kreise Neustadt Wpr., bisher zu Danzig, ist der Kronenorden 4. Klasse und dem Eisenbahnschrankenwärter Joseph Juchowski zu Marienau im Kreise Marienwerder, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Der westpr. Provinzialausschuß) bewilligte der gewerbl. Fortbildungs- und Handelsschule für schulentlassene Mädchen zu Marienburg eine Beihilfe von 500 Mark, dem deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke 100 Mark, der Gemeinde Schönfeld (Danz. Höhe) für Armenzwecke 425 Mark. Gewählt wurden anstelle der versetzten Oberlandesgerichtsräte Roth und Bithorn die Oberlandesgerichtsräte Schliewen und Kosack-Marienwerder als Mitglieder für die bei dem königl. Oberbergamte zu Breslau bestehende westpreußische Abteilung des Bergausschusses und anstelle des verstorbenen Rittergutsbesitzers von Kuperti-Grabno der Rittergutsbesitzer Hölzel-Babalitz (Löbau) als stellv. Mitglied des Bergausschusses; anstelle des Geheimrats Trampe-Danzig das Kommissionsmitglied der Provinzialhilfskasse Amtsrichter Dr. Philipsen-Langfuhr und Bürgermeister Dr. Bail-Danzig als stellv. Mitglied, anstelle des nach Posen verzogenen Herrn von Plüskow-Lebno zum Mitgliede des Bezirksausschusses den Geheimrat Schrey-Danzig; anstelle des als Oberbürgermeister in Bromberg gewählten früheren Stadtrats Mitzlaff-Danzig in den Provinzialrat der Stadtrat Göritz-Danzig und anstelle des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Kersten-Thorn in den Provinzialrat der Bürgermeister Hartwich-Culmsee.

— (Die polnische Nationalblume.) Über die Wahl ihrer Nationalblume sind die Polen noch immer nicht einig. Der Warschauer Gartenbauverein, der die Frage an seinem 25. Stiftungsfeste entscheiden wollte, hat die Beschlußfassung vorläufig aufgeschoben, schmückte aber bei seinem Fest seine Mitglieder mit Emaille-Abzeichen in Stiefmütterchenform, da sich viele Leute für diese Blume erklärt hatten. Auch der Kostener Gartenbauverein entschied sich dann für das Stiefmütterchen. In diesem Sommer haben Versammlungen in Glowno, Gnesen und Thorn über die künftige Nationalblume beraten. In der Glownoer Versammlung erklärten sich alle gegen das Stiefmütterchen, u. a. sprach ein Redner sehr unwillig gegen dieses Blümchen und suchte zu beweisen, daß das Stiefmütterchen eher eine deutsch-nationale als eine polnische Blume sein könne; seit langem schon sei es auf Friedhöfen die Lieblingsblume der Deutschen. Die Blume habe nichts Polnisches an sich und werde auch von den Polen nicht geliebt. Alle Anwesenden stimmten darauf für das Veilchen. Die Gnesener Versammlung zog auch das Veilchen vor. Endlich lehnte auch die Versammlung des Gartenbauvereins in Thorn (am 18. Juni) das Stiefmütterchen ab und zeigte sich eher geneigt, ebenfalls das Veilchen zur Nationalblume zu ernennen. Ein Redner riet zur Wahl einer ausdauernden Feldblume, die sich nicht leicht ausrotten lasse und damit gleichzeitig das Volk charakterisiere, wie die Kamille oder die Kornrade.

— (Besichtigungszeit gekündigter Wohnungen.) In den Kreisen der Vermieter sowie der Mieter ist man vielfach im Unklaren bezüglich der Besichtigungszeit gekündigter Wohnungen zwecks anderweitiger Vermietung, sodaß es des öfteren zwischen den Parteien zu Differenzen kommt. In streitigen Fällen hat das Kammergericht die Zeit von 10—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags festgesetzt.

— (Stenographenverein Stolze-Schrey.) Einen Spaziergang nach Schlüsselmühle unternehmen morgen, Sonntag Nachmittag die Mitglieder des Stenographenvereins Stolze-Schrey. Die Monatsversammlung findet am Mittwoch den 10. d. Mts. im kleinen Schützenhaussaale statt.

— (Revisionsverwerfung.) Wegen Vergehens im Amte ist am 27. April vom Landgerichte Thorn der Landbriefträger H. zu drei Monaten einem Tage Gefängnis verurteilt worden. Nachdem er wegen Unterschlagung abgesetzt worden war, wurde bei ihm eine Haussuchung abgehalten. Hierbei wurden drei Postkarten und zwei Drucksachen vorgefunden, die er nicht abgeliefert, also dem postalischen Verkehr entzogen hat. In seiner Revision behauptete er, das Gesetz sei zu unrecht gegen ihn angewendet worden, denn Postkarten und Drucksachen seien keine Briefe im Sinne des Gesetzes. Das Reichsgericht verwarf in seiner Sitzung vom 4. August die Revision als unbegründet. Jede schriftliche Mitteilung in offener oder geschlossener Form ist als Brief anzusehen. Zeitungen gelten allerdings nicht als Briefe. Ob die hier fraglichen Drucksachen Zeitungen waren, ist nicht festgestellt. Es kommt aber darauf nicht an, da die Strafe, auch wenn die beiden Drucksachen wegfielen, auch nicht geringer hätte bemessen werden können.

— (Thorner Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung wurden der Lehrer Otto Heinebrodt, früher in Hermannsdorf, jetzt unbekannten Aufenthalts, und der Wehrpflichtige Stanislaus Imanski, zuletzt in Thorn, jetzt ebenfalls unbekannten Aufenthalts, weil sie sich dem Eintritt in den Dienst der stehenden Heeres oder der Flotte entzogen haben, zu Geldstrafen von je 160 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu je 16 Tagen Gefängnis verurteilt. Außer diesen beiden erstinstanzlichen Sachen standen noch eine Anzahl Berufungssachen zur Verhandlung an.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 0,98 Meter, er ist seit gestern um 16 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,74 Meter auf 1,72 Meter gefallen.

Podgorz, 5. August. (Verschiedenes.) Schlägerei hat in einer der letzten Nächte auf dem Marktplatze stattgefunden. Angetrunkene Arbeiter, acht an der Zahl, bearbeiteten sich gegenseitig mit allerlei Werkzeugen. Jetzt ist es gelungen, die Leute festzustellen. — An den Volksschulen und an der Fortbildungsschule wird am Montag der Unterricht wieder aufgenommen werden. In der Privatschule hat der Unterricht bereits am Donnerstag begonnen. — Der Schulamtskandidat Laux von hier erhält vom 16. d. Mts. ab eine Lehrerstelle an der evangel. Schule zu Garnseedorf. — Viele Knechte und Mägde verlassen jetzt ihre Dienststellen bei den Besitzern in der Niederung und verschwinden auf Nimmerwiedersehen, weil ihnen die Arbeit während der Erntezeit nicht paßt.

Aus Russisch-Polen, 4. August. (Ein russischer Polizeihauptmann erschossen.) In der Kreisstadt Wloclawek wurde gestern Abend der Polizeimeister, Hauptmann Nowikow-Sahrend während der Theatervorstellung erschossen. Der Attentäter entkam.

Lokalplauderei.

In der Thorner Stadtverordnetensitzung am Mittwoch gab es zwei größere Debatten. In der ersten verspürten wir wieder einen Hauch des Geistes des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Kersten, dessen letztes Werk es war, der Stadt 100 000 Mark zu ersparen und mehr als diese Summe für die nächste Zukunft zu sichern, indem er die Herren vom Bezirksausschuß zu der Interims-, d. h. zwischenzeitlichen Regelung der Dinge bewog, die Stadt Thorn im Genuß der Steuern, die sie über einem Menschenalter unangefochten erhoben, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt zu belassen, wo endgiltig entschieden wird, wem denn eigentlich der Hauptbahnhof gehört. Man glaubt den Verstorbenen vor sich zu sehen, wie er in Berlin im Eisenbahnministerium und in Marienwerder im Bezirksausschuß den Herren in seiner zähen, wuchtigen, sarkastischen Art die stark an das Schildbürgerliche erinnernde Komik, den Hauptbahnhof Thorn der Città morta, der Totenstadt Dybow zuzurechnen — vielleicht unter dem Namen „Hauptbahnhof Ruine Dybow“ — vor Augen zu führen und darauf hinzuweisen, daß hier das auf die Spitze getriebene Recht zum höchsten Unrecht geworden ist für die Gemeinde Thorn, die den Brückenkopf seit einem Jahrhundert als ihren Besitz betrachtet hat, ohne daß jemand ihr den Anspruch streitig zu machen versucht hat. Und im Feuer seiner Rede — das Herr Bürgermeister Stachowitz weiter geschürt hat — sind denn auch die harten Herzen weich geworden und haben das Unrecht des allzu formalen Rechts wieder teilweise gut gemacht und die Stadt bis auf weiteres im Genuß der Steuern belassen. Warten wir nun ab, ob es den vier Dybower Einwohnern gelingen wird, eine Besitzurkunde — die vielleicht von den Geistern der Ruine Dybow als Schatz gehütet wird — vorzubringen. Jedenfalls kann man erwarten, wenn das formale Recht versagt, daß die Billigkeit an seine Stelle tritt und einen für Thorn günstigen Ausgang der Klage herbeiführen wird. Wir denken dabei weniger an den Holzhafen, obwohl der Staat durch die Wahl der Lage des Hafens nach den Wünschen der Wasserbaubehörden das Unternehmen, für das Thorn 1 Million aufgewendet, zu einem recht riskanten für die Stadt gemacht hat und deshalb eine gewisse moralische Verpflichtung fühlen müßte, uns die 40 000 Mark aus dem Bahnhof, die grade die Zinsen für jene Million decken, zu belassen. Wir denken vielmehr an den alten Pakt, den der Staat Preußen mit der ehemaligen freien Stadt Thorn bei deren Annektierung vor über einem Jahrhundert geschlossen, wonach diese für Aufgabe ihrer Selbständigkeit jährlich eine bestimmte Summe, etwas mehr als der umstrittene Steuerbetrag, erhalten sollte. Diese Summe wurde für eine Reihe von Jahren gezahlt, die Zahlung aber, ohne Angabe von Gründen, dann einfach eingestellt. Verlangt man von der Stadt Thorn aus jenen kriegerischen, wilden, wechselvollen Zeiten die Urkunde, daß die Regierung der Eingemeindung zugestimmt, so könnte man mit Recht die Forderung an die Regierung richten, die Urkunde vorzuzeigen, laut welcher die Stadt Thorn der Einstellung der Zahlung jener jährlichen Abfindungsrente durch den preußischen Staat zugestimmt hat. Geben wir uns der Erwartung hin, daß die rechte Würdigung der ganzen Sachlage doch dahin führen wird, die 40 000 Mark der Stadt Thorn in Anerkennung der Bewahrung ihres Deutschtums wenigstens als Ostmarkenzulage dauernd zu überweisen. Wie man mit Freuden von Herrn Bürgermeister Stachowitz vernommen, ist ja die Stimmung in den höheren Regionen dieser Regelung der Dinge nicht ungünstig.

In der zweiten Debatte sind wieder einmal die Interessen der seßhaften Bürgerschaft hart mit den Forderungen der Beamtenschaft zusammengestoßen, sodaß wie ein Funke aus der Reibung das Wort „Hetze“ heraussprang. Der Standpunkt der Bürgerschaft, die mit Besorgnis die wirtschaftlichen Bestrebungen des Thorner Beamtenbauvereins verfolgt, durch Fortsetzung des Baues von Beamtenwohnhäusern, wie in Bromberg z. B. bereits verwirklicht, eine „Beamtenstadt“ in der Stadt zu gründen, die sich vielleicht noch durch Gründung eines Konsumvereins, wie sie früher geplant worden, ganz gegen die Bürgerschaft abschließt, ist in den Verhandlungen genügend zum Ausdruck gekommen. Die große Mehrheit der Stadtverordneten ist angesichts der vielen leer stehenden Wohnungen nicht der Überzeugung, daß eine weitere Bautätigkeit des Beamtenbauvereins einem Bedürfnis entspreche, und hat sich daher nicht entschließen können, dieser Bautätigkeit, die sie für schädlich hält, durch Hergabe von Land unter dem ortsüblichen Preise Vorschub zu leisten, wenn sie auch, aus Billigkeitsgründen sich dazu verstand, dem Verein für die durch das Bauverbot erfolgte völlige Entwertung seines vom Militärfiskus erworbenen Bauplatzes bei Heller und Pfennig zu entschädigen. Wir möchten an die scharfen Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Beamtenschaft nur einige allgemeine Bemerkungen knüpfen. Die straffe Organisation der verschiedenen Stände und Erwerbskreise, die in der Kulturgeschichte vielleicht als das wichtigste und charakteristischste Merkmal unsrer Zeit bezeichnet werden wird, hat gewiß ihr gutes als Schutz- und Förderungsmittel für die Wohlfahrt des Einzelnen. Aber zu weit getrieben birgt sie die Gefahr in sich, daß der patriotische Geist verkümmert und sich verengt zum Kastengeist, der über die Grenze der Organisation nicht mehr hinausgeht, sodaß der Staatskörper zerfällt in einzelne Teile, die ohne Fühlung mit einander oder wohl gar einander feindlich gegenüberstehen. Bisher hatten wir schon die konfessionellen Gegensätze, die vornehmste Ursache unserer Schwäche; dann kam die Sozialdemokratie, die sich feindlich gegen die Bürgerschaft stellte. Soll der Kreis sich immer mehr verengen, die Spaltung auch in der Bürgerschaft immer tiefer werden, sodaß eine ruhige Abwägung der verschiedenen Interessen nicht mehr möglich ist? Die Beamtenschaft kann doch nicht darüber klagen, daß nicht auf allen Seiten das Bestreben besteht, ihren Wünschen und Interessen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, wenn auch vielleicht, wie in andern Berufsständen auch, noch manches zu wünschen übrig bleibt. Die Bürgerschaft hat bereitwillig die Hand dazu geboten, die Lage der Beamtenschaft den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen und die Konsequenzen auf sich zu nehmen und die neuen Lasten zu tragen, in der Hoffnung, die Beamten zufrieden zu sehen, was allen am Herzen liegt. Da ist es wohl kein unbilliges Verlangen, daß man auf der anderen Seite nun auch den Interessen der Bürgerschaft Rechnung tragen und diese nicht durch Ausübung einer gewerblichen Tätigkeit, durch eigene Bautätigkeit und vielleicht gar noch durch Gründung von Konsumgenossenschaften, schädigen möge, worunter am letzten Ende die Beamtenschaft auch selbst leiden müßte. Sonst ist Friede und Einigkeit, zu der in letzter Zeit besonders so oft gemahnt ist, nicht möglich. Denn die Einigkeit kann nur darin bestehen, daß alle Kreise und Stände, ohne die eigenen Interessen hintananzusetzen, doch auch die Interessen der anderen berücksichtigen und fördern, soweit das in ihren Kräften liegt. Das Gefühl der Solidarität und die gegenseitige liebevolle Förderung der Interessen: das ist die Einigkeit, die nottut. Ohne solche praktische Betätigung sind die schönen Reden bei festlichen Gelegenheiten nur tönend Erz und klingende Schellen.

Der Hansabund, der in Ermangelung von Gründen das Geld spielen läßt — das für viele Menschen eine große Überzeugungskraft hat — hat dem Bund der Handwerker großmütig 15 000 Mark geschenkt, um Handwerkern den Besuch der Ausstellung in Brüssel zu ermöglichen. Hoffentlich ist der Handwerkerstolz noch nicht so weit geschwunden, das Geschenk anzunehmen, zumal es offenbar nur eine maskierte Wahlbestechung ist, ein Stimmenfang für die nächsten Wahlen. Sein wahres Gesicht hat übrigens der Hansabund gezeigt, als er wiederum Geld — immer Geld, nur Geld — anbot, um Prozesse gegen Agrarier wegen Boykottierung zu führen. Die furchtbaren Boykottierungen durch die Sozialdemokratie genieren Herrn Knobloch nicht, und daß der Hansabund kürzlich selbst verschämt zu einem Boykott der ihm nicht freundlich gesinnten Zeitungen aufgefordert, — ja, Bauer, das ist ganz 'was anderes! Aber wenn einmal ein Mitglied des Bundes der Landwirte, dem der Hansabund an den Kragen will, seine Berufsgenossen auffordert, bei ihren offenbaren Feinden, die auf den Ruin der Landwirtschaft hinarbeiten, nicht zu kaufen: da tritt der Hansabund in Aktion und läßt schnell die Goldfüchse springen, um — endlich einen Schlag führen zu können gegen den Bund der Landwirte, den zu vernichten der Hansabund mit Knobloch als Leiter gegründet ist. So etwas erhellt blitzartig die Situation und zeigt das wahre Gesicht des Hansabundes. Wenn irgend einer Partei das Boykottieren fern liegt und ihrem Wesen nach fernliegen muß, so ist es die konservative Partei, zu der die Landwirte meist zählen. Wenn angesichts der Agrarierverfolgung, die von Singer und dem „Berl. Tageblatt“ veranlaßt ist, einzelne Landwirte sich durch Boykottandrohung wehren, so beweist dies nichts dagegen, zumal Herr Knobloch selbst anerkannt hat, „daß die praktischen Folgen derartiger Boykotterklärungen häufig erheblich überschätzt werden“, d. h. daß der Boykott ein leerer Schreckschuß bleibt, eben weil er dem Wesen des Konservatismus fremd ist. Daß die linksliberalen Zeitungen kräftig mit in das Horn stoßen, kann nicht verwundern. Sie haben aber wahrlich wenig Ursache dazu, denn die Liberalen sind einem gelegentlichen Boykott durchaus nicht abgeneigt, wofür sich Belege zur Genüge beibringen lassen.

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Thorns haben in dieser Woche ihr 14. Stiftungsfest gefeiert, und recht erfreulich war, daß ihr Redner, Verbandssekretär Neustädt-Berlin, sich als ein Mann von besonnenem Urteil zeigte, der in die Phrasen und offensichtlichen Lügen der Hansabündler nicht mit einstimmte und es für „volkswirtschaftlich ungebildet“ erklärte, den Landwirten alle Schuld an dem Steigen der Preise aufhalsen zu wollen. Herr Neustädt täte ein gutes Werk, die Führer und Redner des Ortsverbandes über volkswirtschaftliche Fragen noch mehr aufzuklären. Es klingt unglaublich, aber es ist so, daß einer dieser Redner behauptet hat, die Vertreter der christlichen Gewerkschaften im Reichstage hätten einen Verrat an der Arbeiterschaft begangen dadurch, daß sie für die „Liebesgabe“ gestimmt haben. Was es mit der angeblichen Liebesgabe auf sich hat, ist schon oft genug gezeigt. Die Liebesgabe ist nichts als eine Strafbesteuerung der Großbrennereien, um einer maßlosen Spiritusproduktion vorzubeugen, also eine Schutzmaßregel für die Kleinbrennereien. Daß das „Berl. Tageblatt“, das die Interessen der Großdestillateure vertritt, dazu scheel sieht und etwas von „Liebesgabe“ murmelt, ist erklärlich. Aber daß ein Arbeiterführer, als Vertreter des kleinen Mannes, dies nachspricht und es für einen Verrat am Volke erklärt, wenn die Vertreter der christlichen Gewerkschaften die Kleinbrenner gegen die Großbrenner in Schutz nehmen — das ist doch eine erschreckende Gedankenlosigkeit. Die Ironie des Schicksals will es übrigens, daß die Handelskreise, die am meisten über die Liebesgabe an die Kleinbrenner — nicht die Agrarier schlechthin — murren, selbst eine Liebesgabe erhalten haben und sich diese recht gern gefallen lassen, nämlich die Sonderbesteuerung der Warenhäuser. Diese Besteuerung, eine Strafbesteuerung zum Schutze des Kleinhandels, die auch dem Thorner Warenhaus auferlegt ist, entspricht völlig der Besteuerung der Großbrennereien zum Schutz der Kleinproduktion. Das „Berl. Tagebl.“ hat zwar hier nicht gewagt, von einer Liebesgabe zu sprechen, hat aber auch diese Schutzmaßregel für den Mittelstand heftig bekämpft. Und dies Blatt ist das führende Organ des Hansabundes, der vorgibt, mittelstandsfreundlich zu sein! Erkläret mir, Graf Oerindur! Wenn die Führer der Thorner Gewerkvereine, um auf diese zurückzukommen, sich zu Ausfällen gegen diese „Liebesgaben“ haben mißbrauchen lassen, so ist hier unschwer der Einfluß des Thorner demokratischen Hetzblattes zu erkennen. Man kann aber dem Ortsverband nur raten: „Laß nicht vom Linken dich umgarnen“, der ein falscher Freund ist, bestrebt, die Gewerkvereine, entgegen ihren Satzungen, in ein abhängiges Verhältnis zu den linksliberalen Parteien zu bringen, womit den Interessen der Gewerkvereine schwerlich gedient sein dürfte. Grade die in den letzten Jahren beobachtete verständige neutrale Haltung der Thorner Vereine hat diesem manche Sympathie erworben, sodaß Abstand davon genommen wurde, die christliche Gewerkschaftsbewegung auch in Thorn zu fördern, obgleich sie hier wie im ganzen Osten den günstigsten Boden finden dürfte. Wollen die Gewerkvereine, indem sie sich von den radikalen Parteien politisch mißbrauchen lassen, sich, wie schon früher einmal, um alles Ansehen bringen und damit die Ausdehnung der christlichen Gewerkschaften auch hier fördern, die sie doch verhindern wollen? Die Gewerkvereine H. D. fahren zweifellos am besten, wenn sie sich streng nach ihren Satzungen richten und den Irreführern, die sich an sie unter der Maske der Freundschaft herandrängen, die Tür weisen.

Mannigfaltiges.

(Ein schrecklicher Betriebsunfall) hat sich in den Nigrolitwerken der Langhausstraße zu Weißensee zugetragen. Der Arbeiter Paul Kort geriet durch ein verhängnisvolles Versehen mit der rechten Hand zwischen das Walzwerk. Bis zum Knöchel wurde sie fast vollständig zermalmt.

(Hitze in Messina.) Messina leidet seit einigen Tagen schwer unter der Hitze. In den Baracken und provisorischen Wohnungen ist eine geradezu unerträgliche Luft. Entsetzliche Gerüche entsteigen den Trümmerhaufen der Stadt, sodaß man den Ausbruch einer Seuche befürchtet, wiederholte Erdbeben beunruhigen dazu die Bevölkerung. Gestern wurden allein elf Erdstöße wahrgenommen. Eine den Atem raubende Staubwolke lagert über der Stadt doch kann an Sprengung der Straßen nicht gedacht werden, da Wassermangel herrscht.

(Verhaftet und verheiratet.) 24 Stunden nach seiner Verhaftung verheiratet hat sich der Präsident C. C. Wilson der United States Wireleß Co. Wilson ist ein 69jähriger Witwer mit mehreren erwachsenen Kindern. Seine junge Frau ist seine bisherige, erst 18 Jahre alte Stenotypistin Stella Lewis. Der Präsident der Wireleß Co. ist, wie gemeldet, mit sechs weiteren Mitgliedern der Gesellschaft des betrügerischen Mißbrauchs der drahtlosen Telegraphie zu unsauberen Börsenmanövern angeklagt. Gegen Stellung von 100 000 Mk. Kaution hat die Staatsanwaltschaft von seiner Inhaftierung abgesehen, sodaß der „greise Ehemann“ in Ruhe seine Flitterwochen verleben kann.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutsche Bauern an der russischen Weichsel.

Unter obiger Überschrift veröffentlicht ein reichsdeutsches Blatt nachstehenden, nach dem Urteil der deutschen „Neuen Lodzer Zeitung“ von Sachkenntnis zeugenden Artikel:

Es ist in Deutschland wenig bekannt, daß an der russischen Weichsel, und zwar gleich von der preußisch-russischen Grenze ab, hinter Thorn und dann weiter den Strom hinauf über Wloclawek, Plock, Nowo-Georgiewsk, Warschau bis nach Sandomierz an der russisch-österreichischen Grenze sich eine ganze Reihe deutscher, und zwar vielfach rein deutscher Bauerndörfer befinden. Ja, selbst in der Nähe von Warschau stoßen wir auf deutsche Kolonistendörfer. Die Deutschen, die im 18. Jahrhundert einwanderten und teilweise bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch beträchtlichen Nachschub aus der alten Heimat erhielten, sind heute fast ausnahmslos russische Staatsangehörige. Das erste rein deutsche Dorf Slonsk im Kreise Nieszawa liegt nur etwa 4 Kilometer von der preußischen Grenze, bezw. von dem Ostsaum des Kreises Thorn, entfernt.

Es ist charakteristisch für die deutsche Einwanderung, daß sich die deutschen Bauern regelmäßig am linken und rechten Weichselufer angesiedelt haben, also dicht am Wasser. Weiter im Binnenlande finden wir nur vereinzelt noch deutsche Dörfer.

Hinsichtlich ihres Bekenntnisses sind die deutschen Kolonisten überwiegend Lutheraner und Reformierte — in Rußland sind diese beiden Richtungen innerhalb des Protestantismus noch streng geschieden —, ferner Katholiken und Mennoniten. Letztere sitzen besonders in und bei Kasun-Nemieckie im Bezirke Nowo-Georgiewsk. Die Zahl der Protestanten ist überhaupt in Russisch-Polen eine sehr große. Abgesehen von dem großen deutschen Zentrum Lodz nebst Nachbarstädten Zgierz und Tomaszow — hier befinden sich über 60 000 deutschsprechende Protestanten —, zählt die evangelische Kirche in Russisch-Polen weit mehr Bekenner, als man gewöhnlich glaubt.

Von den 17 000 Protestanten Warschaus haben sich bei der letzten Volkszählung 7000 als deutschsprechende Untertanen Rußlands bekannt. Die übrigen 10 000 Warschauer bezeichnen sich überwiegend als Polen; ihre Vorfahren waren meist Deutsche.

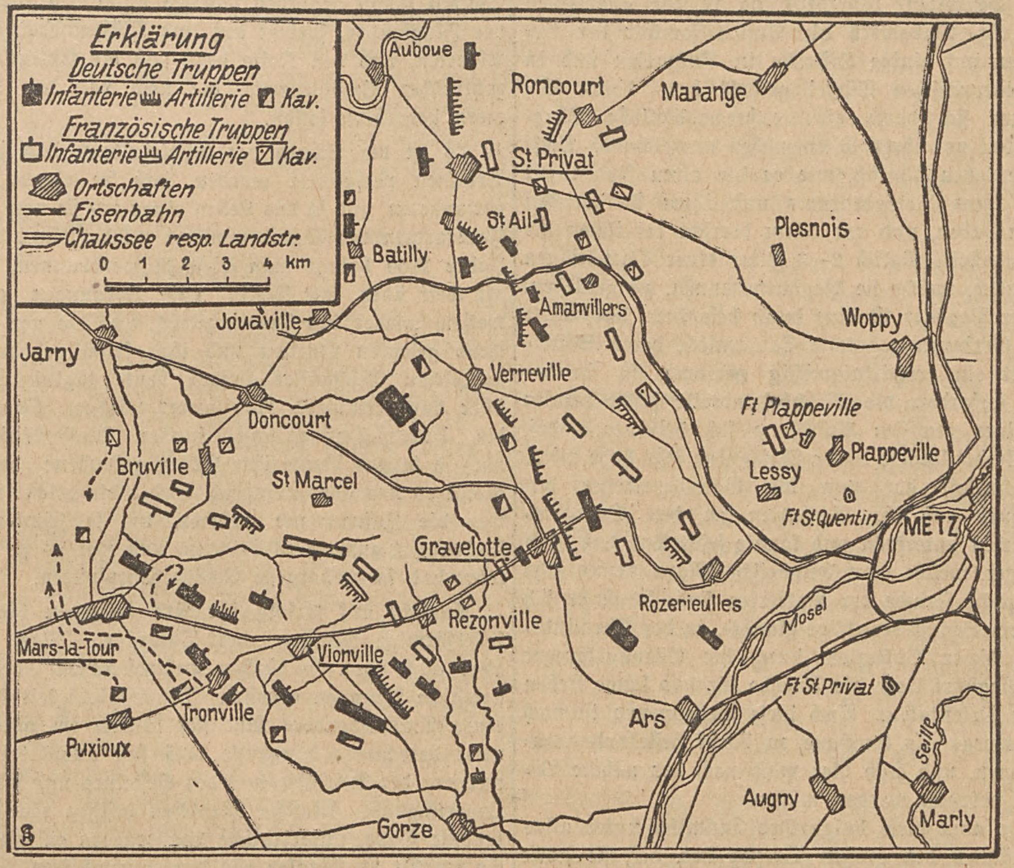
Von den deutschen Kolonisten-Dörfern zwischen Warschau und der russisch-österreichischen Grenze sind einige rein katholisch. Die genaue Zahl der Protestanten in Polen ist schwer genau festzustellen. Die neulich von einer polnischen Zeitung angegebene Ziffer von über 600 000 ist wohl zu hoch gegriffen. Die Zahl der Deutschen (Katholiken und Protestanten) in Russisch-Polen wird russischerseits insgesamt auf über 750 000 geschätzt. Im ganzen leben im russischen Reiche nach der letzten Volkszählung weit über zwei Millionen Deutsche, davon in den baltischen Gouvernements 300 000, an der Wolga 200 000, in Litauen, Wolhynien, Bessarabien, der Krim auch etwa 250 000. Selbst in Sibirien befinden sich zehn deutsche Bauerndörfer, und zwar bei Omsk und bei Akmolinsk, die von ausgewanderten Wolga-Deutschen begründet wurden. Petersburg zählt 65 000 Deutsche, Moskau und Odessa je 15 000, Kiew 8000 usw.

In vielen dieser deutschen Bauerndörfer an der russischen Weichsel sind evangelische und katholische Kirchen vorhanden. In den meisten befinden sich aber nur sogenannte Gebetssäle, die sich häufig direkt an das Schulgebäude anschließen. Es fehlt an evangelischen und katholischen Geistlichen für die deutschen Kolonisten, ebenso wie es an evangelischen und katholischen Lehrern für die deutschen Kolonisten mangelt. Die evangelischen sowie die katholischen Lehrer in diesen Kolonistendörfern erteilen den Unterricht in russischer Sprache, nur der Religionsunterricht wird den deutschen Kindern in deutscher Sprache erteilt. Dazu kommen noch durchschnittlich zwei bis drei Stunden deutscher Sprachunterricht in der Woche. In Warschau besteht ein gemeinschaftliches Lehrerseminar für deutsch-evangelische und für russisch-orthodoxe Lehrer, die deutsch-katholischen Lehrer werden in den polnischen Lehrerseminaren ausgebildet. Viele dieser deutschen Lehrer sprechen daher auch, wenn sie vom Seminar kommen, weit besser russisch und polnisch als deutsch. In sehr vielen deutschen Bauerndörfern müssen die evangelischen Lehrer sehr häufig Sonntags den Geistlichen vertreten, da der Geistliche oft 20, 30 und 40 Kilometer von dem betreffenden Bauerndorf wohnt. Die Lehrer verlesen dann von der Kanzel herab eine Predigt.

Die materielle Lage der deutschen Bauern ist keine schlechte. Durchschnittlich weisen die deutschen Bauernhöfe an der Weichsel — die Polen sagen, die Deutschen bauen immer am Wasser — eine Größe von 50 bis 80 Morgen auf. Doch gibt es auch weit größere und kleinere Bauernstellen. Deutsche Großgrundbesitzer gibt es auch in Polen, doch sind diese meist weit ins Land verstreut und weniger an der Weichsel anzutreffen. Da, wo nicht große Weichseldämme die Felder der Kolonisten im Frühjahr vor den Überschwemmungen schützen, fügt manchmal das Hochwasser den Kolonisten großen Schaden zu. Indessen sind in manchen Dörfern die Wohnhäuser der Kolonisten so gebaut, daß bei einer plötzlichen Überschwemmung das Vieh auf die Böden gebracht werden kann. Dann werden Rampen, ähnlich wie auf unseren Güterbahnhöfen, an die eine Giebelseite des Hauses gestellt und die Holzfläche mit großen Latten benagelt, sodaß das Vieh ruhig hinauf nach dem Oberstock, wo eine große, breite Tür sich öffnet, gebracht werden kann.

Politisch sind die deutschen Kolonisten an der Weichsel nie hervorgetreten. Da keine Nachwanderung aus der alten Heimat mehr erfolgt und doch manche Kolonistensöhne durch Verheiratung polonisiert werden, so tritt eine Vermehrung der Kopfzahl der Kolonisten schon seit langem nicht mehr ein. Eher ist ein kleiner Rückgang in numerischer Hinsicht zu verzeichnen.

Mit den übrigen deutschen Bauern in Litauen, an der Wolga, in Wolhynien, in Bessarabien, in der Krim usw. haben die deutschen Bauern in Polen keine Verbindungen. Sie leben in ihren Dörfern ziemlich isoliert von der übrigen Welt, bekennen sich als treue Untertanen des Zaren und sprechen in manchen Dörfern noch unter sich plattdeutsch, wie ihre Vorfahren, die einst in Pommern und noch weiter westlich saßen.



Die Kämpfe um Metz vom 16.—18. August 1870.

In diesen Augusttagen sind vier Jahrzehnte vergangen, daß Deutschlands Heere die Schlachten um Metz schlugen und Bazaine mit den Trümmern seiner Armee Zuflucht hinter den schützenden Wällen von Metz suchen mußte. Es war ein ungeheures Ringen, welches am 16. August mit dem Angriff des dritten brandenburgischen Korps auf die französische Armee bei Mars la Tour eingeleitet wurde. Konstantin von Alvensleben, der die Brandenburger führte, wußte zuerst nicht, daß er die ganze französische Armee vor sich habe, er konnte diesen Riesenkampf auch nur, wie er selbst später sagte, nur mit brandenburgischen Truppen ausführen und aushalten. Niemals in der ganzen Kriegsgeschichte ist wohl größere Zähigkeit und größerer Opfermut gezeigt worden, als an jenem Tage, wo schließlich in der äußersten Gefahr die Situation nur durch den für alle Zeiten glorreichen Todesritt preußischer Reiterei gerettet werden konnte. Am 18. August fand die große Schlacht statt, die wir Deutsche nach dem Dörfchen Gravelotte, westlich von Metz, benennen. König Wilhelm von Preußen kommandierte selbst, der Abend brachte ihm durch das Eingreifen des zweiten (pommerschen) Armeekorps die Gewißheit, daß Bazaine auf Metz zurückgeworfen war, und bereits am 19. August morgens begannen die Vorbereitungen zu der eisernen Umklammerung, die schließlich mit der Übergabe der stolzen, bisher nie besiegten Festung endete.

Die dicke Milch als Jungbrunnen.

(Nachdruck verboten.)

Das Verdauungsrohr des Menschen endet mit dem Mastdarm, der durch die Dickdarmklappe mit dem Wurmfortsatz vom Dünndarm getrennt ist und bis zur Afteröffnung eine Länge von etwa 1½ Meter hat, bei welcher Größe natürlich das Alter mitspricht. An dem eigentlichen Verdauungsgeschäft ist dieser Darmteil nur insofern beteiligt, als er die aus dem Dünndarm in ihn übertrenden Reste des Speisebreis wasserarm macht. Während im Dünndarm die Nährstoffe selbst in den Körper aufgesogen werden, geht durch die Wand des Dickdarmes die Flüssigkeit in den Körper über, welche noch in den ausgestoßenen Nahrungsstoffen geblieben ist, und zwar wird die Austrocknung eine umso vollkommenere, je länger diese Massen im Dickdarm verweilen, und umso mehr Wasser verläßt mit dem Kot den Körper,

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaiser ist am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr wohlbehalten von seiner Nordlandsreise zurückgekehrt; stolz dampfte die „Hohenzollern“ in den Hafen von Swinemünde, begrüßt vom Jubel des großen Publikums. Der Kaiser hat sich noch einige Tage in Swinemünde aufgehalten; er hat dort den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und den Staatssekretär von Kiderlen-Wächter empfangen und mit ihnen konferiert. Dann ist er nach Stettin gereist, um hier eine Besichtigung der dortigen Truppen vorzunehmen, die gut ausfiel. Und so ist der Kaiser am Donnerstag wieder nach Berlin zurückgekehrt. — Zur Feier des 80. Geburtstages Kaiser Franz Josephs wird nach den neuesten Bestimmungen nicht nur Kaiser Wilhelm, sondern auch die Kaiserin in Schönbrunn erwartet. — In die Zahl der deutschen Reichskriegshafen ist jetzt Helgoland eingereiht worden. Der langjährige Pastor der Insel tritt in den Ruhestand; die sehr geschmälerten Einnahmen des dortigen Seelsorgers sind wohl die Ursache, daß sich nur sehr wenige Bewerber für die sonst so sehr begehrte Stelle gefunden haben. — Am 1. August fand, wie alljährlich, die Wahl des neuen Rektors der Berliner Universität statt und ist auf den Geh. Medizinalrat Professor Rubner gefallen; die Professoren Deißmann, Eduard Meyer, von Liszt und Ziehen sind zu Dekanen der Fakultäten gewählt worden. — Zwei berühmte Männer der Wissenschaft sind nach langer, gesegneter Arbeit in den Ruhestand getreten: der Direktor der Berliner Universitätsklinik, der ausgezeichnete Gynäkologe Professor Olshausen und der Kliniker für innere Medizin Professor Hermann Senator. Der Kaiser hat dem Geheimen Rat Olshausen den erblichen Adel verliehen. In der Frauenklinik fand im Hörsaal die Abschiedsfeier für Olshausen und in dem polyklinischen Institut für innere Medizin für Senator statt. Stürmische Ovationen folgten den Scheidenden. — Einer großen baulichen Erweiterung muß das Postzeitungsamt in der Dessauerstraße unterworfen werden. Zwei neue Stockwerke werden aufgesetzt; das Nebenhaus ist umfassend umgebaut. Der Zeitungsversand hat geradezu riesige Dimensionen angenommen; ein Lastautomobil nach dem andern, hochbepackt mit Zeitungen, verläßt schon in den frühesten Morgenstunden das Haus. Man denke, welche ansehnliche Leistung der Expedition es ist, täglich 1—2 Millionen Exemplare zu versenden; welche Arbeitskräfte und Räume sind dazu notwendig, und mit dem Wachsen der Weltstadt dehnt und verbreitet sich der Versand noch immer mehr. Ohne Zeitung, die das Neueste bringt, ist wohl kaum ein Berliner mehr, und ist etwas besonderes passiert, dann werden die Nachrichten schon auf den Straßen fast verschlungen; in der vorigen Woche war das epochemachende Ereignis der große Postdiebstahl des Briefträgers Bergmann; 50 000 Mark hatte er im Amt unterschlagen und sich damit geflüchtet. Die Polizei setzte sofort alle Hebel in Bewegung, um den Dieb zu fassen; und es gelang auch wirklich schnell, dank wohl wieder den Zeitungen mit ihren genauen Beschreibungen und Bildnissen. Kaum zwei Tage erfreute sich Bergmann seines unerlaubten Besitzes, als die Nemesis ihn ereilte und er in seinem Hotel in der Eichendorffstraße samt dem gestohlenen Gelde festgenommen wurde. — Kleine und große Diebstähle und Einbrüche stehen auf der Tagesordnung in Berlin, besonders jetzt in der Reisezeit. Die Versicherungsgesellschaften können ein Liedchen davon singen; denn Tag für Tag flattern Meldungen in die Bureaus und erscheinen aufgeregte Bestohlene, die von der unglaublichen Frechheit der Diebe berichten und Ersatz beanspruchen. — Die Kaffeestuben und Erfrischungskarren auf den Arbeitsplätzen sollen in der bisherigen Weise aufhören, wie sie der Verein in Tätigkeit gesetzt. Die ganze Einrichtung in Berlin geht in die Hände des Berliner Frauenvereins gegen Alkoholismus über. Man glaubt kaum, welch einen guten Erfolg das Verbot bewirkt hat, keine alkoholischen Getränke während des Dienstes zu verabfolgen, für alle im Betriebsdienst tätigen Eisenbahnbeamten, Rangierer, Hilfsbeamten, Weichensteller, Arbeiter usw. Zur Erleichterung der Durchführung dieses Verbots ist es den Angestellten ermöglicht, alkoholfreie Getränke, Milch, Kaffee und Tee zum Selbstkostenpreise, teilweise sogar unentgeltlich, an ihren Dienststätten zu erhalten. Das Personal ist viel frischer, versieht den Dienst mit größerer Ruhe, Überlegung und Sicherheit. Die Zahl der Erkrankungsfälle, die auf Alkoholmißbrauch beruhen, ist sehr zurückgegangen; die Leute selbst kommen zu der Überzeugung des großen Vorteils dieser Wohlfahrtseinrichtung und machen in stets wachsendem Umfange davon Gebrauch. — Der Berliner Hausfrauenverein beschäftigt sich sehr ernstlich mit verschiedenen neuen Beschlüssen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Ein besonders nach allen Seiten hin beleuchteter Mißstand ist die Wohnungsfrage für die im Berufs- und Erwerbsleben stehenden Frauen und Mädchen. Es ist oft leichter für sie, eine Stelle zu erhalten, als ein geeignetes, geschütztes Unterkommen. Darum will der Hausfrauenverein sich in Einvernehmen setzen mit Pensionsinhaberinnen, Privatheimen und Behörden, um diese hochwichtige Angelegenheit zum allgemeinen Wohle in Ordnung zu bringen und den Alleinstehenden eine rettende Hand zu reichen, ehe sie in dem äußerlich schimmernden, innerlich so schrecklichen Sumpf der Großstadt versinken. — Die alten Kastanien in der Bellevuestraße werden noch einmal ihres Lebens froh und schütteln vergnügt die blitzenden Regentropfen aus der Blätterkrone. Viele treue Freunde aus der alten Zeit haben sich gegen das Todesurteil aufgelehnt, und es ist gelungen, es noch wieder rückgängig zu machen. Zur allgemeinen Freude bleiben die Bäume solange stehen, bis die projektierte Fahrdammverbreiterung für den Verkehr genehmigt wird. — Über Wassermangel von Groß-Berlin ist soviel in letzter Zeit debattiert worden; das hat den Himmel erbarmt, wie es scheint, und er hat mit seinen Vorräten nicht gegeizt und ließ den Regen herunterrauschen bis zur Überflutung mancher Stadtteile, täglich Gewitter und wolkenbruchartige Regen und die ganze, lange Dienstagnacht hindurch nicht endende Fluten; welcher Schaden, welche Kosten! — Alle Unternehmungen für Landpartien und Gartenvergnügungen leiden sichtlich unter der Ungunst des Wetters; selbst die Rennen mußten abgebrochen werden. Und jede sonnige Stunde wird doch eifrig von den Menschenkindern eingefangen, um hinauszueilen ins Grüne, was aber auch schon anfängt, sich bedenklich zu färben und einen Stich ins Braune aufweist in dieser frühen, eigentlichen Hochsommerzeit. Mit den Stoppelfeldern beginnt die Drachensaison für die Jugend. Eifrig wird schon gebastelt, geklebt und gemalt, viel Bindfaden erhandelt und geheime Zwiegespräche mit Vätern und Freunden gehalten, damit das Ungeheuer stattlich und schön wird, wenn es hinaufschwirrt in die Lüfte. Die Luftschiffahrt spielt ja überhaupt jetzt die erste Rolle in der Sportswelt; die Jugend ist voll Begeisterung und Eifer und sucht die erworbenen Kenntnisse auch für den geliebten Papierdrachen anzuwenden

H. H.

je schneller sich der Dickdarm infolge besonders heftiger Bewegung entleert. Dieser letztere Vorgang charakterisiert sich durch die Erscheinungen der Diarrhöe. Freilich hat man in dem Bestreben, kranken Menschen Hilfe zu bringen, bei besonders heruntergekommenen Personen mit vollkommen darniederliegendem Appetit, auch Nährklystiere in den Dickdarm einlaufen lassen und hoffte, daß er mit deren Wasser die direkten Nährstoffe in den Körper überführt. Es ist bisher aber nicht gelungen, für diese Hoffnung einen überzeugenden Beweis zu erbringen, und obgleich man im Notfalle immer wieder zu dieser Hilfe greifen wird, so wird doch der Erfolg nur ein mäßiger bleiben. Wenn also der Dickdarm hiernach einen höchstens untergeordneten Zweck im Körperhaushalt zu haben scheint, so ist doch auf der anderen Seite gefunden worden, daß er von vielen Millionen Bakterien bewohnt wird, die als Spaltpilze eifrig die Massen zu zersetzen bestrebt sind, die der Dünndarm an sie abgibt. Das übrige Verdauungsrohr ist frei von Bakterien, und diejenigen, welche mit der Nahrung aufgenommen worden sind, da Luft, Wasser und Nahrungsstoffe reichlich mit diesen kleinsten Lebewesen behaftet sind, werden zum größten Teil in der Salzsäure des Magens abgetötet, während die übrigen, welche durch die Magenpforte in den Dünndarm gelangen, — hier dem für sie giftigen Einfluß der Galle verfallen.

Die stark desinfizierende Eigenschaft der Magensäure ist daher auch ein direkter Schutz für eine Infektion des Magens, ein Schutz, der freilich an der Magenpforte endet, da der Dünndarmsaft trotz der Beimischung der Galle über diese Fähigkeit in gleicher Stärke nicht verfügt. Die in der Nahrung vorhandenen Bakterien werden dennoch, soweit sie noch in den Dünndarm gelangen, immerhin zum größten Teil vernichtet, sodaß die Reste der Nahrung für bakterienfrei dem Dünndarm übergeben werden. Hier allerdings stürzen sich Spaltpilze verschiedener Art und in so ungeheurer Menge auf diese Stoffe, daß von dem Kot fast ein Fünftel als Bakterien in Anspruch genommen werden müssen, wie sorgfältige Untersuchungen zweifellos ergeben haben. Eine solche überreichliche Vegetation mit ihrem ununterbrochen vorhandenen Wirken und der zersetzenden Tätigkeit auf die ihr übergebenen Nahrungsreste kann nicht ohne Bedeutung sein, und vor allem hat hierüber Professor Schottelius in Freiburg sehr interessante Versuche gemacht. Es gelang diesem Forscher, unter Überwindung großer technischer Schwierigkeiten, im künstlichen Brutofen eine Anzahl auch in ihrem Dickdarm vollständig bakterienfreier Hühnchen ausbrüten zu lassen, welche genau ebenso ernährt und gehalten wurden, wie die anderen Hühner, nur daß man ihnen Luft, Wasser und Futter vollkommen bakterienfrei reichte. Die sterilen Tiere zeigten einen außerordentlich großen Hunger, sie fraßen und verdauten fortwährend und brauchten viel mehr Nahrung, als die unter natürlichen Verhältnissen gehaltenen Kontrolltiere; dennoch nahmen sie nicht an Gewicht zu, sondern haben allmählich sogar ein Drittel ihres Körpergewichts verloren, während die Kontrolltiere in der gleichen Zeit ihr Körpergewicht um das dreifache vermehrten.

Danach scheint es fast, als ob die Spaltpilze für Ernährung und Wachstum der Tiere die gleiche Bedeutung haben wie bei den Pflanzen, bei denen diese Tatsache die Landwirte zu dem Imprägnieren des Bodens mit bestimmten Bakterien geführt hat, wenn auf diesem Boden Hülsenfrüchte gedeihen sollen, da ohne solche Bakterien das Wachstum der Hülsenfrüchte ein ungenügendes und kümmerliches bleibt. Allerdings haben die Funde von Schottelius keine befriedigende Erklärung für die Bakterien des Dickdarmes, da die Vögel eines solchen entbehren, und ein anderer Gelehrter, Elias Metschnikoff, der Leiter des Pasteurs'schen Instituts in Paris, hat sogar die Behauptung aufgestellt, daß die Dickdarmbakterien die Ursache wären für die Kürze des heutigen menschlichen Lebens. Nach Metschnikoff leben die Vögel allein wegen des Mangels an einem Dickdarm verhältnismäßig länger als die Säugetiere, weil bei ihnen der Stoffwechsel ein viel regerer ist und der Körper der Fäulnisvorgänge entbehrt, und auf diesen Grund führt er auch die Lebhaftigkeit und scheinbare Sorglosigkeit der Vögel zurück. Bei den Säugetieren und dem Menschen aber sei der Dickdarm die Stätte starker Zersetzung und Fäulnis, als deren Resultate Giftstoffe gebildet werden, die zu einem Teil mit der Flüssigkeit sowie als Gase in den Körper übertreten und diesen allmählich durch die Selbstvergiftung derartig schwächen, daß er früher, als es seine natürliche Bestimmung ist, dem Tode verfällt.

Metschnikoff lehrt, daß, wenn wir das natürliche Verhältnis zu wahren gewußt hätten, der Tod für uns kein Schrecken wäre, sondern wir ihm mehr und mehr hoffend entgegenleben und ihn schließlich als einen ersehnten Freund empfangen würden, der uns nach dem vollständigen Verbrauch der irdischen Kraft zu einem neuen Leben mit neuen Schönheiten und neuem kraftvollem Können führt. Am liebsten würde Metschnikoff den Dickdarm aus dem Menschen ausschneiden, und da das nicht möglich ist, verlangt er, daß wir wenigstens durch die Ernährung nicht die Fäulnisvorgänge im Dickdarm noch befördern. Er weist darauf hin, daß zur Zeit der Patriarchen sich die Juden einer Langlebigkeit erfreuten, die sie heute verloren haben, und er sieht die Ursache dafür in der anspruchsloseren Kost der damaligen Menschen. Die Körner des Feldes, Pflanzen, Honig und die Milch ihrer Herden waren ihre Speise, Stoffe, die also nicht starkes Fäulnisgift im Körper bilden und ihn nicht sich durch sich selbst gefährden lassen. Trotz dieser fleischarmen Nahrung haben jene Männer die größten körperlichen Strapazen überstanden; sie haben in Kriegen ihre Feinde unterworfen, und sie haben auch in geistiger Beziehung eine Kultur geschaffen, die jahrtausendelang maßgebend für die Menschheit war.

Ob die Ansicht Metschnikoffs wirklich zutrifft, bedarf noch eingehender Nachprüfung; eine gewisse Wahrscheinlichkeit läßt sich freilich auch heute schon nicht bestreiten, besonders, da in der allerletzten Zeit Dr. Dubowsky die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf einige Distrikte in Bulgarien und in der europäischen Türkei gelenkt hat, deren Bewohner sich durch eine außergewöhnliche Langlebigkeit vor ihren Mitmenschen auszeichnen. Diese Leute leben ähnlich, wie es die alten Juden zur Zeit ihres Nomadentums und ihrer Patriarchen getan haben, und vor allem herrscht bei ihnen die Gewohnheit, täglich 2—3 Liter einer eigenartigen Dickmilch, welche sie Yoghurt nennen, zu genießen. Dieser Yoghurt ist eine durch besondere Spaltpilze zum Gerinnen gebrachte Sauermilch, deren Säuregehalt ein verhältnismäßig geringer ist, in der aber außerdem die Milchbestandteile selbst bereits in einer gewissen Auflösung sich befinden, sodaß die Verdaulichkeit dieser Milch eine sehr hohe wird. Metschnikoff hat nun die Gärungserreger des Yoghurt auf ihr Verhalten zu den Dickdarmbakterien untersucht und konnte feststellen, daß diese Erreger, welche man bulgarische Maya nennt, sehr energische Feinde der Bakterien sind, sodaß er sich zu dem Schluß berechtigt glaubte, in der Verminderung dieser Bakterien durch die Gärungserreger des Yoghurt liege die Ursache für das lange Leben jener Orientalen. Auch diese Behauptung ist noch keineswegs als durchaus zu Recht bestehend anzuerkennen, und auch hier wird noch der nähere Beweis erbracht werden müssen.

Da aber diese bulgarische Dickmilch unter allen Umständen den großen Vorzug hat, daß sie selbst von einem schwachen Magen noch sehr gut vertragen wird, und da ihr Geschmack ein überaus angenehmer ist, so werden wir auf jeden Fall das Bestreben haben müssen, wie seinerzeit die Gärungspilze für Kefir und Kumys eingeführt wurden, ebenso die Erreger des Yoghurt bei uns heimisch zu machen. Schon haben die Ärzte den großen Wert der sauren Milch erkannt, und mit Recht empfehlen sie, daß täglich wenigstens in kleinen Quantitäten — ⅛ bis ½ Liter — dicke Milch von jedem Erwachsenen genossen werden soll, und die Buttermilch beginnt in der Ernährung des Säuglings eine Rolle zu spielen. Wenn wir aber erst allgemein bei uns den Yoghurt haben, so wird sich auch der gesunde Erwachsene nicht mit der Quantität eines halben Liter Milch zu begnügen brauchen, sondern er wird neben seinen fleischlosen Mahlzeiten 1—1½ Liter dieser neuen Dickmilch trinken können, da dieselbe in keiner Weise die Verdauungsorgane belastet, und er wird dadurch in der besten Form tierisches Eiweiß seinem Körper zuführen und zu einem Preise, der auch dem Ärmsten die Benutzung dieser vorzüglichen Nahrungsquelle gestattet. Bis sich aber jede Hausfrau für wenige Pfennige die Yoghurt-Keime zur Anfertigung dieser speziellen Sauermilch besorgen kann, möge unsere heimische Sauermilch eine größere Bedeutung als bisher finden, da ihre Erreger auch Gegner der Fäulniskeime sind und sie ebenfalls nicht das zu lange Verweilen der Kotmassen im Dickdarm duldet!

Dr. M.

Allerlei Wasserkünste.

Von Oskar Wiener (Prag).

(Nachdruck verboten.)

Wasserkünste — das Rauschen entfesselter Kaskaden, das Silbergeriesel verschwiegener Brunnen, das Brausen und Prasseln stolzer Fontänen spiegelt sich in dieser Vorstellung; wir haben das Empfinden, als öffneten sich weite Parke vor uns mit Alleen, die uralt sind, und frischen smaragdgrünen Rasenflächen. In hallende Höfe, wo man auf Marmorfliesen wandelt, versetzt uns dieses Zauberwort und in die Arkaden vornehmer Gebäude. Der Bergmann aber und der Techniker überhaupt bezeichnet mit dem Begriff der Wasserkunst jene Vorrichtungen, jene komplizierten Pumpwerke und Anstalten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, aus den Tiefen der Erde Wasser zu heben. Man braucht sie bei Entwässerungen oder als Gehilfen, wenn es sich darum handelt, das kostbare Naß über Berg und Tal zu leiten aus einer Gegend, wo es davon große Reichtümer gibt, in kärgliche Bezirke.

Eine jede Fontäne beruht auf dem Gesetz der kommunizierenden Röhren, das der Lehrer den kleinen Volksschülern schon klar zu machen sucht: wenn aus einem hochgelegenen Behältnis Wasser in die Tiefe geleitet wird, steigt aus der Leitungsröhre ein Wasserstrahl und springt so hoch empor, als der Wasserspiegel im Reservoir reicht. Der Zufall hat manchmal in der Schöpfung solche Bedingungen für das Zustandekommen eines Springquells geboten, und dann stehen wir vor dem Wunder einer natürlichen Fontäne; der Geisyr auf Island ist solch ein Schaustück, und auch die artesischen Brunnen gehören dazu. An das zauberhafte Geschehnis am Horeb erinnert man sich, als Moses mit seinem Hirtenstabe Wasser aus dem toten Gestein schlug; aber es ist sicher, daß dieser biblische Heros in der Kunst des Quellensuchens nicht der erste war, denn damals wußten viele Leute schon mit und ohne Wünschelrute verborgene Wasserarme aufzuspüren, und sie betrieben diese Fähigkeit als Broterwerb, waren in Zünfte organisiert und folgten sogar den Heereszügen, um, wenn es die Not erheischte, sofort für die durstigen Soldaten Trinkwasser zu liefern. An den Rändern der Sahara gibt es blühende Oasen, die ihr palmengesegnetes Dasein nur der Bewässerungskunst französischer Ingenieure verdanken; mitten in die trostlose Dürre der Wüste, die für alle Ewigkeiten versandet schien, hat der Springquell ein neues Leben gezaubert. Ein neues Leben, dessen Spuren längst begraben schienen unter den Wellen des Flugsandes, sprießt auf dem Wüstenboden von Algerien, und den Keim dazu gab die Entdeckung zahlreicher Brunnenreste, die noch von den Römern herrühren sollen.

Es ist die Schuld des Mittelalters, daß jene Brunnen verschüttet wurden, daß sie elendiglich versandeten und so das Leben rings um sie von den Feuerarmen der Sonne erwürgt wurde. Seit dem Jahre 1850 bringt man diese Römerbrunnen, die oft weit über 200 Meter tiefe Bohrungen aufweisen, wieder ins Dasein zurück, und die neu instand gesetzten Quellen und ihre frisch gebohrten artesischen Geschwister liefern heute täglich weit über hunderttausend Kubikmeter Wasser. So hat die Unternehmungskunst antiker Wasserkünstler nach so langer Pause ihre Erben gefunden; dabei bleibt es uns aber unfaßlich, woher die alten Römer die Instrumente nahmen, um so schwierige Bohrungen zuwege zu bringen, und wer es sie gelehrt hat, so verborgene Schätze aufzuspüren.

Aussicht auf Erfolg für Erdbohrungen bieten kesselförmige Mulden oder Talbecken. Man hat aber auch schon in flachen weitgestreckten Ebenen artesische Brunnen erbohrt. Die Ergiebigkeit solch eines Wasserspenders läßt sich freilich im voraus nicht berechnen; hängt sie doch fast ausschließlich nur von der Beschaffenheit des Gesteines und seiner Lagerung ab. Manche Menschen besitzen eine besondere Gabe, unterirdische Wasseradern zu ahnen. So erzählt P. Wagler von dem französischen Abbé Paremelle, der als Quellenfinder unerhörte Erfolge erzielt haben soll. In den sechzig Jahren, die er gelebt hat, machte er nicht weniger als 10 275 Quellenangaben, und davon wurden tatsächlich über 9000 ausgeführt, und die meisten spenden heute noch köstliches Trinkwasser. — Bei der Anlage künstlicher Brunnen müssen die Steigeröhren sehr eng sein. Je enger die Röhre ist, desto höher treibt man den Wasserstrahl empor; das gilt auch von den Fontänen, die der Luxus geschaffen hat und die nichts anderes sein wollen als ein Schmuck und ein schöner Anblick.

Die Steighöhe einer Wasserkunst kann leicht im voraus bestimmt werden, wenn man die Springöffnung, den Widerstand der Luft und den Druck des Strahles sorgsam in die Rechnung einzieht. Auch das zurückfallende Wasser ist für den aufsteigenden Strahl ein Hemmnis; man neigt daher das Ausflußrohr ein wenig, sodaß der Strahl etwas schief zum Himmel steigen muß; das macht ihn majestätischer und höher. Schon die Kulturvölker des Altertums nützten die Lehren der Hydrostatik als Schmuck für ihre Gärten aus, und im Atrium der Reichen hat nie ein goldfischbelebter Springbrunnen gefehlt. Allerlei hübsche Einfälle sind stets damit verbunden gewesen, Spielereien, die dem silbernen Glanz des Wassers neue und verblüffende Schönheiten abgewannen. Die Gartenkünstler, die der Hilfe des Wassers nie entraten können, wenn es gilt, ihren blühenden Pfleglingen ein gutes Gedeihen zu sichern — die Gartenkünstler aller Zeiten verbanden mit der Anlage von Wasserleitungen seit jeher schon den schmückenden Springbrunnen. Durch eigenwillige Einfälle ließen sie den Wasserstrahl die seltsamsten Formen annehmen, bald zu einem glänzenden Fächer geordnet, bald wie ein zierlicher Stern, einem Kometen ähnlich oder kreisenden Bändern, wächst er manchmal zu majestätischer Pracht empor. Die Fontänen von Herrenhausen, die Wasserkünste von Sanssouci, Schwetzingen und zahlreicher anderer Schlösser zeigen solch lebendige Wunder der Hydrostatik. Der Neptunbrunnen auf dem Schloßplatz zu Berlin mit seinem übermütigen Wirrwarr spritzender und plätschernder Wassergötter, der Brunnen der Wittelsbacher von Adolf Hildebrandt auf dem Maximiliansplatz zu München mit seinen brausenden Kaskaden, die beiden köstlichen Springbrunnen in der Neustadt zu Dresden, die in überaus reizvoller Weise die Eigenschaften eines ruhigen und eines stürmisch bewegten Wassers darstellen — dies alles sind die Proben einer modernen Wasserkunst. Ihre stolzesten Triumphe feierte die architektonische Verwertung des Wassers in den Tagen der Renaissance. Den schmückenden Wert eines Brunnens wußte niemand so zu schätzen wie die Baumeister des Cinquecense; mit Inbrunst vertieften sie sich in die Probleme der Wassertechnik. Der Besitz eines schöngeformten, edellinigen Springbrunnens wurde der Ehrgeiz aller Grandseigneurs; namentlich im Süden freute man sich des kühlen Zaubers, den das plätschernde Wasser in den Tagen drückender Sommergluten um sich breitet. Keinen Fürsten gab es und keinen reichen Bürger, der sich ohne den Besitz eines figurenreichen Brunnens zufrieden gefühlt hätte; die welschen Residenzen wetteiferten miteinander, durch ganz hervorragende Brunnenbauten und Fontänen ihre Nebenbuhlerinnen zu übertrumpfen. Die dekorative Bedeutung des Wassers war damals allen Bauherren geläufig und sie umgaben es mit jener Sorgfalt, die man seinem Liebling schuldet. Das bewegte Wasser mit dem toten Gestein, dem regelosen Erz zu harmonischen Gebilden zu vereinen, ist aber auch ein gar reizvolles Problem! Die größten Brunnenkünstler aller Zeiten nennt Italien sein eigen; im Geist der Antike ersannen sie für ihre Fontänen einen bildnerischen Schmuck, der das silberne Wasser mit den Gottheiten des Griechenmeeres bevölkerte. Zarte Nymphen badeten sich im spiegelnden Becken, Tritone bliesen mit aufgeblähten Backen Muschelhörner, und Neptun, umgeben von einem triefenden Hofstaat, schwang den Dreizack. Meister Giovanni di Cologna schuf für seine Vaterstadt solch einen grandiosen Götterbrunnen, und der ist der Stammvater einer langen Reihe ähnlicher Fontänen geworden, die im Coloneser Neptunsbrunnen ihr Urbild verehren. Selbst in Deutschland ließ man sich durch Giovannis Meisterwerk anregen, wie der Brunnen des Merkur zu Augsburg und der Perseusbrunnen in München verraten. Man liebte es bei uns, welsche Baukünstler zu küren, wie man ja noch bis in die Tage Mozarts italienische Musik der eigenen vorzog.

Eine neue und verblüffende Wendung nahm im phantastischen Barock die Wasserkunst. Aus der vornehmen Zurückhaltung und Ruhe, mit der bis dahin das Wasser seine schmückende Aufgabe erfüllte, wächst jetzt eine Ungebundenheit, und eine zügellose Pracht entfaltet sich. Über mächtige Marmorstufen stürzen Bäche, oder über wildgetürmte Felsen; weiße Strahlenbündel steigen aus Grotten empor und werfen sich den Wolken entgegen; über efeuumrankte Mauern und künstliche Ruinen geht die wilde Jagd, es braust und prasselt, brandet und rauscht, türmt sich in atemloser Hast auf, um dann jäh in sich selbst zusammenzufallen. Und um dies verwirrende Leben noch verwirrender zu gestalten, haben die Bildhauer einen überreichen Figurenschmuck mitten in das Wasser gestellt: Gottheiten in üppiger Nacktheit, Meeresungeheuer und das groteske Volk der Unterwelt. Aus Nischen und Grotten grinst es uns entgegen, überschlägt sich in kreischender Lebenslust und ist eingehüllt vom blitzenden Sprühregen. Damals war das Wasser der Abgott aller Zierkünstler und Architekten, aber auch die Geheimwissenschaft mühte sich um seine Gunst. Das Mysterium der Wünschelrute beschäftigte die Geister; nicht nur der Abbé Paremelle wußte mit ihr umzugehen, auch viele andere Männer jener Zeit nahmen die Zaubergerte zur Hand, um damit nach unterirdischen Wasserläufen zu suchen. Hat es doch immer Menschen gegeben, die besonders befähigt waren, auf diese seltsame Weise geheime Quellen zu entdecken. Heute noch gibt es solche Wasserkünstler, und der berühmtesten einer ist der deutsche Landrat Uslar.

Es war eine wunderliche Zeit, diese Zeit der Barocke: Alles schien beseelt von einem Zug ins Große, ins Monumentale, und nicht nur die Paläste der Fürsten tragen jene Machtfülle des Schönen zur Schau — alles, was Kunst hieß, strebte nach Bedeutung. Damals ist die Landschaftsgärtnerei geboren worden, und die Wasserkünste wurden deren liebste Gehilfen. In die grünen Rasenflächen eingebettet oder im Schatten mächtiger Baumgruppen und Fontänen wie in ein Bild hineingestellt, das ohne die spiegelnden Marmorbassins nur ein unvollendetes wäre. Zauberhafte Wirkungen danken diese Parklandschaften dem Wasser, und die Brunnenkünste zu Versailles sind die höchste Vollendung jenes dekorativen Gedankens. Heute noch zählt sie Paris zu seinen begehrtesten Schaustücken. Am ersten Sonntag eines jeden Sommermonats pilgern tausende von Menschen hinaus, um das köstliche Schauspiel genießen zu können. Nur an diesen fünf bis sechs Tagen läßt der französische Staat sämtliche Wasser in den Gärten des Sonnenkönigs spielen, und regelmäßig kostet dieses Vergnügen den Steuerträgern das runde Sümmchen von zehntausend Franken.

Eine Schönheitskonkurrenz für das starke Geschlecht.

(Nachdruck verboten.)

Was tut ein Varietee-Inhaber nicht alles, um Gäste herbeizulocken! Tänzerinnen, Soubretten und Akrobaten allein „ziehen" nicht mehr, er muß schon eine ganz besondere „Nummer" ersinnen, die so recht dazu angetan ist, das Interesse des Publikums in höchstem Maße zu erregen und zu fesseln.

Auf eine originelle Idee verfiel vor einiger Zeit ein Londoner Varietee-Direktor: er veranstaltete eine Schönheitskonkurrenz, aber nicht für das „schöne", sondern für das „starke" Geschlecht. Die Jury wurde natürlich ausschließlich aus Damen gebildet; denn für die Beurteilung männlicher Schönheit ist doch nur das Weib kompetent. Die Damen des Komitees hatten keine Sinekure; meldeten sich doch für jeden der sechs Abende etwa fünfzig Bewerber um den Preis! Und was für Bewerber waren das zumteil! Da mußte man, einer englischen Zeitschrift zufolge, sich wirklich wundern, wie eitel manche Männer waren. Die meisten nahmen es bitter ernst mit ihrer Bewerbung um den Preis. Eine Altersgrenze war nicht gesteckt. So sah man alle Altersklassen bis zu sechzig; ein Herr von fünfzig Jahren, dessen regelmäßige Züge und reiches Haar Aufsehen erregten, trug den achten Preis davon. Es waren zahlreiche Stände unter den Bewerbern vertreten: Kaufleute, Kommis, Handwerker; und auch Soldaten und Matrosen beteiligten sich an dem Wettbewerb

Da für diesen nur die Köpfe inbetracht kamen, machten die Barbiere und Friseure Londons besonders gute Geschäfte, und der Pomaden- und Parfümeriegeruch im Saale soll ein betäubender gewesen sein. Man konnte da die schönsten aufgedrehten und gewichsten Schnurrbärte, bläulich schimmernde, glattrasierte Wangen und stattliche Vollbärte bewundern. Die wohlpomadisierten, haaröldufteuden Häupter hatten sich nach Vorschrift durch einen Fensterrahmen in der Hinterwand der Bühne zu stecken und sich den kritischen Blicken der Komiteedamen und des Publikums auszusetzen.

Der findige Direktor kam glänzend auf seine Kosten; eine solche Fülle hatte der Zuschauerraum seines Etablissements noch niemals erlebt. Außer den zahlreichen Neugierigen, die sich von der Schönheitskonkurrenz einen guten Spaß versprachen, hatte sich auch eine stattliche Anzahl von Freunden und Anhängern der Ausstellungsobjekte eingefunden, und das Claque-System stand in vollster Blüte. Manchmal bildeten sich geradezu zwei Parteien, und während die eine frenetisch applaudierte, versuchte die andere, durch bissige, aber oftmals treffende Bemerkungen das Komitee zu beeinflussen. Dieselben waren oftmals so witzig, daß sie helles Gelächter auslösten.

Nicht selten machte das Komitee auch von seinem Rechte Gebrauch, sich den Bewerber in ganzer Figur zu beschauen. Wenn dann so ein Mann, dessen Kopf sich in dem Fensterrahmen garnicht übel ausgenommen hatte, in schlechtsitzendem Anzuge linkisch und mit blinzelnden, vom elektrischen Licht geblendeten Augen über die Bühne schritt, so war dies alles andere als Vergnügen für ihn. Manchmal stellte auch eine Dame der Jury eine etwas verfängliche Frage, etwa, ob er falsches Haar hätte oder sich die Augenbrauen schminke.

Als dann die Damen ihre — natürlich durch den Applaus des Publikums etwas beeinflußten — Schiedssprüche gefällt hatten, waren sich alle, außer den Abgewiesenen, darüber einig, einer äußerst amüsanten Veranstaltung beigewohnt zu haben.

Kth.

Eßbare Vogelnester.

Von Albert Klein.

(Nachdruck verboten.)

An der Küste von China, so erzählt der Forscher Bontius, kommen zur Brütezeit kleine Vögelchen vom Geschlechte der Schwalben aus dem Innern des Landes an die Klippen des Meeres und sammeln in dem Meerschlamme am Grunde des Felsens einen zähen Stoff, möglicherweise Walrat oder Fischlaich, aus welchem sie ihre Nester bauen. Die Chinesen reißen diese Nester von den Klippen und bringen sie massenhaft nach Indien, wo sie für teures Geld gekauft, in Hühner- oder Hammelbrühe gekocht und von Schleckern allen übrigen Gaumenreizen vorgezogen werden. Andere Forscher wieder sind der Meinung, daß diese Salangane, wie diese kleinen Schwalben nach der Insel Salanga, bei der Halbinsel Melakka, genannt werden, den Baustoff aus ihrem eigenen Leibe abgeben, und zwar oft mit solcher Heftigkeit, daß er mit Blut vermischt ist. Haben nämlich die Vögel die Baustellen gewählt, so fliegen sie diese wiederholt an und scheiden aus einer Drüse in reichlicher Menge einen dicken, zähen Schleim ab, der sich im vorderen Teile des Mundes, unterhalb der Zunge ansammelt und mit der Zunge während des erwähnten Anfliegens an das Gestein gedrückt wird. Ist auf diese Weise eine Grundlage für den Nestbau hergerichtet, so klammern sich die Tierchen an dem so gewonnenen Vorsprung fest und tragen unter wechselnden Kopfbewegungen nach rechts und links den überreich ausfließenden Speichel schichtweise auf. Hierbei kommt es vor, daß sie sich bei ihrer Arbeit unabsichtlich Hals- oder Brustfedern ausziehen, die dann zufällig mit eingebaut werden. Der dicke Randwulst, welcher dem Nest schließlich aufgeleimt wird, ist etwas nach innen gebogen und bildet so eine Brustwehr, die das Herausfallen der Jungen aus dem Nest verhindert. Seitwärts ist dieser Nestrand flügelartig ausgezogen und mit dem Felsrand so fest verkittet, daß absolute Haltbarkeit besteht.

Die Ernte findet drei- bis viermal im Jahre statt. Das erste mal im April oder Mai, das zweite mal im Juli oder August und das dritte mal im November oder Dezember. Beim Beginn des Einsammelns oder „Pflückens", wie der Fachmann sich ausdrückt, sind die Jungen erst aus der Hälfte der Nester ausgeflogen. In der anderen Hälfte findet man teils noch Eier, teils unflügge Junge. Die Ernte beginnt, wenn die Mehrzahl der Nester Junge zeigt, die bereits mit Stoppeln versehen sind. Diejenigen Nester, in welchen Junge mit keimenden Federn liegen, sind die besten und bilden Ware erster, die Nester mit noch ganz nackten Jungen solche zweiter und die Nester endlich mit Eiern solche dritter Güte. Nester mit flüggen Jungen sind schwarz und unbrauchbar, wie überhaupt die Nester je weißer je wertvoller sind.

Daß der Beruf dieser Nestpflücker ein äußerst gefährlicher ist und die Leute gewissermaßen mit dem Leben spielen, liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, daß die Vögel ihre Nester an sehr hohe und fast senkrechte Felswände kleben.

Trotzdem die Salanganenester bereits seit Jahrhunderten massenhaft gesammelt werden, ist eine Abnahme der Vögel bisher noch nicht zu konstatieren gewesen. Nach China werden jährlich allein etwa neun Millionen Stück Nester im Gewicht von 168 000 Pfund exportiert. An der Nordküste von Borneo wird ein englisches Pfund der besten weißen Nester schon mit wenigstens 50 Mark bezahlt. Die Nester, welche die Form eines Vierteiles haben, sind derartig dünn, daß etwa 70 Nester auf ein Pfund gehen. Drei Nester sind nötig, um Suppe für eine Person zu kochen. Die mannigfach verunreinigten schwarzen Nester sind verhältnismäßig billig, denn sie kosten nur 2—3 Mark das Pfund.

Die Chinesen weichen die Nester zunächst ein, geben sie dann mit einem fetten Kapaun oder einer Ente in einen fest verschlossenen Topf und lassen sie bei gelindem Feuer 24 Stunden lang kochen. Die Japaner kochen sie zu einem schleimigen Brei, den sie mit Zucker vermengen und kalt genießen. Europäische Feinschmecker lassen sie, in dünne Streifen zerschnitten, mit stark gewürzter Fleischbrühe kochen; sie gelten als stark anregend, eine Wirkung, die jedoch wohl zumteil den Gewürzen zukommen dürfte.

Fischzucht.

Aussetzung von jungen Aalen. In Lauchstädt in der Neumark wurde kürzlich von Herrn Fischereibesitzer Paul Rosengarten das respektable Quantum von 300 Tausend Stück 35 Zentimeter große, sehr schnellwüchsige, junge Aale, welche von der Fischgroßhandlung Gustav Ahlrep in Malchin in Mecklenburg in einem eigens für den Transport lebender Fische erbauten Spezialwaggon mit Wasserleitung, in hervorragender Güte und Beschaffenheit geliefert waren, ausgesetzt. Es war auch für den Laien ein Vergnügen, dies Gewimmel dieser äußerst kräftig entwickelten Tierchen mit anzusehen. Wohl kein anderer Besatzfisch hat in den letzten Jahren im Fischereiwesen solches Aufsehen erregt, wie der Aal und mit keinem anderen Besatzfisch sind auch nur annähernd solch großartige Resultate erzielt worden. Wohl kein Berufsfischer möchte heute, nachdem er aus eigener Erfahrung gesehen hat, welch hohen Gewinn und Ertrag der Aal, infolge rationellen Aussetzens abwirft, denselben als Besatzfisch missen, zumal Mißerfolge vollkommen erwiesenermaßen ausgeschlossen sind. Der Aal gedeiht in jedem Teich und See.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Eine Gedenktafel für Victor von Scheffel, den Sänger des „Trompeter von Säckingen", ist gestern in Bozen, am dortigen Gasthaus „Boznerhof", enthüllt worden, wo Scheffel häufig zu Gast geweilt hat.

Von der Zeppelin-Expedition. Von Spitzbergen wird ergänzend gemeldet: Die Teilnehmer an der arktischen Studienreise des Grafen Zeppelin waren am 24. Juli auf der „Mainz" in der Lillebay, einem Teil der Croßbay angekommen. Dort gelang es dem Grafen Zeppelin, einen zur Anlegung einer Station geeigneten Platz zu finden. Es wurden mehrfach Aufstiegversuche mit kleinen Ballons unternommen, die sehr beträchtliche Höhe erreichten. Am 30. Juli gingen „Mainz" und „Phönix" zur Eisgrenze ab, während Graf Zeppelin mit Begleitern landeinwärts über die Hochebene nach Westen zog. Dort soll wahrscheinlich ein Ballonplatz angelegt werden.

Luftschiffahrt.

Die Militärverwaltung beabsichtigt, wie verlautet, die Errichtung eines Militär-Flugplatzes unweit Spandau. Es sollen zu diesem Zweck bereits umfangreiche Terrainkäufe eingeleitet worden sein.

Zwei Aeroplane verbrannt. Donnerstag Abend sind, wie aus London gemeldet wird, zwei mit einem Spezialzuge nach Lanark unterwegs befindliche Aeroplane durch Feuer in wenigen Minuten zerstört worden. Der eine der Apparate gehörte dem Flieger Jenson, der andere kam von Blackpool. Weitere vier Apparate konnten dank sofortiger Hilfeleistung gerettet werden. Auf dem Transport nach Blackpool waren bereits vor kurzem zwei Aeroplane unter denselben Umständen verbrannt.

Zehn Todesopfer in sieben Monaten. Die Liste der tödlich Verunglückten von 1910 ist nunmehr folgende: 5. Januar: Leon Delagrange; 2. April: Leblon; 13. Mai: Hauvette-Michelin; 5. Juni: C. Six; 19. Juni: Th. Robl; 3. Juli: Ch. Wachter; 14. Juli: D. Kinet (war am 10. Juli abgestürzt und starb im Spital zu Gent); 12. Juli: Ch. S. Rolls und jetzt Nicholas Kinet und Dr. Ch. Walden, also insgesamt zehn Todesopfer der Flugmaschine in sieben Monaten.

Mannigfaltiges.

(Liebesdrama.) Ein seit Sonnabend vermißtes Liebespaar aus Görlitz, ein 19jähriger Volontär und eine 21jährige Näherin, wurden in Herrnskretschen erschossen aufgefunden. Es liegt Mord und Selbstmord vor.

(Wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften) sollte sich gestern der Schriftsteller A. O. Weber, der Gatte der Frau v. Schönebeck, vor der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I verantworten. Mitangeklagt war ein Buchhändler. Gegenstand war das „Buch mit dem Feigenblatt." Die Verhandlung konnte jedoch nicht stattfinden, da mehrere Prozeßbeteiligte sich auf der Sommerreise befinden. Es wurde infolgedessen ein neuer Termin auf den 20. August anberaumt.

(Wie Verbrechen entstehen.) 19 Jahre alt ist der in Berlin verhaftete Karl Mohr, der als Anstifter einer ganzen Reihe von Einbrüchen und Gewalttätigkeiten entlarvt worden ist und des Mordes an dem Pastorehepaar Vermehren auf Rügen dringend verdächtig ist. Seine letzte Heldentat, die ihm zum Verhängnis geworden ist, war, daß er die Arbeitsburschen Kawitzke und Löschke, zwei Burschen, die schon lange seine Werkzeuge waren, zu dem Überfall auf den Friedenauer Küster Rösener anstiftete. Die beiden Missetäter, die alsbald ergriffen wurden, gestanden, wer sie zu dem Verbrechen veranlaßt hatte. Mohr ist Fürsorgezögling gewesen; die Strenge der Zwangserziehung aber ist ohne jeden Erfolg bei ihm gewesen, er hat vom Rauben und Stehlen gelebt. Lebhafte Bewegung entstand auf dem Berliner Polizeipräsidium, als am Donnerstag die Braut des Direktors Friedrich erschien, der im vorigen Jahre auf dem Brocken das Opfer des ungesühnten Raubmordes geworden ist. Die Dame glaubt, daß Mohr, der ihren Bräutigam genau kannte und ihm auffälligerweise von Rügen nach dem Harz folgte, der Mörder Friedrichs ist. Nach der Tat ist Mohr schnell wieder aus dem Harz verschwunden. Die Polizei wird genau nachforschen, wo Mohr sich in der fraglichen Zeit aufgehalten hat, resp. was er im Harz wollte.

(Dammrutsch auf der Hamburger Stadtbahn.) Infolge Regens ist der Damm der Stadtbahnstrecke Hamburg Hauptbahnhof-Berliner Tor Donnerstag Nachmittag um 5 Uhr und gestern Nacht um 3 Uhr an mehreren Stellen gerutscht. Beide Gleise waren infolgedessen gesperrt, werden aber voraussichtlich bald wieder fahrbar sein. Der Verkehr ist durch Pendel- und Teilbetrieb, sowie durch Verweisung der Fahrgäste auf die Fernzüge aufrecht erhalten worden.

(Mit 40000 Kronen durchgebrannt.) Der Kassierer des Vereins der Hörer der Architektur und des Ingenieurwesens in Prag ist mit der Vereinskasse, worin sich etwa 40 000 Kronen befanden, durchgebrannt.

(Bombenattentat in Paris.) In der Nähe eines einsam liegenden Pavillons der Werkstätten von Clément Bayard in Levallois-Perret ist Donnerstag Nacht eine Bombe explodiert und hat bedeutenden Schaden angerichtet. An derselben Stelle wurde eine zweite mit Zündschnur versehene Bombe aufgefunden, die versagt hatte. — Es handelt sich wohl schwerlich dabei um politische Attentate.

(Explosion.) Auf der Rückfahrt des Zuges von Parthenay nach Thouay (Frankreich) erfolgte im obersten Gepäckwagen eine Explosion. Sechs Wagen gerieten in Flammen. Der Zugführer und ein Bremser wurden schwer verletzt.

(Der Blitz auf dem Kirchhof in Przemysl.) Während einer Beerdigung tötete ein Blitzschlag am Grabe den Totengräber. Unter den Leidtragenden entstand eine Panik, wobei ein zweijähriges Kind zertreten wurde.

(Geköpft.) Der Hauptmann Grigoresco in Botoschani in Rumänien schlug dem Rechtsanwalt Seroncesci auf offenenr Straße mit einem Hiebe den Kopf ab, weil dieser den Hauptmann anläßlich eines Streites wegen einer Dame als satisfaktionsunfähig erklärt und den Offizier mit einer Hundepeitsche bedroht hatte.

(Erdbeben auf Kuba.) In Santiago de Cuba wurde ein heftiger Erdstoß wahrgenommen. Der Bewohner der Stadt bemächtigte sich eine Panik. Viele eilten ins Freie, wo sie mehrere Tage verblieben. Der durch das Erdbeben angerichtete Schaden ist jedoch nur gering.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 6. August 1910.

Wetter: bewölkt.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen höher, per Tonne von 1000 Kgr.
inl. per September—Oktober 19$^1/_2$6—197 Mk. bez.
per Oktober—November 196$^1/_2$—197 Mk. bez.
per November—Dezember 196$^1/_2$—197 Mk. bez.
hochbunter 776 Gr. 202 Mk. bez.
bunter 740 Gr. 192 Mk. bez.

Roggen unv., per Tonne von 1000 Kgr.
inl. 672—774 Gr. 141$^1/_2$—143 Mk. bez.
Regulierungs-Preis 143$^1/_2$ Mk.
per September—Oktober 145 Mk. bez.
per Oktober—November 146$^1/_2$—146 Mk. bez.
per November—Dezember 147$^1/_2$ Mk. bez.

Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inl. groß 646 Gr. 142 Mk. bez.

Hafer unv., per Tonne von 1000 K
inl. 151—154 Mk.

Rohzucker. Tendenz: ruhig.
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,82$^1/_2$ Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 7,80—8,80 Mk. bez.
Roggen- 8,30—8,40 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Danziger Herings-Wochenbericht.

Danzig, 6. August. Wie zu erwarten war, haben die Zufuhren nach hier erheblich nachgelassen. In dieser Woche kamen hier an: Dampfer „Agnes" mit 3124 Tonnen von Wick und Dampfer „Watchfull" mit 2336 Tonnen von Stronsay. Der Gesamtimport nach hier beträgt bis heute somit 77 745 Tonnen. Das Geschäft nahm in dieser Woche einen lebhafteren Verlauf, als man bei der enormen Hitze erwartete; namentlich konnten Lieferungsgeschäfte in Crown Matties und Crown Large Ihlen in die Provinz gemacht werden, aber auch loko Ware fand in größeren Posten Absatz. Sobald nunmehr auch Rußland und Polen mit den Verladungen beginnen, wird auf eine Befestigung des Marktes gerechnet. Der Fang in Schottland war in den letzten Tagen zufriedenstellend, sollte derselbe jedoch wieder abflauen, so dürften die Salzer wiederum hohe Preise für den grünen Fisch anlegen, wodurch auch hier die Notierungen in die Höhe gehen würden. Man offeriert heute frei Waggon Danzig, per Tonne verzollt: Ostküsten Tornbellies 23,00—24,00 Mark per $^1/_1$ Tonne, Ostküsten Matties 29,50—30,00 Mark per $^1/_1$ Tonnen, Ostküsten Medium Fulls 31,50—32,00 Mark per $^1/_1$ Tonnen, Ostküsten Fulls 34,50 bis 35,00 Mark per $^1/_1$ Tonne, Ostküsten Medium Fulls 33,50— 34,00 Mark per $^2/_2$ Tonne, Ostküsten Fulls 36,50 bis 37,00 Mark per $^2/_2$ Tonne, Shetland tradem. Matties 30,50 bis 31,00 Mark per $^1/_1$ Tonne, Shetland tradem. Matfulls 31,50—32,00 Mark per $^1/_1$ Tonne, Shetland tradem. Fulls 34,50—35,00 Mark per $^1/_1$ Tonne, Shetland tradem. Matfulls 33,50—34,00 Mark per $^2/_2$ Tonnen, Shetland tradem. Fulls 36,50—37,00 Mark per $^2/_2$ Tonnen. Zur Lieferung August-September nach des Verkäufers Wahl: Crownbrand Matties 31,00 Mark, Crownbrand Large Ihlen 26,00 Mark, kleine holländische Voll in Schottentonnen 29,50 Mark, prima holländische Voll in Schottentonnen 30,50 Mark.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 6. August 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	758,1	SW	heiter	18	0	757
Hamburg	75,83	WSW	wolkig	16	0	757
Swinemünde	756,5	WNW	wolkig	17	0	756
Neufahrwasser	754,3	WNW	bedeckt	17	4	755
Memel	752,3	W	wolkig	17	16	753
Hannover	758,4	NW	heiter	13	3	757
Berlin	757,1	NW	bedeckt	15	7	756
Dresden	757,0	WNW	Regen	15	12	757
Breslau	757,0	WNW	Regen	14	4	756
Bromberg	755,3	W	heiter	18	0	756
Metz	760,5	WNW	Regen	13	14	729
Frankfurt (Main)	759,2	SW	Nebel	15	0	758
Karlsruhe (Baden)	760,6	SW	Regen	13	9	759
München	761,1	W	wolkig	12	15	760
Zugspitze	732,2	NW	Nebel	—3	18	731
Scilly	764,0	WNW	wolkig	13	—	763
Aberdeen	754,6	NW	Regen	13	12	754
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	760,5	WNW	bedeckt	16	1	758
Christiansund	758,5	SO	heiter	21	0	757
Skagen	753,5	WNW	Regen	15	42	750
Kopenhagen	755,7	WNW	wolkig	16	2	755
Stockholm	757,2	O	bedeckt	14	9	757
Haparanda	769,6	O	wolkenlos	15	0	769
Archangel	770,5	N	wolkenlos	10	0	759
St. Petersburg	—	—	—	—	—	—
Riga	—	—	—	—	—	—
Warschau	754,8	NNO	wolkenlos	16	0	755
Wien	—	—	—	—	—	—
Rom	759,5	NO	wolkenlos	19	0	759

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 7. August
Meist wolkig, Regenfälle.

Julius Buchmann, Schokoladenfabrik, Thorn, Brückenstr. 34.

Kakaopulver . . . . 1.00, 1.20, 1.60, 2.00, 2.40 das Pfund,
Koch-Schokoladen . 0.75, 0.80, 1.00, 1.20 „ „
Schokoladenpulver . 0.60, 0.80, 1.00, 1.20, 1.50 „ „

✚ Frauen ✚

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. **Hygienisches Versandhaus H. Wagner, Köln 423**, Blumenthalstr. 99



Herren- und Knaben-Anzüge
werden bei billiger Preisberechnung, auch bei Stofflieferung, angefertigt
F. Stahnke, Schneidermeister,
Gerechtestr. 11/13.

Bruchbänder
Leibbinden.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Gustav Meyer.

Kohlen-Körbe

(aus bestem Rohr gearbeitet)
mit Bandeisen durchflochten und Schutzleisten Stück 4,50 Mk. liefert
L. Jeziorski, Korbmacherei,
Bäckerstraße 23.

Revisionsbücher

für Bierdruckvorrichtungen
mit der Polizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Marienwerder
Stück 1 Mark
zu haben in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Oberschlesische
Würfel- u. Nußkohlen,
nur erstklassige Marken,
Mathilde und Königshütte,
prima Briketts,
Ilse und Marie,
oberschles. Koks
liefern zum jetzigen Sommerpreise frei Haus bei sofortiger Bestellung
Gebr. Pichert,
G. m. b. H.

Mittagstisch
zu haben Pionier-Kasino.

Süßer Ungarwein,
per Liter 1,40 Mk.
W. Gawroch, Thorn,
Brückenstraße 22.

Gut erhaltene Möbel u. ein neues Fahrrad billig zu verkaufen
Dorau, Thorn III,
Mellienstr. 87.

Gebrüder Tews, Möbelfabrik,

Brückenstr. 30/32. **THORN.** Fernsprecher 349,

Stets grosses Lager fertiger Wohnungs-Einrichtungen
in allen Holz- und Stilarten.

Anfertigung nach besonderen Angaben. ✳ **Anfertigung von Laden- u. Kontoreinrichtungen.**

Grosses Lager von Teppichen – Gardinen – Decken.

Todfeinde

weiblicher und männlicher Schönheit
sind:
Gesichtspickel, fahle Farbe, matte Augen, Nervosität, Schlaflosigkeit, schlechte Verdauung, Rheumatismus und vorzeitiges Altern.
Salben, Seifen und Instrumente helfen hier nichts, sicher aber das vollständig unschädliche, gutschmeckende, keinerlei Diät erfordernde und jahrelang erprobte Hausmittel für jung und alt
Perls' „JUNGBORN-TEE".
Probe-Paket **2 Mk.**, 5 Pakete (grosser Erfolg) **9 Mk.** franko Postanw. oder Nachnahme.
Laboratorium **Perls & Co.**, Berlin-Charlottenburg 391.
Viele Dankschreiben. **Operettensänger G. J.-Berlin** schreibt uns: Ich überzeuge mich immer mehr von der vorzüglichen Wirkung des Tees und werde denselben nach Kräften empfehlen.

Ziehung 12. August 1910

1. Schleswig-Holsteinische Pferde-
Lotterie

3261 Gewinne im Gesamtwerte von Mark
80000
4 Equipagen und 49 Pferde im Werte von Mark
63000
sowie 3216 Silbergewinne im Werte von Mark
16000
1. Hauptgewinn: 1 Landauer mit 4 Pferden i. Werte v. M.
10000
usw. usw.
Los 50 Pf. 11 Lose aus verschiedenen Tausenden **5 Mark.**
Porto und Liste 25 Pf. extra.
Zu haben bei Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmern und sonstigen Lose-Verkaufsstellen. General-Debit: Lose-Vertriebs-Gesellschaft Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 2, sowie
GUST. PFORDTE, Essen-Ruhr
A. MOLLING, Hannover.

Bad Kudowa

Reg.-Bezirk Breslau. Bahnstation Kudowa oder Nachod. 400 m über dem Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis November. Wintersais.: Jan., Febr. März.
Herzheilbad.
Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-Krankheiten. Frequenz 13928. Verabfolgte Bäder 136195. 15 Aerzte. „Kurhotel Fürstenhof" Hotel I. Rang. u. 120 Hotels u. Logierhäus. Brunnenversand d. ganze Jahr. Prosp. grat. d. sämtl. Reisebüros, Haasenstein & Vogler und die Bade-Direktion.

Für Reparaturen an
landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten aller Art,
auch
Lokomobilen und Dampfdreschkasten
empfehlen wir unsere
vergrösserte u. neueingerichtete
Reparatur-Werkstatt
Durch Einstellung fachkundiger Arbeitskräfte sind wir in der Lage, jede Reparatur schnellstens und sauber auszuführen und weitgehendste Garantie zu leisten.
Tüchtige Monteure zum Führen von Dampfdreschsätzen stehen stets zur Verfügung.
Max Hirsch, G. m. b. H.
Fernsprecher 382.

Musik-Unterricht.

Gründlichen systematischen und individuellen
Unterricht im Klavierspiel,
ferner auch **Primavistaspiel** erteilt
W. Biberstein v. Zawadzki, konf. gepr. Klavierlehrerin
Schuhmacherstraße 24, 1.
Empfehle meinen Unterricht in den musikwissenschaftlichen Fächern: **Pädagogik, Musikliteratur und Musikästhetik.**

Gewerbe-Ausstellung Allenstein 1910.

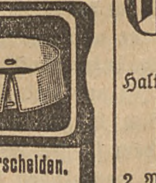


Unter dem Schutze Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preussen.

Ausstellung für Gewerbe, Industrie, Gartenbau, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Frauenarbeit, Liebhaberkünste und Altertümer
für Ost- u. Westpreussen.
Kolonial-Sonderausstellung und Negerdorf.
10000 qm Hallenbauten.
Kunstausstellung ost- u. westpreuss. Künstler.
Dauer der Ausstellung vom 28. Mai bis 4. September 1910.



MEY's Stoffwäsche
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflief.
MEY & EDLICH, LEIPZIG-PLAGWITZ



Praktisch, elegant, von Leinenwäsche kaum zu unterscheiden.
Jedes Wäschestück trägt obige Handelsmarke.
Vorrätig in Thorn bei **F. Menzel** und **Westphal.**
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich
echte Wäsche von Mey & Edlich.

Kachelöfen.

Beständiges Lager von über 100 Öfen halten stets auf Lager. Größte Auswahl in altdeutschen Öfen. Geben ferner bekannt, daß wir neben unserem Ofensetzgeschäft auch Wand- und Bodenbelagsarbeiten ausführen und empfehlen uns zur Fliesenbesetzung von Küchen, Badezimmern, Hausfluren, Läden usw.
Aug. u. Ant. Barschnick,
Töpfermeister,
Araberstraße 3. Telephon 588. Bankstraße 2.

Die von der **Höcherlbräu-Aktiengesellschaft Culm** seit 5 Jahren als **Bier-Filiale** genutzten Räumlichkeiten des Grundstücks Katharinenstr. 4, wie:
Laden, Kontor u. zwei Wohnzimmer, großen Kellereien, Eis- u. Bierlagerkeller u. Pferdestallungen,
sind vom 1. Oktober d. Js. ab **im ganzen oder geteilt** anderweitig zu vermieten.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

Eckladen,

Bureauzimmer und Kellerlokalitäten in unserem Hause Katharinenstraße 1, am Wilhelmsplatz, welche bisher Herr **Ingenieur Simon** innehatte, sind von sofort oder später zu vermieten.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatfestlichkeiten halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

Leibitsch,

russische Grenze.
Abfahrt des Extrazuges von Thorn-Stadt 2.35 Uhr nachm.,
Abfahrt des Extrazuges von Leibitsch 7.50 Uhr abends.
Den geehrten Ausflüglern, Vereinen und Schulen bringe mein
Restaurant
(größtes am Platze)
mit Garten, Saal und Kegelbahn in empfehlende Erinnerung.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
— Täglich: —
Anstich von Königsberger Bier.
Hochachtend
Wwe. H. Marquardt.

Gesellschaftsgarten Rudak.

Empfehle
meinen schönen schattigen
Laubgarten mit Kolonnaden,
Kegelbahn rc.
zum angenehmen Aufenthalt
Täglich:
Vorzüglichen Kaffee, Landbrot, Landschinken und Wurst.
Milch von eigenen Kühen.
Spezialität: Käse- und Streuselkuchen.
Fuhrwerke sind jederzeit zu haben.
Um gütigen Zuspruch bittet
Otto Wendland.
Telephon 476.

Pension! Pension!
Ausflugsort Freundschaftsgarten!
Albert Rapp.
Pension! Pension!

Gr.-Bösendorf

Haltestelle der Kleinbahn Thorn-Scharnau.
Gasthaus Oborski.
2 Minuten vom Bahnhof.
2 Minuten vom Hochwald.
Neuerbauter Saal. Schöner schattiger Garten. Vorzügliche Kegelbahn. Franz. Billard. Gutgepflegte Weine und Biere. Vorzügliche Küche. Aufmerksamste Bedienung.
Verehrl. Vereinen u. Ausflüglern empfehle mein Etablissement angelegentlichst.
Albert Oborski.

Gurske.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend sowie den verehrlichen Vereinen empfehle mein Lokal nebst schönem Garten als angenehmen Ausflugsort. Mit Dampfer, Fuhrwerk und Kleinbahn Thorn-Scharnau bequem zu erreichen. Für gute Speisen und Getränke wird bestens Sorge getragen.
Spezialität:
Landbrot und Landschinken.
ff. Königsberger Bier.
Um gütigen Besuch bittet
Carl Ross, Gastwirt.
Abfahrt des Extrazuges:
von Thorn-Schulstr. 1[51] Uhr
ab Gurske 8[55] „
Fuhrwerke stehen am Bahnhof zur Verfügung.

Philippsmühle u. Niedermühle.

Empfehle meinen beliebten Ausflugsort mit Kolonade, Orchestrion und herrlichem Nadelwald, mit Aussicht auf die Weichselniederung. Chaussee von Thorn, Podgorz, Schulitz und Bromberg. Bahnstation Schirpitz 20 Minuten. Für Bedienung wird bestens gesorgt.
E. Bartel, Gastwirt.

Nr. 183. Thorn, Sonntag den 7. August 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Insektenfraß in Haus und Vorratskammer.

(Nachdruck verboten.)

Vor den Insekten ist nichts sicher, was sich in seinem Ursprung auf das Tier- oder Pflanzenreich zurückverfolgen läßt; selbst getrocknete Knochen, und wenn sie so hart wie Stein sind, finden in der Insektenwelt ihre Liebhaber. Die Insekten sind im böseften Sinne des Wortes Allesfresser und gehören daher zu den schlimmsten von den Menschen zu bekämpfenden Plagen. Viel ist schon über den Koloradokäfer, die Reblaus und andere Ernten verheerende Insekten geschrieben und gegen sie unternommen worden. Doch gibt es eine große Anzahl weniger auffällig auftretender, die gleichwohl unser Wohl stark beeinträchtigen. Es macht sich wohl kaum jemand klar, wie viele schädliche Insekten sich in einem gewöhnlichen Hause oder in einer Speisekammer befinden. Insekten durchdringen die Holzbalken unserer Häuser, nisten sich in unseren Möbeln und Büchern ein und verzehren nach und nach sogar Teppiche und Kleider, ob dieselben sich in Schränken befinden oder frei liegen.

Am meisten verbreitet sind von diesem Hausungeziefer gewisse winzige Käfer von der Klasse Anobium (Klopfkäfer). Sie stammen ursprünglich aus Wäldern, wo sie noch heut in toten Zweigen von Bäumen und Unterholz in reicher Zahl vertreten sind. Daneben haben sie es aber verstanden, sich in neue, wie auch vorzugsweise in alte Häuser Eingang zu verschaffen, um die Möbel, die Balken, kurz, alles Holz anzugreifen. Schon vor Jahrhunderten muß ihnen dieses Eindringen in die Häuser gelungen sein, denn eine der verbreitetsten Arten wurde schon von den alten Naturforschern „domesticum" beibenannt, und führt diesen Namen auch noch jetzt. Dieses Insekt ist kaum vier Millimeter lang, graubraun gefärbt, von zylindrischer Gestalt und mit kapuzenförmigem Thorax versehen. Die winzigen Larven haben einen weichen Körper, aber einen harten Kopf und sehr kräftige Beißwerkzeuge, wie ihre Arbeit es bezeugt. Sie verraten sich leicht durch herausfallende Häufchen gelblichen Staubes und die „Wurmlöcher" an der Oberfläche der leidenden Stücke. Dieselbe macht vielfach den Eindruck, als ob sie aus der Entfernung mit Schrotschüssen bombardiert worden sei. Ist einmal ein Möbelstück vom Wurmfraß befallen, so ist es schwer, ihn wieder auszurotten. Es wurden hierfür bereits mehrere Methoden in Vorschlag gebracht. Eine derselben besteht darin, das betreffende Möbelstück auf 8 bis 14 Tage in einen Gefrierraum zu bringen und die Käfer und Larven durch Kälte zu töten; doch steht zu bezweifeln, daß alle Käfer dieser Maßregel zum Opfer fallen werden. Aussichtsreicher schon ist die Methode, die Möbel, wenn nötig, auseinandergenommen, in eine Heißluftkammer oder einen Ofen zu bringen und sie dort 24 Stunden oder länger zu belassen. Wird die Temperatur auf etwas über 100 Grad Celsius erhalten, so bleibt kein Käfer am Leben. Ist die Anwendung keiner dieser Methoden möglich, so empfiehlt es sich, das Möbel auf einige Stunden in einen recht heißen Raum zu bringen und dann mittelst einer feinen Spritze in jedes entdeckbare Wurmloch eine giftige Flüssigkeit — beispielsweise Zynkali oder Kreosot — einzuspritzen. Befördert man nun das Möbel plötzlich an einen kalten Ort, so wird der schnelle Temperaturwechsel das Einziehen der giftigen Dämpfe bis in die innersten Bohrgänge verursachen. Zuletzt sind dann die äußeren Wurmlöcher mit Wachs zu verstopfen.

Die verschiedenen Anobium-Arten und ihre größeren Verwandten von der Xestobium-Art sind infolge des klopfenden Geräusches, das sie beim Liebeswerben durch Anschlagen mit dem harten Kopfe gegen das Holz verursachen, die Veranlassung zu abergläubischen Vorstellungen geworden, welche ihnen den Namen „Totenuhr" eingetragen haben.

Hier möge auch noch ein anderes Insekt, die „Bücherlaus", Erwähnung finden. Sie ist sehr klein, blaßgelb, weich und ungeflügelt. Atropus divinatoria, wie ihr wissenschaftlicher Name lautet, ist in alten Häusern, vorzugsweise, wenn sie feucht sind, sehr verbreitet und frißt alte Bücher und Manuskripte, jedoch auch getrocknete Herbarien und Insektensammlungen, an. Das ihr gleichfalls zugeschriebene klopfende Geräusch, das manche von ihr beobachtet haben wollen, rührt wahrscheinlich von einem in benachbarten Holzteilen sein Wesen treibenden Klopfkäfer (Anobium) her. Eine andere Art des letzteren, Anobium paniceum, ist als der Brot- oder Teigkäfer bekannt, frißt aber außer Brot, Biskuits, Maccaroni usw. so ziemlich alles, vom Holz bis zum Cayenne-Pfeffer. In einem Falle machte er ein ganzes Schuh- und Stiefellager wertlos, und zwar geschah dies in Südafrika. Das Futter dieser Stiefel war an dem Leder durch Kleister befestigt, und um zu diesem, ihrem Leckerbissen, zu gelangen, hatten die Käfer das Leder so durchbohrt, daß es buchstäblich zu Lumpen zerfiel.

Derselbe Käfer ist auch der schlimmste Feind der Bücher. In alten Bibliotheken fressen seine Larven die Blätterkanten ab und bohren sich Wege von Deckel zu Deckel der Bände. Es wird von einem Fall berichtet, in welchem 27 nebeneinander stehende Foliobände in gerader Linie von einer Anobiumlarve durchbohrt worden waren, und zwar so vollkommen, daß man sämtliche 27 Bände auf einen Bindfaden reihen konnte. Auch Bleiplatten haben diese Maden schon durchbohrt, wenn sie ihnen im Wege waren, was gewiß ein Zeugnis für die Härte ihres Kopfes und die Kraft ihrer Beißwerkzeuge ablegt.

Den Schrecken der Weinhändler und Küfer in manchen Teilen der Welt bildet eine kleine, den Kleinflüglern (Microlepidoptera) angehörende Motte, die alljährlich für Zehntausende von Mark Schaden verursacht. Sie scheint sich ganz von Licht und Luft entwöhnt zu haben und haust nur noch in Kellern. Das Weibchen legt seine Eier auf die Korke von Weinflaschen, und wenn die Maden auskriechen, bohren sie sich in die Korke ein und beschädigen sie so, daß der Wein durch die Bohrgänge entweicht; und selbst wenn der Fraß nicht soweit vorgedrungen ist, wird doch der Wein schädlich beeinflußt. Eine Anhäufung von Korkstaub und -stückchen um die äußerlich sichtbaren Korkteile zeigt die Anwesenheit des Ungeziefers an.

Selbst neue Korken im Lager werden von den Maden einer Motte, der Ephestia ficuella, angegriffen. Wie schon der Name sagt, ernähren sich diese ursprünglich von getrockneten Feigen und sind in diesen sehr häufig. Auch Kakaobohnen werden von ihnen nicht verschmäht. Schlimmeren Schaden jedoch richtet die Apfelmotte an, die in der Jahreszeit, wenn die jungen Äpfel ansetzen, in der Abenddämmerung durch die Obstgärten fliegt und in jede Fruchtknospe ein Ei legt. Sobald die Made auskriecht, bohrt sie sich in das Kernhaus des Apfels ein, der trotzdem wächst und oft von gesunden Äpfeln nicht zu unterscheiden ist, so klein ist die Eintrittsöffnung des Insekts. Ist die Made erwachsen, so bohrt sie sich aus dem Apfel heraus und spinnt sich einen Kokon von roher Seide in einer Spalte des Baumstammes oder auf einem Zaun in der Nähe, in welchem sie sich verpuppt. Sie hat den Apfelbaum sozusagen über die ganze Welt verfolgt und kommt in Deutschland, Frankreich und England sogut wie in Australien, Tasmanien und Nordamerika vor. In Tasmanien ist sie so lästig, daß ein Gesetz zu ihrer Unterdrückung erlassen worden ist.

Tabakhändler und -Fabrikanten haben zeitweise viel unter einem unter dem wissenschaftlichen Namen Lasioderma testacea bekannten Käfer zu leiden, der sich von Tabakvorräten nährt und besonders schädlich für Zigarren und Zigaretten ist. Ein anderer Käfer wiederum greift Kaffeebohnen, Muskatnüsse und gewisse Arten Gewürze an. Lange liegender Kaffee wird leicht von diesem Insekt angegriffen. Glücklicherweise beeinflußt dies in keiner Weise die Qualität des Kaffees, und der Wurmfraß ist durch gewöhnliche Mittel nicht mehr feststellbar, sobald der Kaffee gemahlen ist. Kauft man älteren, gemahlenen Kaffee, so kann man ziemlich sicher sein, auch eine gewisse Menge gemahlener Käfer mitzukaufen, was manchem nicht gerade appetitlich erscheinen mag. Wenn man aber Nahrungsmittel und Getränke einzig deswegen meiden wollte, weil man sie von Insekten verunreinigt glaubt, so könnte man wahrlich nicht viel essen oder trinken.

Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht — selbstverständlich unwissentlich — eine ganze Anzahl Exemplare des Kornwurmes, Calandra granaria, mitgegessen hätte. Dieser Rüsselkäfer ist trotz seiner Kleinheit eine der schlimmsten Plagen, mit welcher Kornhändler zu kämpfen haben. Ganze Schiffsladungen Weizen sind schon während etwas verzögerter Reisen über den Ozean durch ihn wertlos geworden. In einem derartigen Falle betrug der Schaden mehrere Zehntausende von Mark, woraus sich noch kostspielige Prozesse ergaben. Dies war natürlich ein Ausnahmefall. Dennoch ist es keine Übertreibung, wenn man behauptet, jeder Speicher sei von ihm infiziert, und eine gewisse Menge dieser Käfer müsse stets mit dem Weizen zu Mehl gemahlen werden, sodaß der Käfer tatsächlich einen Bestandteil unseres Brotes bildet.

Den Mehlvorräten wird besonders eine kleine Motte, Ephestia Kühniella, verderblich. Sie kommt besonders in den Häfen des Mittelländischen Meeres vor, und die Höhe des von ihr verursachten Schadens ist auch nicht einmal schätzungsweise festzustellen. Im November 1887 erschien Ephestia auch in Cast-London, wohin sie ohne Zweifel durch Schiffe verschleppt war. Sie wurde zuerst in einem Speicher an den Docks entdeckt. Unglücklicherweise lagerten über tausend Tonnen Mehl dicht in der Nähe, und obwohl man alle erdenklichen Maßregeln ergriff, um dieses Mehl zu retten, vermehrten sich die Insekten mit so außerordentlicher Geschwindigkeit, daß alle Bemühungen erfolglos blieben.

E. Neß.

Ein Glückstag.

Von J. Gauchons.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt Verführungen, denen man unterliegen soll. — — Georges und Mariette, die seit mehr als einem Jahr verheiratet waren, passierte es, daß sie auf ihren Sonntagsausflügen in die Champs-Elysées stets vor dem Palasthotel anhielten und das prachtvolle Gebäude mit einer Art von neidischer Bewunderung betrachteten. Große, elegante Autos, im Innern mit Seide ausgeschlagen und blumengeschmückt wie ein Boudoir, rollten geräuschlos aus dem glasüberdeckten, mit Marmor verkleideten Vestibül, und wenn in den Speisesälen die elektrischen Kronen aufflammten und man durch die breite ausgebuchtete Glasveranda den Luxus dieses Raumes sah, Gobelins und zarte, von Künstlerhand gemalte Wandpaneele, das Funkeln von Kristall, Silberzeug und Porzellan auf den Tischen und dazwischen mächtige Blumenarrangements wie kleine Gärten anzusehen, so erschien dies alles dem jungen Paare wie ein zauberisches Paradies, zu dem nur ein winziger Bruchteil der Sterblichen Zutritt hatte.

„Ah!" rief oft Mariette, „wenn wir doch wenigstens nur einen Tag da drinnen verleben könnten!"

Ihr Mann lachte auf.

„Der Eintritt ist ja nicht verboten, Schatz!" sagte er. „Man bedarf dazu keines Grafentitels, nur Geld und abermals Geld!"

„Allerdings — — das ist eben das Hindernis!"

„Übrigens — — — wenn es sich nur um einen Tag handelt, würde ja zur Not ein Hundertfrankbillett reichen. Willst du dich zu einer solchen Verschwendung verstehen?"

„Hundert Franken!" rief Mariette entsetzt. „Wo denkst du hin? Das Geld ist ja so schwer verdient!"

„Aber ein Tag der Glückseligkeit — — — zählt das nichts?"

„Das schon!"

„Ich glaube, du bist imgrunde nicht so fest überzeugt?"

„Doch!"

„Abgemacht also! Halte unsere zwei gelben Reisekoffer für Samstag abends bereit. Es wird dergestalt den Anschein haben, als hätten wir das übrige Gepäck auf der Bahn zurückgelassen. Zwei Roben für dich; was mich anbelangt, so genügt mein grauer Jakettanzug und mein Frack. Man darf sich nicht allzu auffällig machen. Ein weicher Filzhut für die Morgenpromenade und den Zylinder für einen Ausgang in der Richtung der Großen Oper. Für dich — —"

„Mache dir darüber keine Sorgen — — ich werde mich möglichst hübsch machen."

„Hübsch ist nicht vonnöten — — — du mußt vor allem „schick" sein!"

„Ich werde nicht ermangeln, teurer Herr!"

Während der fünf Tage, die ihnen bis zu ihrem Ausflug in die mondäne Sphäre blieben, unterhielten sie sich königlich. Mariette probierte ihre Toiletten und Georges gab sich Lektionen im „bon ton" und sicherem Auftreten. Ihre Köchin Rose war angesichts dieser ungewöhnlichen Vorbereitungen ganz kopfscheu.

„Werden die Herrschaften lange ausbleiben?"

„Nicht doch!" lachte Georges. „Wir sind lediglich auf einen Tag bei Pierpont Morgan geladen!"

„Das ist gewiß irgend ein Erbonkel von Ihnen," sagte die naive Rose, „weil Sie sich seinetwegen so viel Mühe geben!"

Georges und Mariette mußten über diese Antwort wie von Sinnen lachen.

Endlich kam der große Abend heran. Während des Diners war allmählich ihre Freude geschwunden. Sie aßen ohne Appetit, lediglich aus Gewohnheit, dann machten sie schweigend Toilette, als würden sie sich beide für irgend eine Rolle umkleiden. Kein Wunder, daß sie ein gewisses Lampenfieber hatten!

In dem Taxiauto, das Georges wegen einer brillanten Auffahrt vor dem Hotel genommen hatte, waren beide nahe daran, auf ihr Vorhaben zu verzichten. Aber eine Art von falscher Scham machte sie stumm; überdies langten sie in so kurzer Zeit an, daß sie mit ihren Reflexionen noch garnicht ins Reine gekommen waren.

Wenn die Schauspieler einmal die Szene betreten haben, pflegen sie auch gewöhnlich keine Befangenheit mehr zu spüren. Georges sprang so leichtfüßig aus dem Auto auf den schweren Teppich des Vestibüls, als hätte er sein Lebtag nichts anderes getan

„Der Direktor, wenn's beliebt?"

Ein Gentlemen mit rasiertem Gesicht, das Haar wie mit einem Lineal in der Mitte abgeteilt, ein Monokel im Auge, trat würdevoll näher und sagte, mit einem englischen Phlegma, das an einen Paralytiker erinnerte: „Wollen die Herrschaften die Güte haben, mir zu folgen!"

Die Direktionskanzlei befand sich neben einem entzückenden Boudoir im Stil Louis XV., woselbst man die junge Frau Platz nehmen hieß. Mariette fand sich überdies vortrefflich in ihre Rolle und hatte ganz das zeremonielle Gehaben einer „grande dame".

Im Bureau wurde Georges gebeten, in das Reglement des Hotels Einsicht zu nehmen, während der Direktor, sein Monokel in der flachen Hand balanzierend, als hätte er eben ein Trinkgeld erhalten, mit monotoner, halblauter Stimme den Kommentar machte:

„Monsieur kennt, wohlverstanden, unseren Tarif, hundertfünfundzwanzig Franken täglich, die Trinkgelder nicht mit eingerechnet. Die Herrschaften haben dafür einen Salon, Schlafzimmer, Badekabinett, Speisesalon —"

„Wir wünschen an der Table d'hote zu speisen," unterbrach ihn Georges.

„Dann beträgt die Taxe nur hundertzwanzig Franken," sagte der Direktor etwas kühler. „Wie lange gedenken die Herrschaften hier zu bleiben?"

„Einen Tag."

„Wie?! Nur einen einzigen Tag? Dann weiß ich wirklich nicht — ob ich — Monsieur sind also nur ein simpler Passant —"

„Passant oder Reisender!" sagte Georges ungeduldig. „Ich wäre Ihnen verbunden, uns unser Appartement anweisen zu lassen!"

Der Direktor verbeugte sich widerwillig:

„Wollen Sie also zuerst Ihren Namen, dann den von Madame geben, ferner Ihre Adresse, den Namen der Stadt, wo Sie sich zuletzt aufhielten, ihr Reiseziel. Die Anzahlung beträgt, laut dem Reglement, hundert Franken."

Nachdem diese angenehmen Formalitäten erfüllt waren, konnte endlich Georges zu seiner Frau zurückkehren. Ein Majordomus geleitete sie zum Lift, der sie in das siebente Stockwerk brachte, woselbst sich ihr Appartement befand. Die Koffer waren bereits hinaufgeschafft worden und neben ihnen wartete ein Groom auf die gerechte Entlohnung seiner Mühe. Ein Kammerdiener und bald darauf ein Stubenmädchen präsentierten sich im Salon, mit einer Miene kühler, korrekter Dienstbeflissenheit, nach den Wünschen der neuen Ankömmlinge fragend und hierauf die umständliche Etikette der Hausordnung erklärend:

„Hier das Telephon, die Tafel mit dem elektrischen Läutewerk; hier die Bibliothek, die Abendjournale, hier —"

„Und so weiter!" schnitt Georges kurz ab, da er anfing, nervös zu werden. „Für heute brauchen wir nichts mehr — gute Nacht!"

Der Kammerdiener sah ihn einen Augenblick verblüfft an, dann zog er mit der Zofe ab, nicht ohne halblaut dem Mädchen zu sagen:

„Spießbürger — nichts anderes!"

Georges überhörte absichtlich diese Bemerkung und beeilte sich, die Tür doppelt abzuschließen.

„Endlich allein — wie es in dem Theaterstücke heißt!" sagte er zu seiner Frau. „Wenn du willst, Schatz, so gehen wir schlafen — hoffentlich werden wir morgen beim Aufwachen etwas mehr akklimatisiert sein!"

Sie hatten erst jetzt Muße, das Gemach näher in Augenschein zu nehmen. Es war ungefähr acht Meter lang und fünf Meter hoch, von einem Dutzend von Glühlampen erhellt, die das Gold der Stukkaturen und das glatte Weiß der Tapete in einem etwas allzugrellen Nebeneinander zeigten. In der Mitte erhob sich auf einer Estrade, zu der vier Stufen hinanführten, ein pompöses Bett mit vergoldeten Säulen und Knäufen, zu beiden Seiten je eine große Stehlampe mit blaugrauem Seidenschirm.

„Gebe Gott, daß wir auch schlafen können!" seufzte Mariette.

Aber die ungewohnten Emotionen dieses Debüts in der vornehmen Welt hatten die zwei Leutchen ordentlich müde gemacht, und eine Viertelstunde später schliefen sie felsenfest.

Sie ließen sich am nächsten Morgen das Frühstück in ihrem „Appartement" servieren, hierauf stiegen sie gegen Mittag in den großen Salon des Hotels hinab, um die übrigen Gäste aus der Nähe zu beschauen. Sie gelangten nach längerem Suchen, endlich in einen enorm weiten und hohen Raum, wo von allen Seiten Gruppen exotischer Pflanzen ihre breiten Blätter und duftlosen Blüten breiteten. Von Gästen aber war niemand zu erblicken; nur einige livrierte Bedienten marschierten gewichtig auf dem breiten Teppich hin und her. Georges suchte sich auf dem Mitteltisch unter einem Wust von Zeitschriften eine wissenschaftliche Revue her-

aus, Mariette nahm ein Modeblatt und beide ließen sich auf einem Monstrum von Kanapee nieder, um die Stunde des Dejeuners zu erwarten, das für halbein Uhr angesetzt war.

Das Menu erschien ihnen nicht sehr kompliziert, desto mehr dagegen die verwirrend große Zahl von bizarren Instrumenten, die während der einzelnen Gänge beim Wechseln der Teller ihnen präsentiert wurden: kleine Schaufeln für die Hors d'oeuvre, zweizinkige Gabeln, seltsame Kobinationen aus Messer und Löffel für das Fischgericht, Zangen und dergleichen mehr, ein förmliches Arsenal, dessen Anblick allein ihnen schon allen Appetit nahm. Zum Glück befand sich ihnen gegenüber eine sehr korpulente Dame, mit Diamanten geschmückt wie ein Christbaum mit Lichtern, die in alle Mysterien dieser gastronomischen Chirurgie eingeweiht war und die von dem jungen Paar in all ihren Gesten imitiert wurde. Georges übrigens ließ es sich nicht nehmen, die einzelnen Gänge zu kritisieren, die er nicht ausnehmend gut fand, abgesehen vom Kaffee und dies wohl nur aus dem Grunde, weil ihm dies die Gelegenheit gab, sich aus dem Staube zu machen.

„Wollen wir in unser Appartement zurück?" fragte Mariette.

„Nicht doch! Wir machen jetzt einen Spaziergang in das Bois und kehren erst zum Diner zurück."

So geschah es auch. Mariette sah in ihrer dekollettierten Robe entzückend aus und Georges hatte in seinem gutsitzenden Frackanzug wirklich den Anstrich eines Gentleman. Aber ihr Unstern wollte es, daß sie im ganzen nur etwa sieben Personen bei Tafel waren, während der Saal deren wohl dreihundert gefaßt hätte. Der Majordomus gab auf eine diesbezügliche Frage von Georges die geringschätzige Antwort, daß die übrigen Gäste des Hotels entweder in ihren Appartements speisten oder auswärts geladen waren. Etwa 20 Kellner zirkulierten geräuschlos längs der Tafel hin und her, während die übrigen müßig in einer Reihe im Hintergrund des Saales standen und auf die Gäste starrten.

Sie erschienen dem jungen Paare wie eine Rotte lauernder Feinde. Alle blickten böse und höhnisch, die Hände hielten sie auf dem Rücken versteckt, als verberge jeder irgend eine Waffe, und manchmal stießen sie einander mit den Ellenbogen an und lachten leise, aber dieses Lachen drang wie eine Bohrsäge in das Trommelfell der „Eintagsreisenden". Sonst herrschte in dem Saal ein Schweigen wie das eines Spitals oder Gefängnisses. Die Kellner mit ihren Kniehosen und weißen Seidenstrümpfen glichen gestrengen Professoren, servierten in so überstürzter Eile, daß Georges und Mariette, nicht mehr wissend, von welchem Wein sie kosten sollten und ob das Dessert schon vorüber war, sich nach dem Fruchteis eiligst erhoben, wie Leute, die ein dringendes Rendezvous haben. Sie nahmen den Lift und wollten sich eben in ihrem Appartement einschließen, als das feierliche Defilé all der Trinkgeldheischenden begann, die ihren Tribut einforderten, ohne irgend einen Dienst geleistet zu haben. Georges leerte in die ihm entgegengestreckten Hände seine letzten Louisdors, da es nun doch einmal hieß, die einmal begonnene Rolle auch würdig zuende zu spielen.

Als sie endlich umgekleidet waren, läuteten sie zum erstenmale ihrem Diner. Es erschien in Begleitung des Grooms ein finster blickender Herr im Frack, der mit einer hoheitsvollen Handbewegung dem Träger die beiden Koffer überwies. Georges suchte für diesen ihm ganz unbekannten Ankömmling ein Fünffrankstück aus der Westentasche, aber der Bediente sah ihn ganz erstaunt an und fragte gedehnt:

„Monsieur weiß vielleicht nicht, daß ich es war, der die Schuhe der Herrschaften putzen ließ?"

Ohne zu überlegen, daß ihre Schuhe garnicht zum Reinigen gegeben wurden, offerierte Georges zu dem ersten Geldstück noch ein zweites, das der elegante Herr mit einem nicht mißzuverstehenden Achselzucken in Empfang nahm. Dies war zu viel! Georges wollte sich eben auf den Frechen stürzen und ihn zur Tür hinauswerfen, als er den flehentlich auf ihn gerichteten Augen seiner Frau begegnete. Er bemeisterte seinen Zorn und mußte selbst die Tür zum Lift öffnen, da alle Dienstboten wie auf einen Zauberschlag verschwunden waren.

Das Vergnügungsbudget war aber durch diese letzte Schröpfung so vollständig aufgebraucht worden, daß sie, zuhause angelangt, die Bezahlung des Wagens dem Concierge überlassen mußten. Rose öffnete ihnen mit freudestrahlendem Gesicht die Tür; sie lächelte ihnen zu, als wäre sie eine Schwester, die man seit langen Jahren nicht gesehen hatte, und der Anblick der netten Wohnung mit den traulichen Möbeln, das Speisezimmer mit der hell strahlenden Hängelampe über dem Tisch, woselbst ein schnell improvisiertes Souper serviert war, machte sie so gerührt und glücklich zu gleicher Zeit, daß sie einander lachend und doch mit Tränen in den Augen umarmten.

„Wie schön und lieb es bei uns ist!" sagte Mariette.

Es schien ihnen, als wären sie von einer langen, beschwerlichen Reise zurückgekommen. Und hatten sie nicht in der Tat in ein ihnen unbekanntes Land geblickt, das von Hochmut, Gleichgiltigkeit und Langeweile bewohnt war? Es gibt in der Tat Versuchungen, denen man unterliegen soll — —.

Der tolle Hund.

Novellette von Erwin von Waldenburg.

(Nachdruck verboten.)

Schon zweimal war an die Tür des Ateliers geklopft worden, aber der Maler, der damit beschäftigt war, sein Gemälde für die nächste Ausstellung zu vollenden, wollte sich nicht stören lassen und hatte nicht geantwortet.

Ganz bescheiden klopfte es zum dritten male, sodaß es schien, als wenn von zarter Hand Einlaß begehrt würde. Wenn es eine Dame wäre?

„Herein!" sagte er endlich. Aber während er der vermeintlichen Dame entgegenging, erschien in der Tür das schwarze Gesicht seines Kohlenhändlers.

„Ah, Sie sind es, mein lieber Flobert? . . . . Ich hatte Sie schon für eine Dame gehalten," rief der Maler ihm entgegen.

„Eine schöne Dame ich, Herr Collard!" erwiderte der Kohlenhändler lachend.

Trotz der unwillkommenen Störung zeigte sich der Maler sehr verbindlich; er fragte Flobert nach seinem Befinden, bat ihn, Platz zu nehmen, und nachdem er ihm ein Gläschen Likör eingeschenkt hatte, sagte er: „Ich sehe es Ihnen am Gesicht an, mein lieber Flobert, daß Sie nicht ohne Absicht gekommen sind."

„Nun, wenn ich offen sein soll, ja, Herr Collard!"

„Ihre Wünsche sind mir Befehl, das wissen Sie, und ich würde sogar Kohlenhändler werden, wenn Sie es wünschten."

„Ach, sprechen wir nicht davon!"

„Doch, doch! Ich habe ja allen Grund, Ihnen gefällig zu sein. Wenn ich bedenke, daß ich Sie beinahe getötet hätte!"

„So wäre es unabsichtlich geschehen!"

„Wenn ich bedenke, daß durch meine Schuld Frau Flobert hätte Witwe sein können!"

„Die wäre jetzt schon wieder verheiratet!"

„Und Fräulein Gretchen durch mich ihres Vaters beraubt!"

„Die Jugend tröstet sich leicht!"

Der Maler goß ein zweites Gläschen Likör ein, welches Flobert, wie das erste, in einem Zuge leerte.

„Und nun Ihre Wünsche! Ich möchte Ihnen gern nützlich sein!" sagte Collard.

Der Kohlenhändler zog eine Papierrolle hervor und breitete sie auf dem Tisch aus. Es war eine Bleistiftzeichnung, der man die ungeübte Hand ansah. Sie stellte einen Kirschenzweig mit reifen Früchten dar, um die sich Sperlinge stritten.

„Was halten Sie davon?" fragte er.

Dabei blickte er den Maler mit fast ängstlicher Miene an und schien ihm die Antwort von den Lippen ablesen zu wollen.

„Recht nett, in der Tat! Recht nett!" bemerkte dieser.

„Die hat meine Tochter gezeichnet!"

„Fräulein Gretchen?"

„Ganz recht!"

„Ihre Tochter ist also Künstlerin?"

„Ich hab' es ihr schon wiederholt gesagt, aber sie will es mir nicht glauben; sie hält mich für zu ungebildet," meinte der biedere Kohlenhändler, und ein glückliches Lächeln flog über sein schwarzes Gesicht. „Wenn Sie selbst es wagen würden, vielleicht . . . ."

„Sie wollen, daß ich . . . .?"

„O, nur ein Wörtchen der Anerkennung! Das kostet ja nichts. — Und dann, vielleicht geben Sie ihr dann und wann einen Rat . . . ."

„Aber lieber Flobert . . . ."

Der Kohlenhändler blickte den Maler scharf an und sagte: „Sehen Sie, Herr Collard, wenn Sie mir diesen Gefallen tun, vergesse ich schließlich ganz, daß Sie mich beinahe totgeschlagen hätten — selbstverständlich, ohne es zu wollen. Aber," fügte er hinzu, den Finger auf den Mund legend, „sagen Sie ihr nicht, daß ich bei Ihnen war und Sie darum gebeten habe!"

* * *

Einige Monate früher hatte der Maler Collard ein aufregendes Abenteuer gehabt. Er ging die Straße entlang, um sich in sein Atelier zu begeben. Da ertönten plötzlich aus Fenstern und Türen die Rufe: „Ein toller Hund!" In der Tat kam langsam, mit begeifertem Maule eine mächtige Bulldogge direkt den Bürgersteig entlang. Einige in der Straße wohnende Krämer hatten sich mit Stöcken bewaffnet, ein Polizist hatte den Säbel gezogen, Flobert stand da, den Knüttel unter dem Arm. Weiber und Kinder flohen, und keiner wagte, sich dem Tiere zu nahen. Da warf sich Collard beherzt mit erhobenem Stocke der Bestie entgegen und versetzte ihr einen fürchterlichen Schlag, sodaß sie genug davon haben mußte. In der Tat lag eine blutende Masse auf der Straße; von allen Seiten eilten Leute herbei, um die Bestie zu sehen, aber plötzlich ertönte ein Schreckensruf aus aller Munde. Jene blutende Masse war nicht der tolle Hund, der vielmehr in der nächsten Seitengasse verschwand; es war Flobert, den der Schlag des Malers anstatt des tollen Hundes niedergestreckt hatte.

Collard schien bei seinem Anblicke den Verstand zu verlieren. Er hatte einen Menschen getötet! Er war Mörder! Verzweifelt sank er neben seinem Opfer nieder, sodaß alle beide weggetragen werden mußten: Flobert, röchelnd, in seine Wohnung, der Maler nach seinem Atelier.

Aber fünf Minuten später eilte dieser zu dem armen Flobert und setzte sich an sein Bett. Er wollte ihn selbst pflegen, denn glücklicherweise atmete der Verwundete noch, er wollte ihn selbst verbinden und nicht eher von ihm weichen, bis er wiederhergestellt war.

Da schlug der Kohlenhändler die Augen auf und schaute ihn treuherzig an; seine ersten Worte waren: „Ich glaubte wirklich, mein guter Herr Collard, durch Sie in den Himmel geschickt zu werden."

Der herbeigerufene Arzt erklärte die Wunde für unbedeutend und meinte, daß der Verwundete in acht Tagen wieder auf den Beinen sein würde. Dieser stand jedoch schon am siebenten Tage wieder auf und trug, wie gewöhnlich, seine Kohlensäcke auf den Schultern.

Aber Collard fühlte sich seiner Verpflichtung gegen ihn nicht enthoben. Am folgenden Sonntag führte er die ganze Familie ins Theater und beschenkte Frau Flobert und Fräulein Gretchen mit duftenden Sträußchen. Dann schwur er sich, daß er für ewig der Kunde Floberts bleiben wollte, der bei einem Haar durch ihn das Leben verloren hätte; er allein sollte die Gemälde nach dem Ausstellungspalast bringen, ihm allein wollte er den Schlüssel zu seinem Atelier anvertrauen, wenn er im Sommer aufs Land ginge, kurz, er hatte für den Kohlenhändler wahrhaft kindliche Gefühle, er nannte ihn nur: „Lieber Freund" und „Mein lieber Flobert".

Im Atelier durfte Flobert ungeniert mit seinen schwarzen Kohlenhänden die Skizzenalbums und die auf der Leinwand entworfenen Gemälde angreifen, Collard verzog keine Miene.

Eines Tages teilte der biedere Kohlenhändler dem Maler mit, daß bald der Geburtstag seiner Gattin sei, und er sich vorgenommen habe, sie an diesem Tage photographieren zu lassen. Da ließ es sich Collard nicht nehmen, sie in Öl zu malen, und nach einiger Zeit zierte das künstlerisch ausgeführte Bild der Frau Flobert das kleine Dachstübchen der Gatten.

Nicht lange nachher äußerte Flobert den Wunsch, Collard möchte seiner Tochter doch Unterricht im Malen geben. Freilich wäre es dem Maler lieber gewesen, sie hätte sich um etwas anderes als um die Kunst gekümmert, aber er konnte nun einmal seinem Opfer nichts abschlagen. Und merkwürdig! Er hatte Gretchen doch schon so oft gesehen, aber noch nie hatte er sie so recht angeschaut. Es war ein reines Madonnengesicht: ein Mündchen wie Purpur, schöne dunkle Augen, von langen Wimpern beschattet; das reiche Haar fiel in zwei dicken Flechten auf die blendend weißen Schultern herab, ihr ganzes Wesen vereinte Anmut mit Bescheidenheit, kurz, eine Jungfrau zum Malen und Einrahmen. Eine solche Blume blühte in dem schmutzigen Laden seines Freundes, und er hatte sie noch nicht bemerkt? Er entdeckte sie sozusagen erst bei der ersten Unterrichtsstunde, die er in einem kleinen, nach dem Hofe hinausgehenden Zimmer gab.

Nach der Unterrichtsstunde traf er Flobert in seinem Laden, und er konnte sich nicht enthalten, ihm zuzurufen: „Aber ist Ihre Tochter schön!"

„Es ist nicht das erstemal, daß ich dies höre, Herr Collard," erwiderte phlegmatisch der Kohlenhändler, „es hat auch schon jemand um ihre Hand angehalten."

„Wer denn?" fragte Collard betroffen.

„Ihr Vetter Arduin."

„Und Sie haben eingewilligt?"

„Noch nicht, Herr Collard, ich überlege mir's noch."

Wegen der Eröffnung der Ausstellung waren die Unterrichtsstunden anfangs etwas unregelmäßig geworden, aber gar bald ging der Maler mit neuem Eifer daran. Er war entzückt von seiner verständigen, bescheidenen und gelehrigen Schülerin. Sie dagegen träumte nicht von Ruhm und hielt sich nicht für eine Künstlerin; im Gegenteil, je mehr sie lernte, desto bescheidener und anmutiger wurde sie, sodaß er bei sich dachte, sie würde einmal ein recht liebenswürdiges und begehrenswertes Frauchen abgeben.

„Macht Gretchen Fortschritte?" fragte der Kohlenhändler.

„Gewiß, sie macht wunderbare Fortschritte," antwortete Collard, „sie wird einmal eine echte Künstlerin werden." Dann fügte er hinzu: „Und der Vetter Arduin, hat er wieder etwas von sich hören lassen?"

„Ja, er wird ungeduldig."

„Und Sie haben sich noch nicht entschlossen?"

„Nein, ich überlege mir's noch."

* * *

Sonst machte im Juli Collard gewöhnlich Skizzenstudien an der Bretannischen Küste oder am Gestade des Mittelländischen Meeres. In diesem Jahre ging er nicht fort aus Paris unter dem Vorwande, daß er mit einer großen Arbeit beschäftigt sei.

In der Tat hatte er sich bei Flobert häuslich eingerichtet. Frühmorgens ging er hin, und erst spät am Abend kehrte er in seine Wohnung zurück. Manchmal unternahm er allerdings kleine Ausflüge in die Umgebung, um Landwirtschaftsstudien zu machen, aber stets kehrte er so schnell als möglich zurück, nervös, beunruhigt, als fürchte er, daß in seiner Abwesenheit etwas passiert sein könnte.

Er spielte mit dem Kohlenhändler Karten und ging auf dessen politische Ideen. Einmal teilte er ihm mit, daß Fräulein Gretchen bei der nächsten Schülerausstellung als „Schülerin Collards" ein Gemälde ausstellen würde.

Flobert rieb sich vergnügt die Hände und schaute seine Frau schalkhaft an.

Der Sommer verging, und graue Nebel verkündeten die Ankunft des Winters. Es fing an, kalt zu werden, und die Öfen wurden wieder geheizt. Mehr als einmal hatte Collard unterwegs seinen Freund beiseite genommen, um ihm eine vertrauliche Mitteilung zu machen, aber nie war er damit zuende gekommen.

Flobert wurde ungeduldig, wie Vetter Arduin. Endlich eines Abends, nach der Kartenpartie, teilte er ihm die bevorstehende Ankunft des Vetters mit; derselbe werde nach Paris kommen, um in aller Form um Gretchens Hand anzuhalten.

Der Maler war wie vom Schlage gerührt.

„Um die Hand Ihrer Tochter?" sagte er endlich, „aber Sie haben ihm doch gar keine Versprechungen gemacht!"

„Nein, das ist wahr! Aber . . ."

„Flobert, mein lieber Flobert, schreiben Sie ihm sofort, daß er sich nicht bemühen soll. . . Ich liebe Ihre Tochter, ich liebe Gretchen, und sie liebt mich!"

Flobert stellte sich anfangs ganz erstaunt, dann aber setzte er sich hin und schrieb dem Vetter, daß Gretchens Hand schon vergeben sei.

Jetzt erinnerte sich in seinem häuslichen Glücke der Maler mit besonderer Vorliebe des Abenteuers mit dem tollen Hunde, und auch der Kohlenhändler klagt nicht mehr, nicht einmal dann, wenn die Narbe schlechtes Wetter anzeigt.

Mannigfaltiges.

(Auch ein kühner Aviatiker!) Bei einer Berliner Bank lief dieser Tage der Brief eines Rentners ein, der ersuchte, von seinem Depot 40000 Mk. unter Chiffre nach einem näher bezeichneten Postamt zu schicken. Der Bank kam die ganze Sache verdächtig vor, fragte der Sicherheit halber beim Rentner an, worauf sich ergab, daß alles Schwindel war. Der Urheber wurde bald ermittelt, es war der — 16jährige Sohn einer angesehenen Famile. Der junge Herr gab an, er hätte sich einen Aeroplan kaufen wollen. Wenn er erst als Pilot Tausende verdient hätte, hätte er das „geliehene" Geld auf Heller und Pfennig zurückgezahlt. Die Polizei hatte für diese „hochfliegenden" Pläne jedoch kein Verständnis und verhaftete den jungen Missetäter.

(Zur Verhaftung des Rektors Bock.) Rektor Bock ist schon mehrere Wochen vom Amt enthoben und sein Gehalt gesperrt worden. Dem Provinzialschul-Kollegium wurde von der Schuldeputation bereits vor einigen Wochen Mitteilung von den Verfehlungen des Rektors gemacht. Seine Entlassung aus der Haft erfolgte übrigens keineswegs, weil das Material nicht ausreichte, sondern erst aufgrund eines ärztlichen Attestes und nachdem sein Schwager eine Sicherheitskaution von 10000 Mark hinterlegt hatte. Die Untersuchung nahm ihren Fortgang. Als dann neue Belastungsmomente, Verdacht der Flucht usw. hinzukamen, wurde Bock in Glatz, wo er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aufgehalten hatte, kurzerhand aufs neue verhaftet und nach Berlin transportiert. In Glatz war er übrigens stets von der Polizei beobachtet worden. Als er den Ort verlassen wollte, erfolgte ohne weiteres die Wiederverhaftung trotz der Kaution und des Angebots, sich in Berlin zu stellen. Die Vernehmungen von Schülerinnen und ehemaligen Schülerinnen von der Kriminalpolizei werden fortgesetzt. Man greift dabei zurück bis auf den Jahrgang 1900. Alle Befragten bekundeten übereinstimmend, daß B. die körperlich entwickelten Mädchen besonders bevorzugt habe. Über sein Verhalten seinen Lieblingen gegenüber waren bei den Schülerinnen sowie den Lehrern allerlei Gerüchte im Umlauf. Wenn er abends nach Beendigung des Turnunterrichts die Mädchen in seinem Amtszimmer empfing, waren die Fenstervorhänge zugezogen. Die Eltern der Schülerinnen, die als Opfer inbetracht kommen, haben in keinem Falle von den Verfehlungen des Rektors etwas erfahren. Im übrigen blieb es bei dem Gemunkel, etwas Bestimmtes trat nirgends zutage. Allerdings haben sowohl der Geistliche als auch eine Lehrerin die Schülerinnen wiederholt gewarnt, das Amtszimmer des Rektors auf seine Einladung zu betreten. Außer dem einen Zimmer, das er neben seinem Amtszimmer zum Empfange der Kinder eingerichtet hatte, wurde noch ein zweites ermittelt. Den Mädchen, an denen er sich vergangen hatte, hat er außer den bereits genannten Stellen, auch Freistellen zur Ausbildung als Lehrerinnen oder an der Handelsschule verschafft, sodaß die Mädchen ihm stets eine dankbare Erinnerung bewahren mußten.

(Der Herrenfahrer.) Der in Sportskreisen sehr bekannte Automobilist Dostert in Berlin wurde wegen Kautionsschwindeleien verhaftet. Dostert leitete eine Automobilgarage in Charlottenburg und hatte sich in mehreren Fällen als deren Eigentümer ausgegeben. Er engagierte nun Personen für seinen Dienst, denen er hohe Kautionen abnahm und für sich verbrauchte.

(Auch ein Zeichen der Zeit!) Die berühmte Berliner Kunsthandlung Keller und Reiner, die sich schon seit längerer Zeit in Zahlungsschwierigkeiten befand, ist jetzt endgiltig in Konkurs geraten.

(Das Drama einer Braut.) Weil sie mit ihrem Verlobten nicht zusammenkommen sollte, hat sich die 23jährige Johanna Ebert aus Köpenick ums Leben gebracht. Das junge Mädchen war seit längerer Zeit mit einem Kaufmann verlobt, doch wurden einer ehelichen Verbindung des Paares große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die E. befürchtete, sie werde mit dem Geliebten niemals vor den Traualtar treten. In ihrer Verzweifelung verübte sie Selbstmord, indem sie sich mit Leuchtgas vergiftete.

(Mordanschlag nach dem Gerichtstermin.) Ein aufregender Vorgang spielte sich Donnerstag in Köpenick ab. In

der Bahnhofstraße verübte der Wächter Herbing einen Überfall auf den Arbeiter Scholtz. H. hatte einen Termin vor Gericht gehabt, welcher infolge der Aussagen des Sch. sehr ungünstig für ihn ausgefallen war. Um sich zu rächen, fiel der Verurteilte in der Bahnhofstraße über Sch. her und richtete die Mündung eines scharfgeladenen sechsläufigen Revolvers auf die Brust des Zeugen. Dank seiner Geistesgegenwart vermochte sich Sch. aus der gefährlichen Lage zu ziehen. Er schlug dem Angreifer die Waffe aus der Hand und ließ ihn festnehmen.

(Ein unangenehmes Ferienabenteur) erlebte eine Oberlehrer aus Cöthen auf seiner Reise durch Schweden. Er wurde für den Londoner Gattenmörder Dr. Crippen gehalten und scharf beobachtet. Man telegraphierte nach Cöthen, ob die Angaben des Verdächtigen über seine Person zutreffend seien; als darauf bejahender Bescheid eintraf, wurde der Oberlehrer natürlich nicht mehr beobachtet.

(Das steuerselige Nürnberg) erhob von einem Verein wegen der bei einem Leichenbegängnis veranstalteten Musik eine Lustbarkeitssteuer. Der Magistrat der Stadt hatte jedoch in diesem Falle ein Einsehen und verzichtete auf eingelegte Beschwerde auf die Entrichtung der Steuer.

(Selbstmord eines Wiener Rennstallbesitzers.) Einer Meldung aus Wien zufolge haben dort Spielverluste auf den Turf den bekannten Wiener Rennstallbesitzer und Husarenleutnat Karl Goldschmidt in den Tod getrieben. G. lebte auf großem Fuße und hatte in letzter Zeit große Verluste am Totalisator erlitten. Seine letzte Hoffnung waren gestern die Rennen zu Kottingbrunn, wo er auf sein Pferd Cdömer große Summen gewettet hatte. Das Pferd brach aber aus und mußte wieder in seinen Stall geführt werden. Heute früh jagte sich G. in seiner Wohnung vor dem Spiegel eine Kugel in das Herz, nachdem er sich vorher aus einem anatomischen Atlas genau über die Lage des Herzens orientiert hatte. Er war sofort tot.

(Flucht eines Millionendefraudanten.) Der Börsendisponent der Firma Canzini in Mailand ist nach Unterschlagungen im Gesamtbetrage von einer Million Lire flüchtig. Die Direkton des Hauses hat erklärt, für den Schaden aufkommen zu wollen, sodaß keiner ihrer Kunden Verluste erleidet.

Die Jungfrau von Marzahn.

(Berliner Gerichtsszene.)

(Nachdruck verboten.)

Sie war keine Heldinnengestalt, kein weiblicher Heros, wie sie uns die unsterblichen Dichter Schiller und Shakespeare schildern, nicht Jugend noch Schönheit schmückte ihre Stirne mit madonnenhaftem Abglanz, als sie die Anklagebank der 2. Strafkammer des Schöffengerichts betrat. Fräulein Babette Gahl, eine kleine, korpulente Dame, so in den besten Jahren, ist nur eine „Hökersche" in der Berliner Zentralmarkthalle, — aber was für eine! Ihre Zunge ist gefürchtet wie weiland jene der Frau Sokrates —, genannt gemeiniglich Xantippe, und das mag wohl auch daran schuld sein, daß sich die feige Männerwelt bisher in scheuer Ehrfurcht vor der Jungfrau von Marzahn ferngehalten und sie ungefreit geblieben ist. Heute soll sich Fräulein Babette wegen tätlicher Beleidigung, begangen an dem Markthelfer Oskar Schreiner, vor den Richtern verantworten. Hochroten Antlitzes betritt sie die Bank der armen Sünder und wirft giftige Blicke auf denjenigen, welchem sie diese „Schande" zu verdanken hat. Der Vorsitzer scheint die Jungfrau von Marzahn in ihrer ganzen Größe — als Rednerin bereits zu kennen; denn er ermahnt sie in eindringlichen Worten, nicht allzuviel der folgenschweren Worte dem Gehege ihrer Zähne entfliehen zu lassen, und fragt sie dann, wie sie dazu kam, dem Zeugen die Markthallenkiepe über den Kopf zu stülpen und ihn mit Fußtritten und Püffen zu regalieren. — Angekl.: Herr Jerichtshof, kenn Se det Sprichwort: „Wenn Weiber zu „Hyhennen" werden?" Obwohl ick Jott sei dank noch uf eigene Füße schtehen dhu, also keen Weib nich bin, drifft et ooch uf mir zu. Ick sage Se blos, der Mann hat mir jereizt wie 'ne benjalische Tigerin. — Vors.: Sie scheinen überhaupt eine sehr reizbare Person zu sein, die — — — Angekl. (den Vorsitzer unterbrechend): Wat sagen Se, Herr Jerichtshof? Ick reizend? O bitte, nur keene Schmeicheleien nich, ick bin uf die nich injearbeetet und vertrage mir doch nich, wenn Se mir ooch jut zureden dhun. — Vors.: In erster Linie, Angeklagte, muß ich Sie aufmerksam machen, daß Sie mich nicht unterbrechen dürfen, und dann scheinen Sie über Ihre gegenwärtige Lage recht schlecht orientiert zu sein. Sie haben garnichts zurückzunehmen, da Sie vor dem Strafrichter stehen; Sie müssen sogar froh sein, wenn Sie mit einer geringen Strafe fortkommen. — Angekl.: Kinders, nee! Bin ick denn jarnischt mehr uf der Welt! Herr Jerichtshof, wenn ick nischt mehr zu sagen habe, for wat bin ick denn nu hier? Vielleicht, um mir von det jeehrte Publikum ankicken zu lassen? Nich in de lamähng! Bitte, lassen Se mir dann immer nur raus und verurteilen Se mir in meiner werten Abwesenheit. — Vors.: Sie sind dazu da, um in ruhiger Weise Rede und Antwort zu stehen. Niemand wird Ihnen Ihr Recht der Verteidigung schmälern; ich habe aber die Verpflichtung, das Ansehen des Gerichtshofes zu wahren und niemand beleidigen zu lassen. Das letztere wollen Sie in der Aussprache mit dem Belastungszeugen beachten. — Angekl.: Wat, mit den mir aussprechen? Nich in de Düte! Ick habe mir schon auseinandergesetzt mit ihm, und wenn er die erschte Reinigung for zu wenig halten dhut, kann er ooch noch eene zweete kriegen. Ick habe Haare uf de Zähne und laß mich nich von all und jeden lummern. — Vors.: Sehen Sie, Sie werden schon wieder ausfällig. Ich rate Ihnen, sich anständig zu verhalten. Wie verhält sich nun die Sache? — Angekl.: Er hat mir beleidigt und hat öffentlich jesagt, ick dhäte in ihm verliebt sind und hätte ihm eene Liebeserklärung jemacht. Nu sagen Se mal, Herr Jerichtshof, is det nich jemeene? Wenn een' da nich Jift und Jalle überkochen dhäte, der müßte ja keene Bulljong mehr in de Knochen haben! — Vors.: Der Witz ist allerdings recht wenig geschmackvoll; aber deshalb hätten Sie nicht gleich tätlich vorgehen müssen, Sie hätten ihn ja verklagen können. — Angekl.: Wat, verklagen? Nee, Herr Jerichtshof, sowat mach ick janz alleene ab; mit den Jang uf's Jericht kommt nischt Jescheidet raus. For so eene Jemeenheit jibt et Backpfeifen, und denn is de Laube fertig. Wer et sich nich jefallen lassen will, kann mir ja verklagen. Ick bin da! Allemal muß ick Recht kriegen; det wär mir een neuer Bratappel, wenn ick ooch noch verurteilt werden dhäte. — Der Vorsitzer läßt den Zeugen herbeirufen, vereidigt ihn und fragt, ob er wirklich die von der Angeklagten erwähnte Äußerung gemacht. — Zeuge (mit einem scheuen Blick nach der Anklagebank): Herr Jerichtshof, det Fräulein hat wohl een' Vogel! Ick soll dei jesagt haben? Ick? Lieber sterb' ick, als det ick mir von so een' Zankdeibel eene Liebeserklärung machen lasse. Die janze Halle kennt ihr ja! Wenn et wahr jewesen wäre, wat die Angeklagte sagt, denn hätte ick ihr jewiß nich anjezeigt. — Angekl.: Wat, lieber schterben willste, Männeken, als von mir — — —? Nee, Herr Jerichtshof, is det nich wieder eene Beleidigung? Aber warte man, den Zimmt wer ick dir schon besorgen, Bürscheken! — Vors.: Wenn Sie so weiter sprechen, Angeklagte, haben Sie nur wenig auf die Milde des Gerichtshofes zu hoffen. Herr Staatsanwalt, bitte um Ihren Antrag. — Die Staatsanwaltschaft beantragt eine Woche Gefängnis, weil sich die Tat als eine äußerst rohe darstelle. — Der Gerichtshof verurteilt die Angeklagte zu vier Tagen Gefängnis, welches Erkenntnis die Jungfrau von Marzahn mit den Worten entgegennimmt: „Vier Tage? Nee, Herr Jerichtshof; schreiben Se gleich uf, det ick um een Haus weiter jehe. Der Zeuge soll mir erst kennen lernen!"

Humoristisches.

(Aus der Schule.) Lehrer: „Welche Jahreszeit entspricht denn bei uns der Regenzeit in den Tropen?" — Schüler: „Der Sommer."

(Das Grundkapital.) „Du hast mit dem Meier ein Heiratsbureau gegründet? Was hat denn jeder eingelegt?" — „Ich tausend Mark und der Meier seine sechs ledigen Töchter."

(Andersgemeint.) Kunde (zum Schlossermeister): „Die Schlosserwerkstatt liegt ja gerade dem Musikzimmer Ihrer Tochter gegenüber, Meister; stört das denn nicht?" — „Ach wo, die Gesellen sind das gewöhnt!"

Gedankensplitter.

So mancher meint ein gutes Herz zu haben, und hat nur schwache Nerven.

M. von Ebner-Eschenbach.

Die Liebe, die ich Leide sich
Dem Andern nicht vertraut,
Ist nur ein Schein und sicherlich
Auf Tändelschwur gebaut!

Alfons de Resée.

Der Neubau

eines Zollbeamtengehöftes für 4 Familien bei Bahnhof Ottlotschin, Kreis Thorn, — Wohnhaus, Stallgebäude — soll öffentlich in mehreren Losen verdungen werden.

Es kommen zunächst zur Ausschreibung: Los I, umfassend Titel I (Erdarbeiten) bis einschl. Titel VII (Schmiede- und Eisenarbeiten);

Los II, umfassend Titel VIII (Dachdeckerarbeiten) und Titel IX (Klempnerarbeiten).

Die versiegelten, mit kennzeichnender Aufschrift versehenen Angebote sind bis zum Eröffnungstermin am

Montag den 15. August 1910,

vormittags 11 Uhr, im Bureau der königl. Kreisbauinspektion Thorn, Gerstenstraße 3, 2, einzureichen. Die Verdingungsunterlagen sind daselbst einzusehen. Angebotsformulare können von da nach Maßgabe des Vorrats gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 4,50 Mk. für Los I und 1,50 Mk. für Los II von dem Bausupernumerar Diederich bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Der königl. Kreisbauinspektor.
Wille.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 16./17. und 17./18. d. Mts. wird von der Artillerie von 6 Uhr abends ab auf dem **hiesigen Schießplatze scharf geschossen.** Das Betreten des Schießplatzgeländes während des Schießens ist verboten.

Zum Zeichen, daß scharf geschossen wird, werden auf den Forts „Winrich von Kniprode" und „Ulrich von Jungingen" sowie den 2 südlichen Beobachtungstürmen weithin sichtbare Signalkörbe und an der Lagerwache des Schießplatzes eine schwarze Flagge hochgezogen (bei Dunkelheit treten an deren Stelle rote Laternen) und die über den Schießplatz führenden Wege gesperrt.

Vom 25./26. und 26./27. 8. findet kein Nachtschießen statt.

Kommandantur des Fußartillerie-Schießplatzes Thorn.

Besorgen Sie sich rechtzeitig Billetts zum
Zirkus Carlo Curty.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1910 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause, Zimmer Nr. 31, **während der Vormittagsdienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn den 25. Juli 1910.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Mutterhaus vom roten Kreuz

zu Gnesen,
Krankenhaus und staatlich anerkannte **Krankenpflegeschule**, nimmt auf

Jungfrauen u. Witwen

zur Ausbildung als Schwestern für **Krankenpflege, Gemeinde, Kleinkinderschule, Haushalt, Bureau, Apotheke, Röntgen.**

Es bietet seinen Schwestern gesicherte Lebensstellung und Pensionsberechtigung.

Näheres durch

Frau Oberin.

Landwirtssöhne

sowie federgewandte junge Leute jeden Berufs erhalten gründliche Ausbildung zum **Verwalter, Rechnungsführer, Amtssekretär** durch die **Landwirtsch. Lehranstalt, Frankfurt a. O.**, Anger 20a. Stellung an Schüler gratis.

— Lehrplan frei. —

W. Paul, Direktor.

Ingenieur-Akademie

WISMAR i. M.

für Bau-Ingenieure und Architekten, Maschinen- u. Elektro-Ing. — Kürzeste Studiendauer. — Ehemalige Fachschüler finden Aufnahme.

Zur Anfertigung eleganter Damen- und Kinderkleider,

sowie gutsitzender **Kostüme** bei billiger Preisberechnung empfiehlt sich
Minna Jahnke, Mellienstr. 111.
Dortselbst können **zwei Lehrdamen** gründlich die feine Damen-Schneiderei erlernen.

Empfehle mich als Schneiderin

in und außer dem Hause.
P. Wisniewski, Heiligegeiststr. 7/9, 2 Tr.

Wäsche für Herren

wird sauber gewaschen, geplättet und ausgebessert.
A. Woelke, geb. **Autenrieb**, Brückenstraße 16, Hof, pt.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Johanniroggen,

Ia Qualität,
offeriert **zur Saat** pro Zentner 8,50 Mk. in neuen Säcken à 1 Mk.

Königliche Domäne Sittno
bei Briesen, Westpr.

Zu verkaufen

Pianino,

Nußbaum, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
F. A. Goram, Culmerstr. 13, 1 Tr.
Telephon 506.



Wegen Umbau meines Hauses

verkaufe ich mein ganzes Lager in

Zink- und Holzsärgen

in allen Größen, sowie alle dazu notwendigen Artikel **zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Bei event. Bedarf bitte ich von diesem billigen Angebot Gebrauch machen zu wollen. Leihung von Leuchtern 2c. und Aufbahrung kostenlos.

M. Mondry, Tischlermstr.,
Gerechtestraße 27.

Sofort sehr preiswert zu verkaufen:

Preuß. Rapp-Wallach

6 Zoll, 8 Jahre,

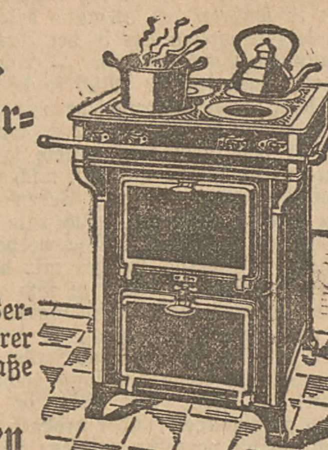
preuß. Fuchs-Stute,

4 Zoll, 8 Jahre.

Beide Pferde in jedem Dienst geritten, sehr zuverlässig und absolut scheufrei.
Zu erfragen Schulstraße 29, 2.

Wir gehen alle
in den
Zirkus Carlo Curty.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit Sparbrennern
geben wir auch
mietweise
ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.

Koks

für Zentralheizungen, Heizöfen jeder Art, Trockenöfen und Darren, zur rauchlosen Feuerung von Dampfkesseln, Lokomobilen und Dampfbäckereien sowie zum Betriebe von Kraftgas- (Dowsongas-) und Sauggasmotoren 2c. hat abzugeben

Gaswerk Thorn.

Neueste Streichmusik-Automaten!

Neu! Harmonium-Klavier — Xylophon-Klavier. **Neu!**
Riesenstarkton-Sprechapparat, Ersatz für Militärkapelle.
Erstklassige Sprechmaschine **20.— Mk.**
Erstklassige, doppelseitige Platten à **1.50 Mk.**
Fabrik u. Reparatur für alle Musikwerke.
Kataloge gratis und franko. — Billige Ratenzahlungen.
F. J. Siede & Sohn, Inh.: Gustav Karpowski, **Wehlau**,
Gewerbe-Ausstellung Allenstein, Stand 142.

Bad Langenau

Gebirgsbad. Grafsch. Glatz. Stahl- u. Moorbad.
Heilbad für Blut-, Nerven-, Herzkrankheiten, Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus.
1500 ccm Kohlensäure auf 1000 g. 1909 erbohrt. Nervenstärkende Waldluft. Beginn der Nachsaison mit sehr erheblichen Ermässigungen. Kurkapelle bis 15. Sept. Winterkur. Prospekte frei durch Verkehrsbureaus und Kurdirektion.

Sanatorium

„Felicienquell" in Obernigk

bei Breslau, Tel. Nr. 5.

Nervenheilanstalt und Erholungsheim. — Volle Kurpension einschliesslich ärztl. Behandlung 6 Mark pro Tag.— Dr. Bindemann.

Ostsee-Sanatorium ZOPPOT

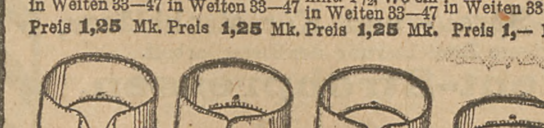
für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art, für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Zimmer mit Pension von M. 5.50 an.
Prospekt frei.
Besitzer und Leiter: **Dr. med. K. Faltz.**

Wollen Sie sparen?

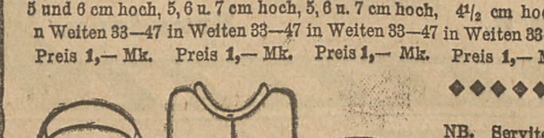
dann benutzen Sie

abwaschbare Triumph-Dauerwäsche.

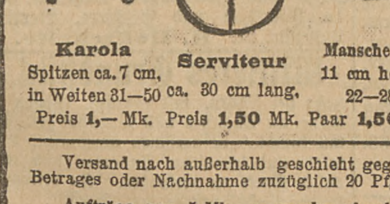
Garantiert Leinen, resp. Shirting, wasserdicht, abwaschbar präpariert.
Elegant. Praktisch. Dauerhaft.



Chic 5 und 6 cm hoch in Weiten 33—47 Preis 1,25 Mk.
Flirt $4^{1}/_{2}$ u. $5^{1}/_{2}$ cm hoch in Weiten 33—47 Preis 1,25 Mk.
America Oberkragen hint. $4^{1}/_{2}$, v. 5 cm in Weiten 33—47 Preis 1,25 Mk.
Kaptain 5 cm hoch in Weiten 33—47 Preis 1,— Mk.



Berlin 5 und 6 cm hoch, in Weiten 33—47 Preis 1,— Mk.
Diplomat 5, 6 u. 7 cm hoch, in Weiten 33—47 Preis 1,— Mk.
Elan 5, 6 u. 7 cm hoch, in Weiten 33—47 Preis 1,— Mk.
Solid $4^{1}/_{2}$ cm hoch, in Weiten 33—50 Preis 1,— Mk.



Karola Spitzen ca. 7 cm, in Weiten 31—50 Preis 1,— Mk.
Serviteur ca. 30 cm lang. Preis 1,50 Mk.
Manschetten 11 cm hoch, 22—28 Paar 1,50 Mk.

NB. Serviteurs u. Manschetten werden auch in bunt mit Aufschlag von 10% geliefert.

Gänzlicher Wegfall der Wasch- und Plättkosten. Unterhaltung größeren Wäschevorrats unnötig, da einige Stücke Dauerwäsche für den laufenden Bedarf genügen. Triumphwäsche kann wochenlang getragen werden.

Wenn durch langes Tragen unansehnlich, wird dieselbe bei uns auf neu gewaschen u. abwaschbar präpariert. (Stehkragen 35 Pfg. etc.)

Stets saubere Wäsche, da etwaiger Schmutz mittels kalten Wassers eventl. etwas Seife sofort in wenigen Augenblicken entfernt wird und die Wäsche wieder benutzt werden kann. Unentbehrlich für Beamte, Geschäftsreisende, Touristen, Sportleute, Geschäftsleute, Kontoristen, Privatiers etc.

Triumph-Dauerwäsche ist nicht zu verwechseln mit minderwertigen Fabrikaten von Papier, feuergefährlichem Celluloid, wertloses Wasserglas oder dgl.

Triumph-Dauerwäsche ist von gewöhnlicher Plättwäsche nicht zu unterscheiden.

Jede Bestellung (auch einzelne Kragen, Höhe und Weite ist anzugeben) wird am Tage des Einganges ausgeführt. Muster über bunte Garnituren gegen Einsendung von 30 Pfg. Umtausch gestattet. Vertreter gesucht.

Bewunderung. Zufriedenheit. Viele Anerkennungsschreiben.

Versand nach außerhalb geschieht gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme zuzüglich 20 Pfg.

Aufträge von 5 Mk. an werden franko Verpackung ausgeführt. Bei kleineren Aufträgen berechnen 20 Pfg. für Verpackung und Porto etc.

Das Beste ist das Billigste.

Berliner Dauerwäscheindustrie
G. m. b. H., Berlin SW. 48.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 2. Kl. 223. Lotterie
hat planmäßig bei Verlust des Anrechts bis zum 8. August, **abends 6 Uhr** zu erfolgen. Die Ziehung der vorliegenden Klasse findet am **12. und 13. August** statt.

Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

C. Wagener & Comp.

Viehkommissionshandlung
gegründet 1838. —|— gegründet 1838.
Berlin, Zentral-Viehhof.
Beste Verwertung. Erste Referenzen. Geringe Unkosten.
Telegr.-Adr.: **Wagener, Berlin, Viehhof.**
Telephon Amt 7, Nr. 1657.
Magerviehhof Friedrichsfelde bei Berlin.
Telephon Amt Lichtenberg Nr. 3109.

Garbenbinde- und Strohpreß-Garn,
Treibriemen von Leder, Baumwolle, Kamelhaar u. Hanf
empfiehlt zu billigsten Preisen
Bernhard Leiser Sohn, Heiligegeiststraße 16.

Deutsch-russischer Korrespondent,

möglichst zum sofortigen Eintritt von größerer landw. Maschinenfabrik Ostdeutschlands gesucht. Derselbe muß die russische wie deutsche Sprache vollständig beherrschen. Angebote unter Angabe eines Lebenslaufes, Gehaltsansprüche 2c. unter **E. F. 160** an die Geschäftsstelle der „Presse" zu richten.

Wohnungsangebote

Möbl. Zim. zu vm. Brückenstr. 40, 2. Et.

Laden,

für jede Branche passend, in dem seit einer Reihe von Jahren ein Seiler-Geschäft mit Erfolg betrieben wurde, ist vom 1. Oktober 1910 zu vermieten.
A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Wohnung

zu vermieten:
6 Zimmer mit reichl. Zubehör, Balkon u. Küchenloggia, Gartenland, Burschengelaß u. Pferdestall, **Mellienstr. 109, 1,** per sofort.

Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H.,
Thorn, Mellienstraße 109.

Wohnung,

1. Etage, 5 Zimmer, Bade- u. Mädchenstube, Loggia, Gas und Wasserleitung, reichlicher Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, vom 1. 10. 1910 zu vermieten. Näheres
Kirchhofstraße 62, pt., l.

Wohnungen v. 5—7 Zimmern, Preis 600—1200 Mark, vermietet
R. Uebrick, Brombergerstr.

Gut möbl. Zimmer
von sofort eventl. 1. August zu vermieten **Gerstenstraße 8, 2.**

Kl., m. Zim. m. P. z. v. Culmerstr. 1, 1.

Gut möbl. Zim. m. Pension von sof. zu vermieten Araberstr. 8, 2.

Möbl. Vorderzimmer mit oder ohne Pension von sofort zu vermieten
Brückenstraße 22, 3, l.

G. m. Zimmer z. verm. Bäckerstr. 26, p.

Laden,

an verkehrsreicher Straße, mit großen Hinterräumen und Kellergelaß sofort oder per 1. 10. zu vermieten. Angebote unter **L. B.** an die Geschäftsst. der „Presse".

Von Herrn Baurat Kleefeld
bewohnte **5-Zimmer-Wohnung** mit Vorgarten, Mellienstr. 89, parterre, ist vom 1. 10. für 850 Mk. zu vermieten.

6—7 Zimmerwohnungen,
konfort. eingerichtet, nebst allem Zubehör, **Waldstraße 27**, per 1. 10. zu vermieten.
Näheres **Fischerstraße 7.**

Fortzugshalber eine Wohnung
von 3—4 Zimmer zu vermieten. Näheres
Elisabethstraße 9, 1.

Herrschaftl. Wohnung
in schöner Lage, 6 Zimmer nebst Zubehör, event. auch Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten.
Robert Meinhardt, Fischerstr. 49

Wohnungen, Neubau am Leibitscher Tor, Geretstraße 5, 4 Zimmer, vom 1. 10. zu vm.
Zu erfragen **Geretstraße 23.**

Wohnung, 3—4 Zimmer u. Zubehör, vom 1. 10. für 480 Mk. zu verm. Näheres **Schillerstr. 20, pt.**

Balkonwohnung,
3 Zimmer, Küche, großes Entree nebst Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
Jakobs-Vorstadt, Brunnenstraße 19, 1.

Ein- u. dreizimmrige Wohnungen
zu vermieten bei
Wittkowski, Gerberstr. 13/15.

3 Zimmer-Wohnung,
Hofgebäude, per 1. Oktober vermietbar
Friedrichstr. 10/12, Portier.

Wohnung, 3 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen
Culmerstraße 9, Laden.

Grabenstraße 2,
3 Treppen, 3 Zimmer, Küche mit Gas und allem Zubehör, vom 1. 10. zu vermieten. Näheres im **Restaurant.**

Wohnung, zwei Zimmer, Küche und Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
Weiss, Waldstraße 92,
an der Ulanenkaserne.

Habe noch

Wohnungen

in meinem neuerbauten **Wohnhause, Thorn-Mocker, Lindenstraße 40 a,** bestehend aus 5 großen Stuben nebst reichlichem Zubehör, billig zu vermieten.
Auf Wunsch auch Pferdestall und Burschenstube.

K. Bohnke.

Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten.
Frau **Rausch.** Gerstenstr. 8, 2.

3- und 4-Zimmer-Wohnung,
Bade-, Mädchenstube und Gas, zum 1. Oktober zu vermieten.
Werner, Culmer Chaussee 60, Neubau.

Wohn., 2 Z. u. K. u. m. Zim. sof. zu verm. **Bachestraße 13.**

Freundl. 3 Zimmer-Wohnung mit Balkonben. u. reichl. Zubeh., in nächst. Nähe der Stadt, vom 1. 10. billig zu vermieten **Graudenzerstr. 79, pt., r.**

Brombergerstr. 33, 2:
Gut möbl. Zim. mit Pens. sof. zu verm.

Das größte Amüsement
bietet der
Zirkus Carlo Curty.

Ein neu ausgebauter

Laden

ca. 65 qm Flächenraum, **Coppernikusstraße 14** gelegen, ist von sofort zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Die Parterrewohnung,

zwei Stuben, Entree, Badestube, Küche, geschlossene Glasveranda mit Vorgarten,
Pferdestall
für zwei Pferde, bisher bewohnt von Herrn Leutnant **Fenske**, ist vom 1. Oktober zu vermieten.
J. Roggatz, Culmer Chaussee 10.

5 Zimmer-Wohnung,
Nebengelaß und Bad, **Elisabethstr. 10,** per 1. 10. zu vermieten. Näheres
daselbst im Laden.

Wohnung, drei helle Zimmer, Küche mit Wasserleitung und Ausguß, Entree, Zubehör u. Gartenlaube, vom 1. 10. zu vermieten.
Mocker, Wiesenstraße 3a.

Wohnung

in der Bromberger Vorstadt, Nähe der Schulen, 4 Zimmer und Küche, Garten 2c., für 490 Mk. vom 1. Oktober zu vermieten. Angebote unter **Thorn III** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Freundliche Wohnungen, 3 und 4 Zimmer, Mädchenstube, Balkon und sämtlicher Zubehör, sofort zu vermieten
Neubau Bergstr. 26.

Möbliertes Zimmer,
nach vorn, mit separatem Eingang, ist mit auch ohne Pension vom 1. Juli zu vermieten.
A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

Herrschaftliche Wohnung,
1. Etage, von 6—7 großen Zimmern, großem Balkon, reichl. Zbhr., Pferdestall für drei Pferde und Burschengelaß, zum 1. Oktober zu vermieten.
K. Bungkat, Talstr. 24.
Daselbst ist auch **ein möbl. Zimmer** zu vermieten.

Herrschaftl. Wohnung,
1. Etage, 5 Zimmer, Balkon, Bad und reichl. Zubehör vom 1. Oktober zu verm.
J. Lucht, Konduktstr. 29.

Wohnung, hochpart., 4 gr. Zim., Balk. u. all. Zubeh., v. 1. 10. für 400 Mk. zu verm. **Goßlerstr. 65.**

Wohnungen
von 4 und 5—6 Zimmern, Bad und Zubehör, Burschengelaß, Pferdestall und Wagenremise vom 1. 10. zu vermieten
Mellienstr. 115.

Breitestraße 43
ist der **Hausflurladen** vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres daselbst im Zigarrengeschäft.

In meinem Hause sind zum 1. Okt. d. Js. zu vermieten:
4 Zimmer, 2 Tr., 480 M.
5 „ 2 „ mit Balkon 540 „
Schöne, freundliche und gesunde Wohnungen mit Entree, Gas, Bad, geräumigem Hof und reichlichem Zubehör in ruhigem Hause. Für Treppenreinigung sorgt der Wirt.
Hofstraße 3.

6-Zimmer-Wohnung,
mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.
Thorn-Mocker, Lindenstr. 13.

Größere Wohnung,
2. Et., zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Zu erfragen im **Schuhwarengeschäft Culmerstraße 1.**

Wohnung, 1. Etg., 5 Zimm. u. Zubehör, evtl. Stall u. Remise v. 1. Oktober zu vermieten.
L. Sichtau, Mellienstrasse 89.

Wilhelmsplatz,

Bismarckstraße 1:
hochherrschaftliche Wohnung,
1. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, auch mit Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten.
Näheres durch den Portier **Erdtmann** oder bei **Julius Hell**, Brückenstraße.

Ein Laden,
bisher Kolonialwarengeschäft, nebst geräumiger Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten. **J. Lucht**, Konduktstr. 29.

Zweite Etage,
4 Zimmer, Entree, Baderaum, Küche u. Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
Preis 700 Mark.
P. Schliebener, Gerberstr. 23.

Keller,
zum Geschäft oder Lager, von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei
Frau **Steinke**, Zentralmolkerei, Brückenstr.

Mehrere neu eingerichtete

Pferdeställe

mit auch ohne Wagenremisen von sofort **Schulstr. 25** zu vermieten. Näheres **Gerechtestr. 25** bei **A. Teufel.**

Das Tagesgespräch
von Thorn:
Zirkus Carlo Curty.